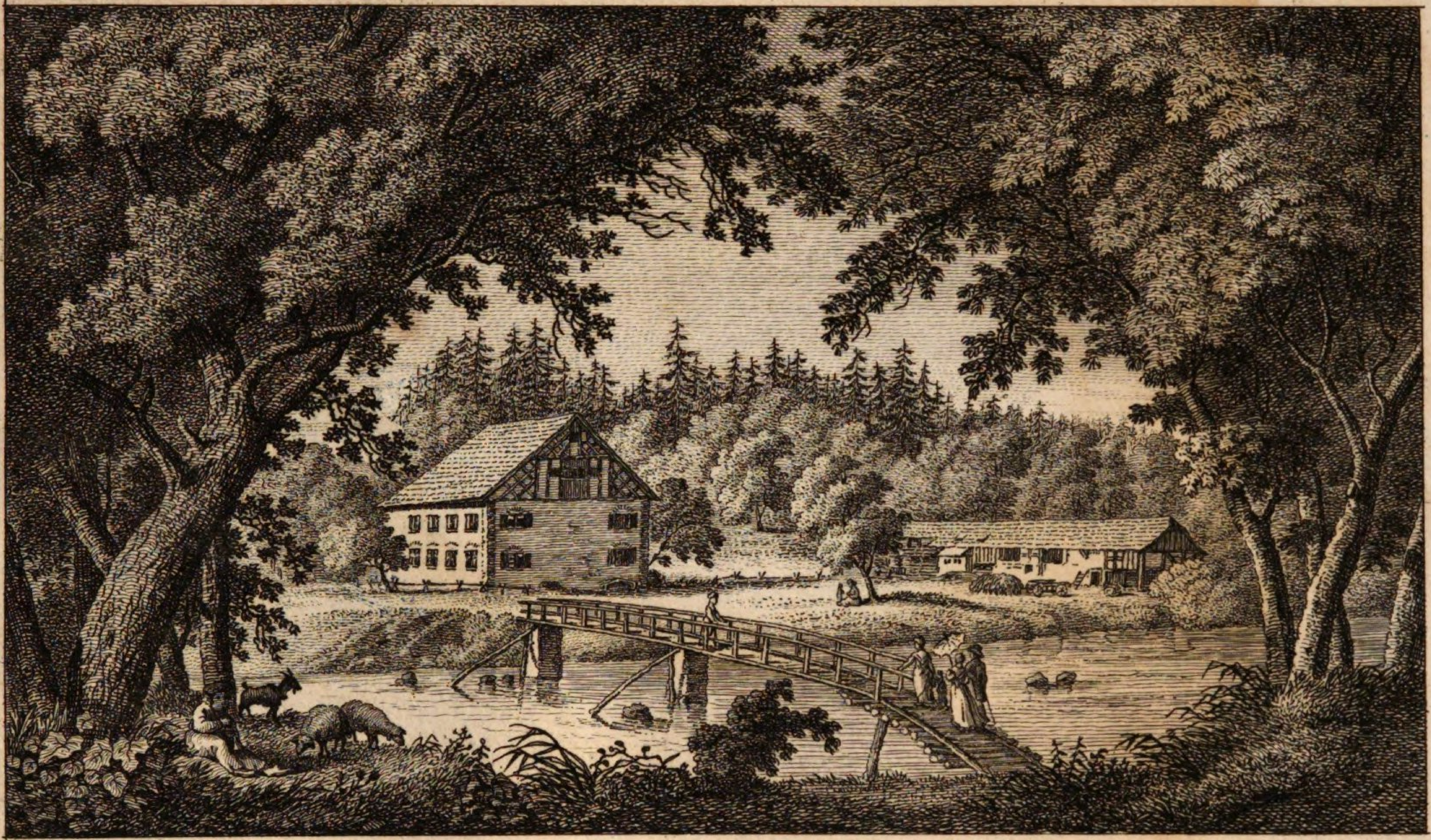
D.L.804

D.L. 556 fol. 85/7

L D 2113
3



J. Blaschke sc.

Salomon Gessner's Sommerwohnung im Sihlwald.

Salomon Geßner's
sämmtliche Schriften.

Dritter Theil.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Wien, 1813.
Bey B. Ph. Bauer.

Salomon Geßners
Briefwechsel
mit seinem Sohne.

(Während des Aufenthaltes des Letzteren in Dresden und Rom, in den Jahren 1784—85 und 1787—88.)

Der Herausgeber dieses Briefwechsels glaubt, bemerken zu müssen, daß derselbe nie für das Publicum bestimmt war, und durchaus für nichts anders angesehen werden könne, als für trauliche Unterhaltung zwischen Vater und Sohn, hauptsächlich über Kunst und Künstlerbildung. — Gleich nach dem Tode unsers seligen Vaters fanden Künstler und Kunstfreunde diese Sammlung des Druckes werth; verschiedene Umstände hinderten die frühere Bekanntmachung.

Ueber die Herausgabe selbst weiß ich nichts zu sagen, als: die Briefe sind so gelassen, wie ich dieselben vorfand; ich glaubte dabey keinen Zug, der Geßnern nicht bloß als Künstler, sondern eben so getreu als Mensch, Vater und Freund zeichnet, durchstreichen zu dürfen, und aus eben dem Grunde noch einige andere Fa-

milien=Briefe beyfügen zu müssen. So ist dieser Briefwechsel, neben seinem Hauptinhalt über Kunst, ein darstellendes Gemählde von Geßners Leben, und seine wahrste Charakteristik geworden, da er dazu die Züge selbst und allein geliefert hat.

Bern am 24. September 1801.

Heinrich Geßner.

München, den 11. Aprill 1784.

Theuerster Vater!

Ich eile Ihnen sogleich unsere glückliche Ankunft hier zu melden. Die wenigen Tage, die wir hier zu bleiben haben, sind so ausschließend der Gallerie bestimmt, daß wir von München und seinen Bewohnern, unserer Tischgesellschaft ausgenommen, die aus lauter jungen Herren vom Adel und Geistlichen besteht, wenig zu sehen bekommen werden. Wir lernten jedoch bald einige treffliche Männer kennen; ein junger Baron von B. schien die freundschaftliche Aufnahme, die er in der Schweiz fand, an uns wieder vergelten zu wollen, und führte uns aller Orten herum. Wir sahen einige Regimenter exerciren, und unserm Begleiter verdanke ich's, daß der Oberste eines Cavallerie-Regiments mir die schönsten Pferde vorführen ließ, die ich mit Muße ansehen und zeichnen konnte.

In Augsburg, so beeilt wir auch waren, und noch daneben ein Festtag uns sonst die Kunst-Cabinette und die Kirchen verschloß, gelang es uns doch, die Kunstsammlung des Herrn Medailleurs Bückle zu besehen, die er uns mit aller Freundlichkeit zeigte. Ich fand, was mich besonders interessirte, eine große Sammlung Handzeichnungen und Stu-

dien von Rugendas, einige Zeichnungen von E. Ridinger und H. Roos, und dem sehr geschickten Fresco-Mahler Holzer, der sehr früh starb. Einige Häuser sind von seiner Hand bemahlet; besonders zeichnet sich ein Bauerntanz aus, die Figuren sind gut gezeichnet und stehen gut hervor. Bey Herrn von Hayden sahen wir zwey der guten Original-Gemählde von Rugendas Bataillen; die Compositionen sind herrlich, zierlich gemahlt; es sind einige Figuren und Pferde, die nicht schöner seyn könnten. Zwey schöne Copien nach Veit, und ein Gemählde von Manfredi, ein komisches Concert, die Figuren sind fast in Lebensgröße, gut gezeichnet und außerordentlich stark beleuchtet.

Sie fordern keine detaillirte Beschreibung der hiesigen Gallerie; eine solche Menge von Gemählden, die sieben Zimmer nach einander einnehmen, auf ein Mahl zu besehen, ist mehr Ermüdung als Genuß, und ich hebe Ihnen nur aus, was meine Aufmerksamkeit am meisten auf sich zog.

Rubens geistreich und prächtig gezeichnete Skizzen, deren hier viele sind, wenn auch nur mit flüchtigen Pinselstrichen hingeworfen, zöge ich manch ausgeführtem Gemählde von andern vor. Das Portrait seiner Frau, von ihm in Lebensgröße gemahlt, ist eine herrliche Figur, und das Colorit wahre Natur. Vor ein Paar Köpfen von van Dyck, und ein Paar Gemählden von Rembrand, vom schönsten Effecte, stand ich wie bezaubert. In einigen Gemählden von Italiänern fand ich die Zeich-

nung sehr schön, aber ihr Colorit allzu schwarz und zu kothig. Ein Paar Wouvermans, besonders ein Pferdestall mit der schönsten Beleuchtung, zogen mich, als Meisterstücke meines Faches, sehr an sich. Ich stand muthlos da, und fühlte mich niedergedrückt in Betrachtung dessen, was diese Künstler geleistet; und bloß der Gedanke, daß diese nur nach Anstrengung aller Kräfte solche Meisterstücke geliefert, hauchte mir wieder Muth und Lust zur Arbeit ein.

Von Landschaften sind nicht viele da: Einige Huismanns; zwey Landschaften mit zierlichen Figuren von Salvator Rosa; ein großes Viehstück von Rosa di Tivoli; die Schafe sind in Lebensgröße, und, so wie einige fürchterlich wilde Thierstücke von Veit und Voß, die Natur selbst. Ein Paar schöne Gemählde von Rugendas. In du Jardins Thieren, so wie in seiner einfachen Composition und herrlichen Mahlerey fand ich Natur und Wahrheit. Von Niederländischen Meistern mag wohl hier eine der vorzüglichsten Sammlungen seyn. Einige Brauer, mit größtem Fleiße ausgemahlt, sind die Natur selbst; man glaubt in eine Camera obscura hinein zu sehen. Tenier's, Mieri's, Gerhard Dow's Gemählde sind prächtig künstlich, sehr fleißig und doch keck gemahlt.

Aber nichts auf der ganzen Gallerie entzückte mich so sehr, als ein Christus und die Mutter Gottes von Raphael, über dessen Originalität die Kenner zwar noch getheilt sind. Maria steht über dem Leichnam und beweint ihn. Weder der

erste Anblick, noch ein glänzendes Colorit reißen zwar nicht sogleich hin; aber die edle Simplicität und der große Ausdruck, die sich beym nähern Betrachten entwickeln, die lassen sich nicht beschreiben; das Colorit ist das natürlichste, und der Schmerz in der weiblichen Figur ist zum Rühren stark. Zwey lebensgroße Figuren von A. Dürer scheinen nach der Natur gemahlt zu seyn; die Köpfe sind sprechend, voll Geist und Ausdruck, und die Falten der Kleidung sind herrlich gezeichnet.

Nach Schleißheim und Nymphenburg machten wir ebenfalls einen Ausfall. Am erstern Orte fanden wir erstaunliche Kostbarkeiten von Gold und Silber, aber nicht viele Gemählde. Das Nähmliche war auch ungefähr in Nymphenburg; das Schloß ist geschmackvoller als Schleißheim; unsägliche Pracht von Gold und Silber und Mosaik findet sich auch hier, also in meinen Augen mehr Seltenheit als Schönheit. Die Gärten in Nymphenburg mögen im Sommer wohl einen schönen Anblick gewähren, aber jetzt sind die Statüen noch alle zugedeckt, und der Garten öde und winterig. Leben Sie wohl! Ihr Sohn.

C. Geßner.

Zürich, den 24. April.

Dein Brief, mein lieber Sohn! hat uns unendliches Vergnügen gemacht, besonders war er von der besten Wirkung für Deine Mutter, die beständig mit der zärtlichsten Bekümmerniß an Dich dachte; sie war ganz von Freude belebt und beruhigt, so bald sie die frohe Nachricht hatte, daß es Dir wohlgehe, und besonders auch, daß ihr euch auf eurer Reise besser eingerichtet.

Die ersten Tage waren trübe; immer schwatzte man von Dir, und fast allemahl mit genetzten Augen; Heinrich warf dann einen närrischen Schwank dazwischen, und dann machten Schluchzen und Lachen ein närrisches Gemische. Jetzt ist alles viel ruhiger, ohne darum desto weniger an dich zu denken. Bey allem Essen bringt Heinrich Deine Gesundheit an aus wahrer zärtlicher Liebe, und dann freylich auch um einen Schluck Wein mehr zu haben. Oft wird Dein Portrait hergelangt und zum Küssen herum gebothen, und wenn diese sentimentale Scene nicht aufhört, so wird es bald aussehen wie Johann Huß in der Kirche zu Constanz.

Wie sehr freut mich das lebhafte Vergnügen, womit Du von den Gemählden, die Du in Augsburg und München gesehen hast, redest. Ich sehe darin den wahren Enthusiasmus für die Kunst, der, durch die größten Männer immer mehr belebt, das Glück Deines Lebens machen wird. Nie hätt'

ich Dich lieber sehen mögen als beym ersten Eintritt in die Gallerie zu Schleißheim.

So sehr Dich die Kunst großer Meister entzückt, so laß Dich doch nie von der Natur ablocken. Studiere in jedem das, worin er jene am glücklichsten erreicht hat, die besten Manieren, jene am glücklichsten auszudrücken, und kehre immer wieder zu ihr selbst zurück. Zu viel Anhänglichkeit an diesen oder jenen gibt immer zu viel Manier, und Du wirst in Dresden den Beweis davon an verschiedenen sehen, die immer mehr nach Dietrich als nach der Natur riechen. Vergiß es nie, keinen Tag, keine Stunde, mein theurer Sohn! daß die ersten Jahre deiner Studien wohl zugebracht, das Glück Deines Lebens ausmachen, und daß es von diesen abhängt, es dahin zu bringen, daß Dein Vater und Dein Vaterland auf Dich stolz seyn dürfen. Lebe glücklich und gesund. Ich bin Dein Dich zärtlich liebender Vater.

S. Geßner.

Dresden, den 9. May.

Den 6. sind wir glücklich und wohl hier angelangt, und von Herrn Graf und Zingg mit aller Freundschaft aufgenommen worden. Herr Zingg beräth Freudweilern und mich väterlich, und eines solchen Freundes bedarf ich sehr; denn ich empfinde, welch ungeschicktes Meuble ich noch in dieser verfeinerten Welt bin. Ich lasse mich jetzt veradonisiren, meine Frisur hat sich schon ganz geändert, und ich werde nach der neuesten Mode equipirt.

Ich habe in Herrn Grafs Hause ein Zimmer empfangen, und esse an seinem Tisch. Freudweiler hat sich bey Herrn Professor Becker einlogirt. Gestern ist Feer angelangt; Sie können sich's denken, daß es da Bockssprünge abgesetzt hat.

In Leipzig, wo eben Messe war, blieben wir nur so lange, als wir brauchten, das Wichtigste zu besehen. Das Getümmel von so vielen tausend Menschen schien mir der Sammelplatz der ganzen Welt zu seyn. Im Richterschen Kaffehhause, wo in sechs bis sieben Zimmern hinter einander fünf bis sechs hundert Personen aus allen Nationen sich beynahe zerdrücken, zogen mich besonders die Türken und Griechen an sich, meist schön gebaute Männer, mit interessanten Köpfen, in mahlerischer Kleidung. Wir fanden uns hier viel Schweizer zusammen und zechten brüderlich in einem Stadtkeller. Der Pferdemarkt war für mich ein interessantes Schauspiel,

ich zeichnete da verschiedene schöne Pferde; aber so sehr auch das Vorreiten aller dieser Pferde Reitz für mich hatte, so zog ich dennoch eine Predigt von Zollikofer diesem Schauspiele vor, wo mich der schöne einfache Vortrag sehr rührte. Noch hatte ich in der Kirche das Vergnügen, einen vortrefflichen Mann, der neben mir saß, kennen zu lernen, Weiße, Verfasser des Kinderfreundes, der sich Ihnen höflichst empfiehlt. Zollikofer war eben zu beschäftiget, als daß ich ohne Indiscretion ihn hätte besuchen dürfen.

Herr Bause empfing uns mit vieler Höflichkeit, und zeigte uns eine schöne Sammlung von Wagner. Er hat so eben einen Kopf nach Reinholds in Arbeit, der ganz auf den Effect gemahlt ist; beynahe glaubt man, es sey nichts darin, und wirklich ist es auch so; denn er ist ganz ohne Mühe gemacht, und nur zwey Schritte macht's den herrlichsten Effect; ein Mädchen von etwa zwölf Jahren lehnt seine beyden Arme über den Tisch hin, hält den Finger der rechten Hand am Mund und lächelt, der Kopf ist obenher beleuchtet, die Stirn bis unter die Augen ist im Schatten, das Auge feurig und der Mund schalkhaft lächelnd, die Zeichnung ist ausnehmend schön und die Drapperie geschmackvoll; alles ist mit größter Leichtigkeit gemacht und doch ausgeführt, jedem Kupferstecher muß dieses Bild viel zu schaffen geben. Die Zeichnungen von Herrn Bausens Tochter zeugen vom schönsten Talent.

Von Herrn Reich, dessen Schweizerische Red-

lichkeit mir sehr wohl gefiel, Herrn Professor Huber, bey dem ich beynahe mit Angstschweiß mein weniges Französisch auskramen mußte, und dem guten alten Oeser recht viel Herzliches. Leider blieb uns zu wenig Zeit, das Winklerische Cabinett mit Muße zu besehen. Ein sehr schöner Rembrand und eine Landschaft von Ruysdael haben mich außerordentlich frappirt; letzters ist weiter nichts als ein kleiner, mit Bergen eingeschlossener See, Sandborde, ein Kornfeld, und im Vorgrunde ein Paar Eichen; das Kornfeld ist von der Sonne so schön beleuchtet, daß man glaubt, die Hand vors Gesicht halten zu müssen, um nicht geblendet zu werden. Ein Stück von Louterbourg ist auch da, von dem man sonst viel Wesens macht; mir schien es schöne Manier, ein kecker schöner Pinsel, aber keine Natur.

Wir verkauften mit einigem Verluste unsere Post-Chaise in Leipzig, und ließen uns in der so genannten gelben Kutsche hierher schleppen. Dieß Zusammengepacktseyn in einen Kasten mit Leuten, wie's der Zufall trifft, machte uns vielen Spaß, und Freudweilers und meine heitere Laune belebte auch die übrige, sonst todte Gesellschaft.

Der höfliche Ton der Sachsen, wo jede Wäschermuhme mein Schatz, mein Lieber, mich betitelt, kam mir unbefangenen Schweizer sehr sonderbar vor.

Mein Papier ist überschrieben, und ich muß enden. Leben Sie wohl!

C. Geßner.

ich zeichnete
sehr auch da
für mich hatt
von Zollik
mich der schön
hatte ich in de
trefflichen Man
nen, Weiße,
sich Ihnen höfl
eben zu beschäft
ihn hätte besuch
Herr Bau
keit, und zeigt
Wagner. Er h
holds in Arbei
ist; beynahe gla
wirklich ist es a
he gemacht, u
herrlichsten Effe
Jahren lehnt
hin, hält den
und lächelt,
Stirn bis u
das Auge f
chelnd, die
die Drappe
Leichtigkeit
pferstecher
Die Zeic
zeugen v

schmack, Fehler zu finden, als das wahre Schöne. Zu dem, daß ich bey meiner Art zu handeln ungemein viel mehr Vergnügen genieße, als der andere bey der seinen. Damit aber will ich nicht sagen, daß bey deinen Studien nicht, so viel möglich, nur das Vortrefflichste dein Muster seyn soll.

Daß Herr und Madame Graf Dich in ihr Haus aufgenommen haben, ist die größte Probe ihrer uns ewig unschätzbaren Freundschaft; daß das aber für lange sey, können wir weder hoffen, noch wünschen; denn sollte es auch nur mit dem geringsten Anschein von Beschwerde für sie geschehen, so würde es mir unerträglich seyn. Genug Freundschaft von ihnen, und mehr als wir fordern dürfen, wenn sie dich bey rechtschaffenen Leuten versorgen und Dir öftere Besuche erlauben, Dir in Allem guten Rath geben, und wenn Herr Graf deine Studien leitet. Auch Herrn Zingg sind wir für alle seine Freundschaft verpflichtet. Wie glücklich bist Du, mein lieber Sohn! von so vortrefflichen Männern mit so viel Freundschaft aufgenommen zu seyn. Ich kenne Dich, und zweifle darum nicht, daß dein eifrigstes Bestreben seyn wird, durch Fleiß und gute Aufführung derselben immer würdiger zu werden. Ich hoffe, wir werden bald nähere Nachricht von Dir haben, wie es Dir geht, was für weitere Bekanntschaften Du gemacht, und wie Du deine Studien für die Kunst eingeleitet hast. Versäume — o mein Sohn — versäume dafür keinen Tag. Du willst in der Kunst groß werden — wie unendlich Vieles erfordert das! Mit lebhaftem Ver-

Zürich, den 22. May.

Nichts, mein theurer Sohn, hätte uns erwünschter seyn können als deine Briefe, und die Nachricht, daß Du nun glücklich in Dresden angelangt bist, um so viel mehr, da ein hiesiges Handlungshaus von einem Freunde aus Nürnberg die Nachricht hatte, daß Du wegen Schmerzen an einem Knie das Zimmer hättest hüthen müssen; was uns beruhigte, war, daß er zugleich meldete, daß Du mit den andern bereits verreiset seyest.

Die umständlichen Nachrichten von dem, was Du auf deiner Reise gesehen hast, machten uns ungemein viel Vergnügen. Ich sehe daraus, daß Du mit Feuer jede Gelegenheit aufsuchst, um Kunstsachen zu sehen, und deine Urtheile zeigen, daß das Brillante Dich nicht täuscht, und nur das wahre Schöne dein Auge fesselt. Wie leicht wird es Dir denn seyn, deinen Geschmack ganz auszubilden, wenn Du Gelegenheit hast, mit wahren Kennern die Gallerie zu besuchen. Sey indeß nie zu entscheidend, ehe Du genau gesehen hast. Ich habe mich immer sehr gut dabey befunden, in jedem Werke das Gute und Schöne aufzusuchen und zu genießen; und ist das Fehlerhafte nicht zu auffallend, so lasse ich dem Werke sein Lob. Ich habe die Menge Leute gesehen, die sich groß dünken, gerade das weniger Gute und Fehlerchen beym ersten Blicke hervor zu suchen. Es fordert gewiß weniger Kenntniß und Ge-

schmack, Fehler zu finden, als das wahre Schöne. Zu dem, daß ich bey meiner Art zu handeln ungemein viel mehr Vergnügen genieße, als der andere bey der seinen. Damit aber will ich nicht sagen, daß bey deinen Studien nicht, so viel möglich, nur das Vortrefflichste dein Muster seyn soll.

Daß Herr und Madame Graf Dich in ihr Haus aufgenommen haben, ist die größte Probe ihrer uns ewig unschätzbaren Freundschaft; daß das aber für lange sey, können wir weder hoffen, noch wünschen; denn sollte es auch nur mit dem geringsten Anschein von Beschwerde für sie geschehen, so würde es mir unerträglich seyn. Genug Freundschaft von ihnen, und mehr als wir fordern dürfen, wenn sie dich bey rechtschaffenen Leuten versorgen und Dir öftere Besuche erlauben, Dir in Allem guten Rath geben, und wenn Herr Graf deine Studien leitet. Auch Herrn Zingg sind wir für alle seine Freundschaft verpflichtet. Wie glücklich bist Du, mein lieber Sohn! von so vortrefflichen Männern mit so viel Freundschaft aufgenommen zu seyn. Ich kenne Dich, und zweifle darum nicht, daß dein eifrigstes Bestreben seyn wird, durch Fleiß und gute Aufführung derselben immer würdiger zu werden. Ich hoffe, wir werden bald nähere Nachricht von Dir haben, wie es Dir geht, was für weitere Bekanntschaften Du gemacht, und wie Du deine Studien für die Kunst eingeleitet hast. Versäume — o mein Sohn — versäume dafür keinen Tag. Du willst in der Kunst groß werden — wie unendlich Vieles erfordert das! Mit lebhaftem Ver-

gnügen habe ich vernommen, daß Feer bey Euch angekommen ist. Grüße mir ihn und Freudweilern zu tausend Mahlen. Herrn Graf und Madame, und Herrn Zingg meinen lebhaftesten Dank und Empfehlung. Ich bin mit allen Empfindungen der zärtlichen Liebe dein Vater

S. Geßner.

Dein Vater übergibt mir diesen Brief, um Dir zu sagen, wie herzlich wohl auch ich mit deinen Briefen und mit deiner ganzen Aufführung zufrieden sey; ich kann es nicht kräftiger thun, als er es schon gethan hat. Wie viel Vergnügen machte mir jede deiner Bemerkungen, so wohl über Kunst als über andere Gegenstände. Ich sehe, daß Du aller Orten den Kopf bey Dir hast, und daß deine gute Laune Dich nie verläßt.

Lache nicht, mein lieber Sohn, daß ich deine Bemerkungen über Kunst lobe, da ich doch gar nichts davon verstehe; es ist eine Stelle in deinem Briefe aus München, die mich sehr rührte, wo Du von einem der schönsten Gemählde redest. »Muthlos (sagst du) stand ich da, und fühlte mich niedergedrückt in Betrachtung dessen, was diese Künstler geleistet; und bloß der Gedanke, daß diese nur nach Anstrengung aller Kräfte solche Meisterstücke geliefert, hauchte mir wieder Muth und neue Entschlossenheit zur Arbeit ein." Diese Stelle, mein theurer Sohn, ist mir mehr werth als Gold, und ich setze sie darum her, weil ich wünsche, daß Du sie tief deinem Gedächtnisse einprägest; sie kann Dich

gegen zu viel Zuversichtlichkeit schützen, deren ein feuriger Kopf mehr als ein anderer ausgesetzt ist; und nicht weniger gegen Unmuth, der Dich in Beschauung großer Muster befallen könnte. Also, mein lieber Sohn, fahre fort, richtig und wahr zu bemerken; jetzt, da deine Seele jung und biegsam ist, kannst Du ihr eine Form geben, wie Du willst: nur mußt du es nicht bloß den guten Anlagen überlassen, sonst könnte es Dir gehen wie manchem, dem nichts als bloße Anlagen geblieben sind.

Steinbrüchel, der alle deine Briefe mit Vergnügen liest, und viel Antheil an deinem Schicksal nimmt, wünscht, daß ein würdiger gelehrter Mann in Dresden deine Lectüre leiten würde. Du sollst Dich nicht zum Gelehrten bilden, wohl aber deine Einbildungskraft mit großen und schönen Bildern bereichern; besonders aber glaubt er, Dich vor der jetzigen Mode-Lectüre warnen zu müssen, die zwar viel Brillantes und Reitzendes hat und in allen Gesellschaften ausgeposaunt wird, die aber nicht viel in den Köpfen zurück läßt und deinen Geschmack verderben würde.

Wie viel Vergnügen hat es uns gemacht, daß Du in Leipzig, um Zollikofern zu hören, eines deiner Lieblingsschauspiele aufgeopfert hast; fahre so fort, ziehe das Bessere immer dem Guten vor, und Du bekommst dann eine Fertigkeit, daß Du jedes Mahl aus Gründen und nicht bloß aus Instinct gut handelst.

Du redest mit so viel Vergnügen von deinen vielen Bekanntschaften, daß es mir scheint, deine

Schüchternheit habe sich ganz verloren. Es ist kein Schade; denn zu viel Schüchternheit ist eben keine Empfehlung, und gibt dem Besitzer davon oft ein schiefes Aussehen. Lebe wohl! Deine Mutter

J. Geßner.

Dresden, den 11. Julius.

Sie können sehr leicht denken, wie sehr mich Ihre Briefe freuten; wohl tausend und tausend Mahl habe ich dieselben, und o mit welcher Empfindung! gelesen. Gewiß befremdete es Sie, so lange keine Briefe von mir zu erhalten; aber glauben Sie mir, heute ist's nicht das erste Mahl, daß ich mich zum Schreiben hinsetzte; aber was ich jedes Mahl dabey empfand, und wie vielerley mir durch den Kopf lief — — ich konnte nie kein Ende finden.

In Ihrem letzten Briefe sagen Sie, daß Sie von Nürnberg aus Nachricht von meinem Falle erhalten haben; es thut mir herzlich leid, daß Sie vielleicht darüber erschrocken sind; weil ich die Sache für unwichtig hielt, wollt' ich Ihnen nichts sagen; es war denn doch nur eine Verrenkung am linken Knie, von der ich aber sogleich wieder hergestellt war. Daß wir mit dem lieben Herrgott in München nicht zum Besten standen, mußt' Ihnen in Freudweilers Brief ein Räthsel seyn, aber eben dieser hölzerne Herrgott, den man in einer Procession am Kreuze bey uns vorbey trug, trägt auch die Schuld meiner Verrenkung. Unversehens sahen wir uns von dieser Procession umringt, und mußten wie andere hinknien, ich schlug eben mit der Hand kräftig an die Brust, das Gedränge warf mich um, und ich büßte meine Heucheley mit einem verrenkten Knie.

Nun sind Sie ohne Zweifel im Sihlwald; mei-

ner Sehnsucht nach dieser lieblichen Gegend muß ich oft, wo besonders die Aussicht von meinem Zimmer so sehr davon absteht, alle Vernunftgründe entgegen setzen. Papa mahlt jetzt was Schönes, oder zeichnet nach der Natur, oder reitet vielleicht des Försters drollichten Jungen hinten auf dem Pferde, von Bruder Heinrich begleitet, durch den Wald. Vielleicht sitzt ihr jetzt alle, mit unserm theuern Steinbrüchel und Onkel, vorm Hause auf der Wiese, oder esset Honig und Butter mit des Försters Familie, und Papa ist der Erste, der unter diesen guten Menschen zur Fröhlichkeit anstimmt. O wenn ich mich so hinversetze in diese frohen glücklichen Scenen des Sihlwaldes, dann braucht es Mühe, mich des Heimwehes zu erwehren. Grüßen und küssen Sie mir Alles in diesem glücklichen einsamen Thale, alle Bewohner, bis auf Hund und Pferde, und denken Sie auf Ihren schönen Spaziergängen an mich, und daß auch ich vergnügt sey. Sie müssen sich aber nicht denken, daß ich mich nur immer und unverdienter Weise lustig machen, und ausreiten wolle; o nein, ich empfinde gewiß, wie kostbar jeder Moment für mich seyn muß, und haushalte gewissenhaft mit meiner Zeit.

Ich habe schon Verschiedenes gemahlt, das Herrn Graf und Zingg zu gefallen schien. Herr Graf, bey dem ich noch immer logire, muntert mich sehr auf, nur fleißig zu mahlen, und sagt mir, ohne daß ich stolz darauf werde, daß es besser von Statten gehe, als er erwartet habe, und daß ich nur recht viel mahlen soll, um Practik zu bekommen.

Fernere Bekanntschaften habe ich keine gemacht, als mit Herrn Rumpelt, dem Pferdearzte, und einem Officiere, Nahmens Verchholz, der mit Geist und Feuer Battaillen mahlt.

Was meine Lectüre betrifft, so muß ich Ihnen sagen, daß ich sehr viel Vergnügen daran finde; besonders hab' ich Ihre Schriften, die Sie mir mitgegeben, mit dem größten Vergnügen und Empfindung gelesen. Jetzt lese ich Thomsons Jahrszeiten, und ich wüßte nicht, wie man schöner mahlen könnte.

Die Gallerie, theurer Vater, kann ich Ihnen noch nicht beschreiben; o wie sehr wünscht' ich, daß Sie dieselbe selbst sehen könnten. Die Einrichtung ist für Künstler fatal; man hängt gänzlich vom Inspector und den Aufwärtern ab, so daß viele junge Künstler dieselbe gar nicht mehr besuchen. Des Morgens wird die Gallerie nicht vor halb zehn Uhr geöffnet, und um zwölf Uhr wieder zugeschlossen. Nachmittags bleibt sie nur von zwey bis fünf Uhr offen. Wer also seine Zeit nicht zu Hause gut verwendet, dem geht sie zur Hälfte verloren; und dann ist's für den Oehlmahler fatal, so oft unterbrochen zu werden. Daß ferner kein Bild ganz copirt werden darf, ist für Copisten von Metier von beträchtlichem Schaden. Aus meinem Fache ist sehr Vieles da, und besonders eine schöne Sammlung von Wouvermanns. Wegen zu vielen Copirens dürfen Sie sich nicht bange seyn lassen, ich werde gewiß Ihren Rath befolgen; nach der Natur, das ist das Beste.

C. Geßner.

Zürich, den 17. Julius.

Du, mein theurer Sohn! hast uns bang und böse gemacht durch dein zu langes Stillschweigen, gerade in der Zeit, da uns Nachrichten von Dir am wichtigsten seyn mußten. Du sagtest uns wohl, daß Du in Dresden angelangt wärest; aber was konnte uns wichtiger seyn, als zu wissen, wie Du Dich und deinen Plan für die Studien einrichtest, mit wem Du Dich bekannt machest, u. s. w.

Dein Brief kam eben an, da ich geschworen hatte, nicht mehr auf deine Gesundheit zu trinken, die sonst ich oder dein Bruder bey jedem Nachtessen anbringen; denn schon waren wir mehr als zwey Monathe ohne eine Sylbe von Dir. Eben da wir am bittersten auf Dich waren, sprang dein Bruder wie ein junger Ziegenbock aufs Zimmer und rief: Ein Brief! ein Brief! Eine solche Familien-Scene wär' immer des Mahlens werth. Heißhungerig wollten wir deinen Brief verschlingen; aber — deine abscheulich nachlässige Handschrift, die Menge Auslassungen ganzer Wörter u. s. w. störte uns jeden Augenblick; wir rissen eins dem andern das Papier aus der Hand, denn jedes wollt' versuchen, ob es nicht besser klug daraus werden könnte. Wir brachten's zusammen; und was? mein Sohn! daß Du ein rechtschaffener Kerl bist, daß Du mit Ueberlegung zu Werke gehst, und daß Du mit Entschlossenheit und Feuer drauf los arbeitest, in deiner Kunst groß zu werden! O

mein Sohn! wie glücklich sind wir in der Erwartung, die wir von Dir haben dürfen. Dein Brief ist ein Gemisch von tausend Sachen, die uns alle Vergnügen machen. Aber wenn man so gerade, wenn die Post gehen soll, in Eile wegsudelt, vergißt man oft vom Wichtigsten. So sagst Du wohl, daß Du noch bey Herrn Graf bist, aber nicht, ob Du da zu bleiben hast. Solltest Du da bleiben können, so bedenke, welch unendlicher Vortheil das für Dich seyn müßte, bey deinen Arbeiten jeden Augenblick den Rath eines solchen Künstlers zu haben; und in seinem Hause hast Du immer Gelegenheit, Leute von Geschmack und Welt zu sehen. Unter diesen Umständen lernest Du zugleich für die Welt Dich bilden. Wie manchen Künstler hat dumme Furchtsamkeit und Mangel an Lebensart sein Lebtag nicht empor kommen lassen. Ich habe mit Vergnügen gesehen, daß Du nicht mehr schüchtern bist.

Du sagst, die meisten jungen Künstler besuchen die Gallerie nicht mehr, weil sie da nicht ganz nach Willkühr handeln können. Aber die sind Narren. Ist's nicht schon ein Großes, die Gelegenheit zu haben, die größten Muster betrachten zu können; und man kann doch noch viel Mehreres. Studiere die Gallerie, so viel Dir möglich ist, und besonders versäume keine Gelegenheit, sie mit wahren Kennern zu sehen.

Du sagst mir, daß Du schon fleißig gearbeitet hast; und die Bescheidenheit, mit der du sagst, daß deine Arbeit dem Herrn Graf gefallen habe, hat mich entzückt. Sey immer bescheiden, ohne furchtsam zu seyn. Aber glaubst Du nicht, daß es uns

sehr würde interessirt haben, eine ein wenig umständliche Beschreibung von deinen Arbeiten zu lesen. Vergiß das in Zukunft nie.

Sehr hätte ich gewünscht, daß Du mir etwas von dem Plane sagtest, nach dem Du arbeitest. Was thust Du für das Studium der menschlichen Figur? Das Studium der Anatomie ist doch immer das einzige sichere Fundament davon, das mußt Du nie vergessen; aber eben so wenig das Studium des Edlen und Schönen in den Formen; und dafür sind, wie Du weißt, die Antiken die größten Muster, die Du studieren kannst. Du sagst mir nicht, ob Du die besuchest, und sagst auch nicht, ob Du auf der Akademie nach der Natur zeichnest. Es ist unendlich viel zu thun, um groß zu werden, aber dein Enthusiasmus für die Kunst wird Dir alles erleichtern. Laß dein ein Mahl gewähltes Fach dein Fach bleiben; aber um darin groß zu seyn, muß das Edle und Anmuthige der menschlichen Figur nicht vernachlässiget werden.

Versäume ja nicht, Dich im Französischen zu üben; Du wirst nicht immer in Deutschland bleiben, und auch in Deutschland ist Fertigkeit in dieser Sprache das Zeichen eines wohl erzogenen Mannes.

Hast Du Lipperten noch nicht gesehen? Versäume es ja nicht weiter, und wenn Du ihn siehst, so sag' ihm, daß ich ihn tausend Mahl umarme.

Daß Du meine Schriften mit Vergnügen liesest, freut mich. Ich glaube, mein Brief über die Landschaftmahlerey kann Dir zuweilen einen Wink geben. Vortrefflich, daß Dich Thomson entzückt.

Du mußt empfinden, daß das Lesen solcher Werke der Fantasie des Mahlers einen Schwung gibt, den sie sonst nie erreicht hätte. Fahre fort zu lesen, aber immer nur das Beste.

Noch ein Rath, Dir das Briefschreiben zu erleichtern und weniger zu vergessen, was Du zu sagen hast. Lege deinen Brief auf dein Pult oder Tisch, und wenn Du was thust oder denkst, das Du uns gern sagen möchtest, so schreib es hin. Heute sind's vielleicht zwey Zeilen, morgen eine ganze Seite, und so wird's ein Brief.

S. Geßner.

Dresden, den 26. Julius.

Gestern kamen wir von einer kleinen Lustreise nach Hohenstein zurück. Wir wallfahrteten unsrer fünf Künstler dahin, nach der Natur zu zeichnen. Diese gebirgig-waldige Gegend ist ein Paradies für den Landschaftmahler; jeder Tritt ist romantisch, mahlerisch oder interessant. Alle Augenblicke trifft man auf eine pittoreske Hütte oder Felsen, oder auf einen schönen Baum; und die öftern Ruinen erhöhen noch mehr den Reitz dieser mannigfaltigen Abwechselungen.

Der sonst fatale Umstand, daß man in dieser Gegend nicht ohne Erlaubniß zeichnen darf, verschaffte uns die Bekanntschaft des dortigen liebenswürdigen Oberamtmanns, und die Bürgersleute, bey denen wir uns einquartierten, überhäuften uns mit Freundlichkeit. Die Ausbeute unserer Wanderung war reichlich; jeder war fleißig mit Zeichnen, und dabey von der frohesten Laune. Auf unserer Heimreise hatten wir viel komische Fata; wir banden uns an keine Zeit, und ließen auch vom schlechten Wetter unser munteres Wesen nicht stören. In Königstein war der Heuboden uns zum Nachtlager angewiesen, wo wir, vom Wind und Regen durchsaust, einer schlaflosen Nacht entgegen sahen. Und nun, um unsers Elends zu vergessen, fiel uns bey, Komödie zu spielen. Nun war es bestätigt, daß wir, wofür man uns hielt, Komödianten wären; das Gerücht lief vor uns her, und wo wir,

die Elbe herunter, anhielten, lief Volk zusammen, uns zu sehen. Mich hielt man, glaub' ich, für den Hanswurst dieser lustigen Gesellschaft; denn die Kinder schienen hauptsächlich sich an mir zu erfreuen. Bald werde ich mit allen Mahlergeräthschaften in diese Gegend hinziehen, um nach der Natur zu mahlen.

Ich denke, bald Etwas auf künftige Ausstellung, die aber erst im März ihren Anfang nimmt, zu machen. Herr Graf und Zingg versichern mir, daß ich mit Ehren erscheinen dürfe.

Mit dem Copiren geht es noch langsam zu, weil ich noch immer keine Practik habe, und die Hand mir nicht geben will, was ich ausdrücken möchte. Nach der Natur zu zeichnen und zu mahlen, ist hingegen mein größtes Vergnügen; denn ich sehe, daß man weiter damit kommt, als mit dem Nachpinseln. Viele junge Künstler finden dieß zwar das Schwerste; aber mir scheint es besser zu gedeihen. Schöne Partien aus Wouvermann, Bäume aus Ruysdael, u. d. gl., werde ich zwar weiter copiren, und immer copiren.

Die Gallerie, theurer Vater! sehe ich von Tage zu Tage mit mehr Vergnügen. Sie scheint mir eine der vorzüglichsten Gemähldesammlungen; und nur aus meinem Fache finden sich etwa sechzig der schönsten Wouvermanns, ein Paar der herrlichsten Bourgignons und Querforts; von Rugendas aber ein einziges, und noch kein ausgesuchtes. Querfort, ein Nachahmer Wouvermanns, dünkt mich zwar groß in seiner Kunst, aber mit allen Nachahmern das nähmliche Schicksal zu theilen; sie arbeiten meist

ohne eigenes Gefühl, und bleiben weit hinter ihrem Muster zurück.

Aus dem Landschaftsfache zogen der große bekannte Ruysdael und die zwey Claude Lorrains meine Aufmerksamkeit auf sich. Der Effect in dem Ruysdael ist so groß, wie ihn gewiß niemand, als die liebe Natur, größer hervor bringen kann. Der Inhalt des Gemähldes ist eine Parforce-Jagd, wo ein Hirsch durch einen Sumpf, in einem großen Walde, durchgehetzt wird. Die Sonne wirft durch die Bäume ihren Glanz auf einen vorüber stehenden Sandbord; die Schatten sind in großen Maßen. Ein helles Sonnenlicht, hinter einer dunkeln Wolke hervor scheinend, das man hier und da im Wasser, auf dem Bord und auf den Baumästen erblickt, ist von großem Effect; eben so sind die Reflexen von Bäumen und Gras und von jedem Gegenstande aufs richtigste im Wasser angebracht; und dabey ist dieses so klar wie ein Spiegel, nur an einigen Orten, wo die Thiere durchgelaufen, ist es trübe und bewegt sich noch. Und doch, dieser großen Wirkung ungeachtet, ist die Landschaft ganz stille, ruhig, und beynahe melancholisch. Die Schatten sind kräftig und stark, und doch ist's heller Tag; man kann auch im Schatten Alles erkennen. Das Ganze ist mit unsäglicher Practik gemahlt; man kann es keine Manier nennen; denn Alles ist Natur. Aus diesem Gemählde werde ich mir einige Partien heraus copiren, und sollt' ich Jahre damit zubringen. Herr Zingg hat dieses Gemählde zwar gestochen; er thut aber mit allen seinen Blättern so

geheim, daß es Mühe kostet, nur was davon zu sehen, geschweige denn Abdrücke zu bekommen. Vielleicht gelingt es mir dennoch, einen Abdruck für Sie zu erhaschen.

Claude Lorrain hat höchst anmuthige Natur; Ruysdael mahlt die wilde Natur so, wie sie ist; Claude Lorrain hingegen wählte die schöne und liebliche: seine Gemählde sind ganz dichterisch, und noch keiner war Dichter und Mahler in solchem Grade. Die stille sanfte Ruhe, das warme Colorit, die einfache und große Composition, die herrliche Ausführung, die grasreichen Boden, mit den schönsten Kräutern, kurz die wahre unschuldige Natur, muß in Erstaunen setzen. So oft ich jetzt an einem schönen schwülen Sommerabende spazieren gehe, sehe ich Claude Lorrains Colorit in Allem. Die zwey Landschaften hier sind, so viel ich mich erinnere, in Kupfer gestochen, ungefähr vier Fuß lang und zwey hoch. Das eine ist ein großer See, dessen Uferfelsen mit dem schönsten Grün bewachsen sind; weit in der Entfernung hebt sich noch ein Gebirg aus dem See, grau, und von der Abendsonne vergoldet, in die Luft empor; die Sonne, die sich schon hinten unter verbirgt, vergoldet die zitternde Luft, und schimmert auf den von sanften Winden getriebenen Wellen so lieblich, daß man ihr Plätschern zu hören glaubt. Die Figuren sind etwas vernachlässigt. Im andern ist beynahe wieder die nähmliche Luft, die sich aus dem feurigen Roth nach und nach sanft in ein düsteres warmes Grau verliert; die Berge schmelzen in einem warmen Duft

mit der Luft zusammen; im Hintergrunde schlängelt sich ein Wasser um ein Inselchen herum, das, so oft es zum Vorschein kömmt, von der Sonne beleuchtet ist; der Hintergrund ist durch Architektur, eine schöne Brücke und von schönen Bäumen unterbrochen; im Vorgrunde wird das Wasser breit, und schlängelt sich sanft um die Bäume herum; die Klarheit des Wassers ist so groß, daß man bis auf den Grund hinunter, und alle Steine sehen kann; kein Reflex, der dem Auge wohlthun kann, ist vergessen. So hatte, glaub' ich, noch kein Künstler das Mahlen in seiner Gewalt wie Claude, und seine Natur ist immer einfach und dichterisch gewählt.

Von van Everdingen ist eine Landschaft in der nähmlichen Größe und dem nähmlichen Tone gemahlt, wie die, die Sie besitzen; Luft und Landschaft haben besonders viel Aehnlichkeit mit derselben; in einem tiefen finstern Thale, zwischen wilden Felsen, liegt ein stilles Wasser, wo einige Jäger einen Hirsch durchhetzen. Die große Manier, und das Wenige, womit er Alles auszudrücken wußte, ist frappant; und das, glaub' ich, konnte nur Er. Alles hat seinen Charakter, und scheint doch nicht sehr bestimmt zu seyn.

Die schönen Boths und Berghems kann ich nicht genug sehen; besonders frappiren mich die Berge und Wasser des letztern. Unter diesen geschickten Männern wüßte ich beynahe nicht, welchen ich vorziehen wollte. Jeder ist in seiner Art vortrefflich. Ich werde mir, so viel möglich, aus jedem

Etwas, und allemahl das Beste, zum Studieren ausheben; aber ich bin versichert, daß diese Männer mehr nach der Natur als auf ihrem Zimmer sich gebildet haben.

Das historische Fach, und die herrlichen großen Gemählde von Rubens und seinen Schülern, haben mich beynahe noch mehr in Erstaunen gesetzt. Von Rubens finden sich hier zwey große historische Bilder: Eine Löwenjagd und ein Bacchus-Fest. In der Münchner Gallerie finden sich die nähmlichen Gemählde, und der Streit der Kenner, welche von beyden die Originale besitze, ist noch unentschieden. Mir kömmt es nicht zu, abzusprechen; doch neige ich mich mehr auf die Seite derjenigen, die, freylich wegen einiger fast unbemerkbaren, aber doch von vielen anerkannten Schwächen, die sich in den hiesigen vorfinden, und die Rubens gewiß nicht gemacht hat, den Münchner Gemählden den Vorzug geben. Ich überlasse mich also gern meinem Gefühle, das zu Bewunderung dieser vortrefflichen Gemählde, ihrer correcten grandiosen Zeichnung, des starken Charakters, des Geistes und Ausdruckes dieser lebensgroßen Figuren mich hinreißt. Wie kleinlich, und beynahe Kinderspiel, erscheint uns alles Andere, nach ernster Betrachtung dieser historischen Bilder, wo Alles handelt und spricht; wo ein lebendiger Geist Alles beseelt und belebt. Wie fade, oder gar als Carricatur, erscheint alles Moderne, neben den seltenen Erscheinungen eines Raphael, Coreggio, Titian, Rubens u. a. m.

Man sieht hier eine kleine Skizze von dem jüngsten Gericht in der Düsseldorfer Gallerie, die kaum den 4. oder 6. Theil des Maßes jenes Gemähldes ausmacht. Die Figuren sind alle wunderbar, mit größter Leichtigkeit, schwebend und über einander purzelnd, gruppirt; jeder Pinselzug gilt und ist richtig; man sieht, daß es Rubens weniger Mühe muß gekostet haben, Figuren herzuzeichnen, als einem andern, Buchstaben zu schreiben; kein Strich ist zu viel und keiner zu wenig, und jeder ist kräftig genug, um auszudrücken, was er soll; es ist nur mit zwey oder drey Farben weggemahlt, die aber durch den großen und edlen Charakter der Zeichnung das regste Leben erhalten, und die wunderbarste Wirkung thun.

Von J. Jordans, aus Rubens Schule, ist der verlorene Sohn; ein Bild in Lebensgröße. Alles ist Natur, groß, breit und gustos gemahlt; jeder Pinselzug macht beynahe einen ganzen Muskel aus. Das Vieh, das sich um die Figur her gruppirt, ist wahre Natur.

Die zwey schönsten Gemählde, und die vielleicht dem Hundertsten nicht auffallen, weil sie nicht brillant sind, sind aber die bekannte Madonna von Raphael, und die Nacht von Correggio. Die große, edle Einfachheit und Unschuld in dem erstern läßt sich nicht beschreiben. Die Madonna ist in Lebensgröße, eine schlanke herrliche Figur, von antiker Schönheit; das Colorit ist etwas röthlich, und erst durch langes Betrachten steigt die Bewunderung. Man wird so nach und nach in den Gegenstand ver-

setzt, und findet, was keine Darstellung durch Worte geben kann.

Nächstens versuch' ich's, Ihnen eine geordnetere Beschreibung von dieser Gallerie zu geben. Jetzt ist mir Alles neu; ich habe noch so viel zu sehen, Vieles kommt mir noch so fremd vor, und alle Tage werde ich aufs neue frappirt. Ich werde aber anfangen, nicht bloß mich umzusehen, sondern zu copiren.

Kürzlich besuchte ich Herrn Klengel, wo ich eine herrliche Zeichnung von ihm aus Ihren Idyllen fand. Er läßt sich Ihnen empfehlen. Adieu, theurer Vater! Wie sehr wünscht' ich, wieder etwas von Ihrer Arbeit zu sehen. Vermuthlich mahlen Sie so eben eine schöne Landschaft im Sihlwald."

C. Geßner.

Sihlwald, den 7. August.

Gestern, mein theurer Sohn! langten wir hier im Sihlwald an. Beym Eintritte in die untere Stube fiel mein Blick auf drey kleine Gemählde von dir. Ich verweilte mich lange dabey. — — Vor einem Jahre — dacht' ich — sah ich diese lieblichen kleinen Bilder, unter Pfeifen und Singen, unter seiner Hand werden — und jetzt ist er fern von uns. — Kurz, ich war schwach genug, eins davon zu küssen. — Du weißt, lieber Sohn! daß sentimentale Scenen zu geben, sonst eben nicht meine Sache ist; aber heute überließ ich mich, beym Betrachten deiner Bilder, aus denen so viel Feuer und Verstand hervor leuchtet, dieser Eingebung meines mütterlichen Herzens. Aber sey unbesorgt! Meine mütterliche Empfindsamkeit soll mich nie zu weit führen, um meiner Sehnsucht nach dir zu viel Gehör zu geben; meine Vernunft sagt mir, daß Du zu deinem Glücke an einem Orte bist, wo sich deine Talente entwickeln, und wo Du vermittelst deines Fleißes groß werden kannst. Fahre so fort, mein Lieber! wie Du angefangen hast; benutze jeden Augenblick, um in der Kunst Fortschritte zu machen, und laß die Vorschriften deines Vaters dir goldne Regeln seyn; es sind die Erfahrungen seiner eigenen Bildung zum Künstler, und die seines Lebens.

Den 20. August.

Nun leben wir schon einige Wochen wieder in unserm lieblichen Sihlwalde. Dein Vater genießt, wie allemahl, hier der glücklichsten Muße, lebt ganz seiner Kunst, und kann ungestört jeden Moment benutzen, nach der Natur zu studieren. Wir missen den alten Förster, der vor einiger Zeit starb, bey Tische und auf unsern Spaziergängen sehr. Wir liebten ihn, wie einen unserer Hausfreunde; sein gerader, offener Sinn, die practischen Erfahrungen seines Lebens, und sein heiteres, frohes Alter knüpften ein wirkliches Freundschaftsband zwischen uns.

Dein Vater hat schon wieder ein herrliches Gemählde gemacht. Du erinnerst dich noch der Gegend, unserm Hause gegen über. Ein großer Fels steht da, in der Mitte von jungen Bäumen und vielem Gesträuche; aus dem kleinen Sumpfe daneben macht er einen Teich, durch den Kühe waten. Ueber den Felsen herunter läßt er Wasser rieseln. Im Wäldchen gehen einige weibliche Figuren; die Bäume sind ganz Natur, und im ganzen Stück ist ein Reichthum, den, wie ich glaube, niemand als ein Dichter so aus jedem heraus zu ziehen weiß. Es ist das schönste Gemählde, das er je gemacht hat.

Deine Geschwister genießen, jedes in seiner Art, des göttlichen Sihlwaldes, wie ihn dein Bruder zu nennen pflegt.

Steinbrüchel ist schon einige Tage bey uns, und ich trete ab, um dir die Freude zu machen, einige Zeilen von ihm zu erhalten. Deine Mutter

J. Geßner.

Ihre verehrungswürdige Mutter übergibt mir die Feder, Ihnen zu sagen, daß ich im Sihlwald drey goldene Tage genossen; daß Ihr Andenken mich unendlich freut, und daß ich an allen Ihren Begegnissen Antheil nehme. Aber warum, lieber Geßner! lassen Sie Ihre Aeltern und mich immer so auf Nachrichten von Ihnen warten, da sie das Mittel sind, so lehrreiche Briefe, in einem so herzlichen Tone der Freundschaft, zu erhalten; und daran muß Ihnen doch gelegen seyn, wenn ich Ihr Herz kenne; — o das wissen Sie, ohne daß man es Ihnen sagen darf. Aber Sie sind zu bescheiden, sich vorzustellen, wie viel Freude Ihre Briefe Ihrem Vater machen, besonders, wenn Sie ihn mit der Manier, mit welcher Sie arbeiten, und mit Urtheilen über das, was Sie sehen, unterhalten. Doch ich setze nichts hinzu, als die Versicherungen meiner wärmsten Freundschaft, und bitte Sie, sich meiner zu erinnern, wenn Sie nichts Besseres zu thun wissen.

Steinbrüchel.

Dresden, den 5. Herbstmonath.

Nichts auf der Welt kann mir erfreulicher und beruhigender seyn, als Ihre Zufriedenheit. Ihre große Sorgfalt, Ihr stätes Andenken an mich, und die beynahe zu große Empfindsamkeit meiner lieben Mutter, rührten mich sehr. Die Paar unerwarteten Zeilen unsers theuresten Steinbrüchels, die lehrreichen Erinnerungen und Versicherungen seiner Freundschaft, und Ihre freundschaftlichen Briefe, preßten mir Freudenthränen aus. Bald werde ich so frey seyn, Steinbrücheln selbst für seine unschätzbare Liebe zu danken.

Ich fange jetzt an, mit der kostbaren Zeit so hauszuhalten, daß ich glaube, Rechenschaft geben zu dürfen; und, von Ihrer Zufriedenheit gerührt, werde ich arbeiten, so viel in meinen Kräften steht. Mein Tagewerk hebt sich mit Lesen an, und dann, so bald mein Kaffeh und Semmel verschlungen und mein Zimmer rein gemacht ist, geht's ans Mahlen, bis die Gallerie geöffnet wird. Nach der Gallerie geh' ich, entweder nach der Natur zu zeichnen, oder wieder nach Hause zum Mahlen. O wie sehr bedaure ich's jetzt, da ich fühle, von welchem Nutzen das Zeichnen nach der Natur sey, dasselbe im Sihlwalde und an andern Orten so versäumt zu haben.

Zu Hause hab' ich ein Paar Zeichnungen mit Crayon, und eine Menge andere mit dem Pinsel skizzirt; denn ausführen konnt' ich neben der Gal-

lerie noch nichts. Herr Graf hält es für gut, recht viel zu untermahlen, und allemahl das als Skizze zu lassen, und nach derselben eins um das andere auszuführen. Ich finde diese Methode sehr gut; denn sonst fällt man beym Ausmahlen gewöhnlich in einen ganz andern Ton. So bald die Gallerie geschlossen ist, find' ich genug Zeit zum Ausführen.

Mein Zimmer ist schon mit meiner Arbeit überhangen. Das Erste, was ich zu Hause gemahlt habe, sind ein Paar Bauernpferde, gesattelt und angeschirrt, die bey einer Kanone stehen; das zweyte, vier Pferde, die bey einem Brunnen getränkt werden, und ein Paar Kerls dabey; beyde sind nur flüchtig weg skizzirt. Herr Graf war damit zufrieden, und wollte mich dieselben nicht weiter ausführen lassen. Fleißiger und mit mehr Reinlichkeit ist dann ein kleiner Pferdestall, mit langem Perspective, wo in einem hintern Stall noch mehrere Pferde zu sehen sind. Die Hauptfigur ist ein Schimmel; neben ihm steht der Kerl, der ihn sattelt, und in der Mitte des Stalls der Officier, der darauf wartet. Das Licht fällt zur Thür hinein, und einzig auf diese drey Figuren. So mahlt' ich noch einige, ungefähr des nähmlichen Inhaltes. Ferner einen Mondschein, wozu ich die Landschaft nach der Natur gezeichnet habe. Der Mond scheint durch Bäume auf einen Teich, wo Pferde geschwemmt werden; die Bäume werfen Reflexe ins Wasser. Ein Bauernhaus steht auf einem Sandhügel. Die Luft ist stürmisch und trübe, so wie sie Ruysdael liebte; das Haus und der Sandbord sind von einem hellen Son-

nenblicke beleuchtet. Noch mahle ich eine Nacht, wo das Abendroth hinter den Bergen in vertheilten Wolken die Luft vergoldet. Die Entfernung verliert sich in ein düsteres Thal. Der Mittelgrund ist ein Wald; im Walde gruppiren sich Jäger um ein Feuer herum. Im Vorgrunde scharmutziren Husaren unter großen Eichen und Tannen.

Ich muß gestehen, daß ich bis jetzt auf der Gallerie mit Umsehen noch fleißiger war, als mit Mahlen; denn ich finde, daß es mir vielleicht noch von größerm Nutzen sey, so viele schöne Sachen zu sehen, dieselben mit der Natur zu vergleichen, und dann zu Hause die Resultate meines Beobachtens auf die Leinwand oder auch auf das Papier zu werfen. Das Einzige, was ich auf der Gallerie copirt habe, sind ein Paar Pferde nach Blomaert, und eine Gruppe aus Wouvermann; einige andere werde ich nächstens untermahlen. Herr Graf ist mit meiner obigen Methode und mit den genannten Copien nicht übel zufrieden.

Herrn Klengel, mit dem ich die Gallerie schon einige Mahle durchgesehen, verdanke ich Manches, was ich vielleicht sonst nicht so richtig gefühlt und weniger beobachtet hätte. Wouvermann hat er mich fast anbethen gemacht. Wie natürlich und ungekünstelt gruppirt sich nicht Alles in seiner Composition. Alles, bis auf Kleinigkeiten, ist mit Reinlichkeit und ohne ängstlichen Fleiß ausgeführt. Seine Pferde und Figuren sind fast wie Miniatur, und doch voll Leben und Interesse. O, ich fühle allemahl lebhaft und in starkem Grade, was er

während des Mahlens mag gefühlt haben. Bourgignon zeichnete oder mahlte die Pferde vielleicht noch correcter als Wouvermann, und Rugendas ist in meinen Augen, in Rücksicht der Zeichnung, der Raphael der Pferdemahler. Seine Pferde alle sind im großen Styl, voll Feuer und Charakter, und ich ziehe sie, das herrliche Colorit ausgenommen, Wouvermanns Pferden noch vor; letztere haben freylich ungemein viel Anmuth und Natur; nehme man aber seinen zierlichen Pinsel und das herrliche Colorit weg, so sind Rugendas Pferde gewiß richtiger gezeichnet, und edler. Ich setze diese Bemerkung deßwegen her, weil Klengel, dessen Einsichten ich sonst so viel zu verdanken habe, mich überreden will, einzig, und auch im Pferdestyl, mich nur an Wouvermann zu halten; über diesen Punct aber geb' ich ihm nicht recht. Warum soll ich mich nicht an die Natur halten, wornach Wouvermann sich sicher einzig gebildet hat? Warum seine Pferde, die durch seine Manier so viel Anmuth erhalten, vielleicht noch fehlerhafter nachcopiren, als er sie selbst gezeichnet hat? Nein, nach Keinem, auch selbst nach Rugendas nicht, werd' ich mich ausschließend in dieser Hinsicht bilden; ich werde die Anmuth des Einen, und die Richtigkeit der Zeichnung des Andern benutzen, um in der Natur meine Muster zu finden. Ich will kein sclavischer, maschinenmäßiger Mahler werden, der ohne Gefühl mahlt. Der ängstliche Copist ahmt Alles nach, setzt seine Farben hin, weil sie im Original auch so hingesetzt sind, verzeichnet wie im

Original u. s. f.; und wenn irgend eine Stelle verdunkelt oder sonst undeutlich angegeben ist, pinselt er da was hin, ohne sich Rechenschaft dafür geben zu können. Gewiß nur der, welcher mit eigenem Gefühle arbeitet, und die Natur sein Hauptmuster seyn läßt, ist auf dem rechten Wege, Fortschritte zu machen.

Auch glaube ich, öfters schon einen Fehler bemerkt zu haben, in den so viele Mahler verfallen sind, und dieser ist, nach einer Theorie zu mahlen, die sie meist von der Natur abführt. Wie kunstlos hingegen ist auch hierüber Wouvermann. Seine Lüfte theilen sich in große Massen, weder pyramidenförmig, noch sonst in regelmäßige Formen; seine Figuren gruppiren sich ungekünstelt wie die Natur, und sind nicht farbenweise neben einander gestellt. Ueberhaupt habe ich das eigentliche Bunte noch nie in der Natur gefunden; Luft und Farben seh' ich da immer vereinigt und in einander geschmolzen, so wie in Ruysdael, Claude und Wouvermann.

Die meisten Landschaftsmahler mahlen eine Luft, prächtig in Gelb und Blau; einen hübschen blauen Berg, und recht schön vom Bunten ins Graue; vom Grauen ins schöne Grüne, und so bis ins Kaffehbraune, und das soll dann Harmonie heißen, und ein Gemählde seyn, indeß sie vielleicht nur auf Harmonie auf ihrer Pallete sehen, oder weil ihr Auge bloß das Brillante liebt, und sie es in andern Gemählden auch so gesehen haben. O, wer nicht in der Natur sieht, was er in einem guten Gemählde fin-

den kann, der muß wenig Gefühl haben. Auch soll es wirklich Landschaftsmahler geben, die Stunden weit der Natur nachlaufen, wie sie sagen, und doch auf ihrem Wege gewöhnlich über jede schöne Partie wegstolpern; wo hingegen der, welcher die Natur wie ein Gemählde ansieht, aus jedem Gegenstande was Schönes heraus zu ziehen weiß.

Die Herren Kenner und Kritiker, lieber Vater! die man so oft auf der Gallerie mit wichtiger Miene hin- und herlaufen, bey Raphael und Correggio vorbey eilen, und bey irgend einem bunten Gemählde stehen bleiben sieht, sind mir immer eine drollichte Erscheinung. Diese Herren loben und tadeln, je weniger sie selbst im Stande sind zu leisten; und je weniger wahres Gefühl sie haben, desto schneidender ist ihr Ton. Und wie nachtheilig sie oft dem Geschmack, und besonders auch dem Aufkommen manches braven Künstlers seyen, lehrt uns die Künstlergeschichte zur Genüge.

Herr Graf ist wieder aus dem Carlsbad zurück; und nun haben wir eine Reihe herrlicher Bilder von ihm zu erwarten. Graf ist einer der wenigen neuern Künstler, der, ohne Ziererey und gekünstelte Manier, die Natur wieder gibt; und wenn er hier und da bey einem Portrait sich gezwungen sieht, zu schmeicheln, so weiß er sich dennoch jedes Mahl als geschickter Künstler aus der Sache zu ziehen; wo er aber con Amore mahlt, da zaubert sein Pinsel Wahrheit und Lieblichkeit. Hierher gehören: Sulzer mit seinem Enkel auf dem Knie, und das große Familien-Portrait; Graf selbst steht

an einen Sessel gelehnt, und besieht das Portrait seines Schwiegervaters, das auf der Staffeley fertig steht. Madame Graf sitzt daneben, und lächelt ihm Beyfall zu; von seinen beyden Jungen liegt der eine über ein Tabouret und zeichnet; der andere spielt zu seinen Füßen. Die Figuren sind lebensgroß, wahre Natur; die Zeichnung ist sehr correct, und das Ganze zierlich ausgemahlt.

Den Herrn Professor Ebert aus Braunschweig hab' ich so eben auf der Gallerie gesehen; er erinnert sich Ihrer persönlichen Bekanntschaft mit vielem Vergnügen, und empfiehlt sich Ihnen.

C. Geßner.

Sihlwald, den 5. Herbstmonath.

Ich versichere Dich, mein lieber Sohn! daß dein letzter, so wie deine vorher gehenden Briefe, uns das lebhafteste Vergnügen gemacht haben; sie zeigen Dich im Ganzen, deine moralische so wohl, als deine Künstler-Aufführung, und wir sind von ganzer Seele zufrieden. Dergleichen Zufriedenheits-Versicherungen könnten manchem gefährlich seyn; Dir sind sie Aufmunterung auf dem besten Wege, den Du eingeschlagen hast, mit Entschlossenheit und Freude fortzuschreiten. Hätte ich Ursache zu fürchten, daß es Dir den Kopf bloß mit Rauch füllte, ich würde schnell herunter stimmen. Der Ausdruck der Empfindungen von Hochachtung und Dank über das, was Dir Steinbrüchel und dein Onkel sagten, haben beyde tief gerührt; beyde lieben Dich, wie man einen Sohn liebt, und sind voll großer Erwartungen von Dir. Aber laß das Verlangen, sie wieder zu sehen, nicht zu lebhaft werden. Erhält der Höchste unser Leben, so wird das in ein Paar Jahren von Dir abhangen, und ein Paar Jahre, unter Beschäftigungen und Studien zugebracht, für die man Enthusiasmus hat, sind nur zu schnell vorbey.

Die Eintheilung deiner Zeit, und der Plan für dein Studium der Kunst, gefällt mir ganz. Laß es Dir immer eine Hauptangelegenheit seyn, Dich mit den besten Mustern des wahren Schönen auf der Gallerie so bekannt zu machen, als möglich. Nie

als ängstlicher Copist, da hast du recht; dieser büßt immer den Schwung der Imagination ein, wird ängstlich, wird in Ausführung seiner eigenen Ideen Sclave von seinen gewählten Mustern seyn, und hinter jenen zurück bleiben, weil er selten mit eigenem Feuer und Begeisterung denkt, und wagt. Vortrefflich, daß Du das, was Du von Kunst siehst, so viel möglich, in der Natur aufsuchst und vergleichst. So, bekannt mit Formen und Charakter der Gegenstände in der Natur, wird dich nie kein Muster triegen. Du wirst immer das wählen, worin Du jene am schönsten gewählt und am besten ausgedrückt findest; dem ist das, jenem ein anderes vorzüglich gelungen. Suche das heraus, bis Du es zur möglichsten Leichtigkeit gebracht hast. In deinen eigenen Arbeiten wirst Du auf Sachen stoßen, die Dir nicht durchaus gelingen, und Dich in Verlegenheit setzen. Bemerke dieß; suche das Aehnliche in der Natur und auf der Gallerie, und ruhe nicht, bis daß kaum eine Schwierigkeit mehr für Dich vorhanden ist.

Daß Du bey deinem Zeichnen nach der Natur nicht nach einer zugeleckten Manier hascheſt, das darf ich Dich nicht warnen. Deine Zeichnung sey wahre Nachahmung, die sich nach jedem Gegenstande modificirt. Wie oft wird Wahrheit der Netetät aufgeopfert! Verbinde beyde, so gut Du kannst; aber laß Wahrheit und Mannigfaltigkeit des eigenthümlichen Charakters der Gegenstände nie das Opfer davon seyn.

Unendlich freut es mich, daß die Herren Graf und Zingg finden, daß Du bey der ersten Gemählde-Ausstellung mit Ehre Dich wagen dürfest. Thue dein Mögliches, die Erwartung zu übertreffen. Es kann für Dich von sehr wichtigen Folgen seyn, wenn Du dabey die Aufmerksamkeit der Kenner auf Dich richten kannst.

Bald wird nun das Zeichnen nach der Natur (für Landschaft) vorbey seyn, und dann, denk' ich, wird es auf das Studium der menschlichen Natur los gehen. Ich muß Dir wiederhohlen, versäume dabey die Anatomie nicht, die Dir's unendlich erleichtert. Gewiß findest Du Anatomie in Gyps in Dresden oder Leipzig zu kaufen. Damit nach der Natur auch im Winter etwas geschehe, so weißt Du, daß ich immer ein Paar Dutzend gut gewählte Steine auf meinem Zimmer habe, nach denen ich zeichne, und ich hab' es mit vielem Nutzen gethan. Auch wollt' ich Dir rathen, den Winter durch zuweilen einen Kopf, und, so viel möglich, Hände nach Graf zu copiren; diese letztern sind einer der schwersten Theile, der von sehr Vielen vernachlässigt wird.

Wie geht's in Absicht auf das Zeichnen der Pferde? Hast Du Gelegenheit, nach den schönsten zu zeichnen, in den churfürstlichen Ställen, auf der Reitschule, und anderswo? Wenn Dich diese Gelegenheiten auch etwas kosten sollten, so mache Dir kein Bedenken daraus. Bey Herrn Rumpelt wirst Du ohne Zweifel Anlaß haben, die Anatomie der Pferde zu studieren. Deinen Feer behältst Du nun den Winter über, das ist richtig. Euer Umgang kann

nicht anders als beyden nützlich seyn. Suche ihn in Absicht auf Architectur, und besonders auf perspectivische Uebungen, zu nutzen. Grüße mir ihn herzlich.

Ich kann Dir nicht ausdrücken, was es deiner Mutter und mir, für Freude macht, daß Du bey Herrn Graf und Madame so gut stehst, und daß sie Dich bey ihnen behalten. Wie sehr es ein Glück für Dich ist, brauch' ich Dir nicht zu sagen. Thu' dein Möglichstes, mein Lieber, dieser Freundschaft immer würdiger zu seyn.

Jemand, der eben aus Rom kömmt, hat mir gesagt, daß der Bildhauer Trippel nach Dresden gehe, oder vielleicht schon da sey. Versäume keinen Augenblick, diesen rechtschaffenen Mann zu sehen. So ein großer Künstler er ist, so ein rechtschaffener Mann ist er auch. Mit großen natürlichen Anlagen hat er sich nach dem Sublimsten des Antiken und Modernen, mit dem hartnäckigsten Fleiße gebildet; siehst Du ihn, so versichere ihn meiner wahren Hochachtung und meiner ergebensten Freundschaft. Suche auch Du seine Freundschaft, sie kann Dir von unendlichem Nutzen seyn. So viel ich weiß, wird er Aufseher der Antiken in Dresden seyn, und so werden nicht nur alle Schwierigkeiten, sie zu sehen, für Dich aufhören, sondern Du wirst sie unter seiner Leitung studieren können. Wie aufmunternd, mein bester Sohn! muß es für Dich seyn, daß alle die glücklichsten Umstände für Dich zusammen treffen.

Sieben Wochen waren wir, bey fast beständig gutem Wetter, von unsern Freunden, und besonders Herrn Steinbrüchel, im Sihlwald besucht.

Ich habe da vier Gemählde gemacht, und meine Gesundheit war viel besser, als vor einem Jahre. Empfehle mich unsern Freunden tausend Mahl.

Der Höchste erhalte deine Gesundheit, mein lieber Sohn! Ich bin mit väterlicher Zärtlichkeit dein Dich liebender Vater

S. Geßner.

Sihlwald, den 5. Herbstmonath.

Könnt' ich es Dir besser sagen, mein lieber Sohn! wie sehr auch ich mit Dir zufrieden bin, als es dein Vater gethan hat? Nein, gewiß nicht! Nur seine Feder weiß Empfindungen der Freude wahr auszudrücken; wenn es aber auch möglich wäre, so habe ich schon mit meiner allzu großen Empfindsamkeit Dir Thränen abgelockt. Es macht deinem Herzen Ehre, daß Du deine Mutter so zärtlich liebst; aber laß diese Zärtlichkeit gegen deine Aeltern, so theuer wir einander sind, doch nicht zum herrschenden Gedanken bey Dir werden. Dein Vortheil wäre es gewiß nicht gewesen, wenn du zu Hause geblieben wärest, und wenn deine Mutter bloß zu häuslichen Verrichtungen Dich gebildet hätte. Wir hätten freylich so manchen vergnügten Winterabend zubringen können; aber die Talente, die zu tief in deiner Seele liegen, und mein Ehrgeitz, rechtschaffene gebildete Söhne zu haben, hätten sich gegen solche Tändeleyen empört.

Diesen Sommer war ich sehr vergnügt im Sihlwald, und die meiste Zeit gesund. Dein Vater genoß einer vollen Gesundheit, und da weißt Du, wie sehr seine joviale Heiterkeit unsern Sihlwald zu Arkadien umzuschaffen weiß. Der Tag unserer Ankunft war für uns und des Försters Familie wieder, wie immer, ein frohes Fest, das mit Munterkeit und frohem Scherz gefeyert wurde. Die Herzlichkeit dieser guten Leute würzte unser frohes Mahl, und mit

Thränen im Auge werden wir nun bald wieder von einander scheiden. Des Försters Junge ist nun stark geworden, und setzt sich, so oft dein Vater ausreitet, hinten auf sein Pferd. Dein Bruder ließ es sich nicht abkaufen, Sie zu begleiten; und hat er kein Pferd, so lauft er durch Dick und Dünn zur Seite. Unsere Freunde besuchen uns öfters, und erkundigen sich mit herzlicher Theilnahme nach dir.

Ohne Zweifel bist Du von deiner Mahlerreise mit Herrn Zingg wieder zurück; theile uns deine Abenteuer mit. Du seyst nun als Hanswurst oder als Theater-Fürst erklärt, in beyden Gestalten bist Du uns gleich lieb. Die muntere Laune, mit der Du deine Reise beschreibest, hat uns viel Vergnügen gemacht. Fahre so fort, mein Lieber! deine Briefe sind herzliche Erquickung für deinen Vater und mich.

Du hast Steinbrüchels ganze Zufriedenheit, daß Du an guter Lectüre solchen Geschmack findest; Richtigkeit im Denken und Leichtigkeit im Ausdrucke haben gewiß auch für den Künstler Werth, und die kann man sich bey den besten Anlagen ohne das Lesen der guten Schriftsteller nicht geben. — Welchen Schatz von Bildern findet der Künstler nicht in den Meisterwerken der Alten! Steinbrüchel empfiehlt sie dir sehr, ungeachtet Du sie nicht im Originale lesen kannst. Nichts, glaubt er, gibt dem Künstler das richtige Gefühl, in seiner Composition wahr, edel und interessant zu bleiben, als die Alten. Auch Geschichte räth er dir in den besten Schriftstellern, einem Xenophon, Tacitus oder Li-

vius zu lesen. Die Betrachtung großer Gegenstände gibt der Seele eine gewisse Würde, und wirkt einen Eifer, selbst groß und edel zu handeln.

Lebe wohl, mein theurer Sohn, Gott erhalte und segne dich, das ist der stäte Wunsch deiner dich herzlich liebenden Mutter

J. Geßner.

Dresden, den 10. October.

Wie sehr mich Ihre Briefe freuten, und dann die liebliche Schilderung vom Sihlwalde und Ihrem Idyllen-Leben. —— O ich bin zu gerührt, um Ihnen alle meine Empfindungen auszudrücken; — und unsers Steinbrüchels Räthe und Winke — sind und bleiben für mich ebenfalls Lehren eines weisen Vaters.

Ja wohl hatten wir wieder Fata auf unserer Reise, und zwar solche, die uns ganz ungebethen bis nach Prag hätten führen können. Unsere Reise ging über das Gebirg gegen Böhmen zu; in Frauenstern bewirthete uns wieder ein Oberamtmann auf das freundschaftlichste; und das haben wir Ihnen zu danken, theurer Vater! — Er fühle sich glücklich, sagte er, auch nur den kleinsten Theil des Dankes, für das Vergnügen, das ihm Ihre Schriften gewährten, zu ertheilen; und er bewirthete uns so freundlich, daß wir wie zu Hause waren, und ihm auf sein Wort glaubten. Er grüßt Sie auf das herzlichste. — Aber nun fängt unser Jammer an.

Von Frauenstern gingen wir weiter und quartierten uns in einem Dorfe, dessen mahlerische Lage uns lockte, dicht an der Böhmischen Gränze ein. — Wir waren wieder die nähmliche Gesellschaft, Herr Zingg, Oeser, Troll und ich. Es fiel schon kaltes Wetter ein, das uns am Mahlen im

Freyen hinderte, und wir schlenderten eines Morgens weiter der Gränze zu.

Wir stiegen von der Anhöhe, welche die schönste Aussicht beherrschte, in das erste Böhmische Dorf hinunter; der Dorfschulze wies uns ins Schenkhaus, und wie wir wieder wegziehen wollten, kam der nähmliche Schulze und ließ uns arretiren. Die Wache brachte uns mit vorgehaltenen Spießen in des Schulzen Haus zurück, und da mußten wir einige Stunden warten, ohne zu wissen, was man mit uns anfangen werde. — Nun wurden Soldaten gehohlt, alte knurrige Schnurrbärte, die uns sogar zu schließen drohten. — Endlich nach langer Zeit wurden wir, von unserer Escorte begleitet, weiter ins Land zum Gränz-Officier geführt. — Wir waren zum Spectakel, wo wir durchgeführt wurden; und mir schienen sie am meisten Flüchtigkeit zuzutrauen, denn beständig hielt mich ein Häscher beym Rock. — Endlich langten wir beym Wohnorte des Officiers an, und mußten lange in einer Stube voll Soldaten denselben erwarten, und uns die derben Späße derselben gefallen lassen. Oeser äußerte Unruhe und machte sich und uns verdächtig; ich schmauchte meine Pfeife, und war gleichgültig. Die Frau des Lieutenants kam uns zu besehen; ihr vertrauliches Wesen mit den Soldaten machte, daß wir sie für eine Magd hielten; allein mit unterstützten Armen forderte sie Respect, und erklärte, daß ihr Mann keinen Spaß verstehe, und jeden, den er ohne Paß fände, und wenn er auch ein Graf wäre, nach

Prag liefere; die Soldaten bestätigten ihre Drohung, und uns fing an übel zu Muthe zu werden.

Endlich kehrt unser Herr Lieutenant ganz in zerrissener Montur, und übel gekleidet, vom Vogelherde zurück; wir erschraken noch mehr — er maß uns trotzig vom Kopf bis zu den Füßen — und wir wurden wieder ins Wirthshaus abgeführt, da der Herr Lieutenant zu Mittag speisen wollte. Endlich eröffnete sich das Gericht. Der Herr Lieutenant trat nun en Galla ins Zimmer — nach ihm der Schulze und einige Corporäle. Wir wurden einer nach dem andern scharf verhört. Mich traf die Reihe zuerst, und die gewöhnlichen Fragen wurden gethan. — Der Lieutenant, der uns nun höflich begegnete, schien mit meiner Verantwortung zufrieden zu seyn. — Dessen ungeachtet visitirte man uns scharf nach Papier und Bleystift; zum Glücke fand sich keines, wo wir sonst ohne Gnade als spionirende Ingenieurs nach Prag abgeführt worden wären. — Nun wurden wir los gelassen, und mit der Wache bis an die Gränze begleitet. — —

Troll glaubte der Sache alsobald ein Ende zu machen, wenn er mich als Ihren Sohn nenne. — Aber der Herr Lieutenant wußte von Idyllen so viel als vom Mann im Monde; eher, glaub' ich, muß er Sie für einen Doctor gehalten haben; denn er fragte, was denn die Geßnerschen Pillen für Dinger wären? Herr Zingg erwartete uns indessen mit großer Angst im Stand-Quartiere, wohin wir endlich Abends spät zurück kehrten. Sonst begleiteten uns auch auf dieser Wallfahrt Heiterkeit

und muntere Laune, und wir kehrten mit Schätzen beladen nach Dresden zurück.

Mit der Gallerie hat's nun für dieses Jahr ein Ende; aber die Freyheit hab' ich noch immer, mich darin umzusehen. Vorigen Monath nahm das Zeichnen nach der Natur auf der Akademie wieder seinen Anfang; den Sonntag ausgenommen, ist man alle Abende von 5 bis 7 Uhr da; eine Stellung dauert eine ganze Woche, und zum Modelle ward ein wohlgemachter Kerl aus den großen Reitern vom Garde-du-Corps ausgesucht. Casanova, Schönau, Camerada und Canale sind die vier Professoren bey der Akademie; jeder hat seinen Monath. Casanova erklärt sehr geschickt und deutlich, und ist einer der besten Zeichner. Er schien mir, da ich die Erlaubniß einhohlte, die Akademie zu besuchen, einige Schwierigkeiten machen zu wollen; ich ließ mich aber nicht abschrecken, und erklärte ihm, daß ich mich an dieses Studium wagen und probieren werde. Er schien mit meinem Muthe, und wie er mir corrigirte, für den Anfang ziemlich zufrieden zu seyn. In den ersten Mahlen kam's mir ganz fremde vor; aber nun geht's immer besser; es entwickelt sich schon Alles, so daß ich deutlich und bestimmt sehen kann.

Die Anatomie, das fühle ich ganz, und besonders der Bau der Knochen, ist die Seele der Mahlerey; und nichts gefällt mir besser, als wenn diese richtig, mit Verstand und fein angedeutet sind. Es scheint freylich oft meisterhaft, wenn in einer Figur recht viele und starke Knochen angebracht sind,

die denn aber bey genauer Untersuchung in der Natur sich nicht einmahl vorfinden, und man zeichnet sie hin, ohne daran zu denken, was jeder ist; und doch ist in der Natur gewiß keiner ohne seine Bestimmung, Nutzen und Wirkung da. Ich muß mir jedes Mahl den Knochen unter dem Fleische denken; und wenn ich die Röhren u. s. w. eines Arms oder Beins richtig zeichnen kann, so krieg' ich gewiß das Schöne und den Geist davon bald heraus.

Dresden, den 20. October.

Ich wollte meinen Brief schließen, da ich Ihre göttliche Landschaft erhielt. Als ich das Packet öffnete, die Landschaft sah, und Ihren Brief las, in dem Sie, so voll Güte, mir dieselbe zum Geschenk bestimmten, so kam ich vor Freude außer mir, und wäre, weiß Gott, beynahe närrisch geworden. Nein, so viel hätte ich in meinem Leben nie erwarten dürfen. — Sie sind zu gütig gegen mich, bester, theuerster Vater! — und mehr als ich je verdienen kann. Ihre Briefe und Ihre Zufriedenheit waren mir schon Aufmunterung genug — und jetzt noch dieses mehr als väterliche Geschenk. — O es ist zu viel — und, schüchterner noch, als vorher, wage ich's, Ihnen von meiner Arbeit etwas zu senden.

Ich flog nunmehr, mit meinem Geschenke unterm Arm, die Treppe hinunter, und stürzte in Herrn Grafens Zimmer; der ganze Tag war uns ein Jubeltag. Nun hängt Ihre Landschaft auf

meinem Zimmer; und täglich, so bald ich aus dem Bette krieche, stell' ich mich davor hin, und bin jedes Mahl aufs neue entzückt — und kriege beynahe das Heimweh.

Die hiesigen Künstler, die sie gesehen haben, sind ganz zufrieden, und wissen nichts daran auszusetzen, außer Graf und Klengel; doch auch diese wünschten einzig, den Ton im hintern Wäldchen ein wenig gebrochen, und mehr aus dem Grauen; Zingg hingegen, daß Sie einen der vordern Stämme etwas mächtiger gemacht hätten. — Meine Wenigkeit weiß nun vollends gar nichts zu rügen. Es ist ganz Natur. Ich kann, seit dem ich diese Zeichnung besitze, nichts thun, als dieselbe von Einem zum Andern herum schleppen, Ihnen tausend und tausend Dank sagen, und trachten, durch Fleiß und Arbeit, die Ihnen Freude machen soll, diesen meinen Dank einst noch besser an den Tag zu legen.

Denken Sie doch, wie Feer und mir gestern zu Muthe seyn mochte; wir waren in großer Gesellschaft bey Herrn O. Auf einmahl kam der Einfall zu tanzen. Wir suchten uns sogleich gegen jede Aufforderung zu verwahren; aber da half kein Bitten und kein Protestiren. Feer nahm Hut und Stock, und schlich sich leise weg; ich hingegen walzte mit der Dame vom Hause, so — daß ich sicher war, nicht zum zweyten Mahle aufgefordert zu werden.

S. Geßner.

Zürich, den 4. Sept.

Deine Briefe, mein Lieber! waren um so mehr erquickend für uns, da Du uns beynahe vierzehn Wochen hast warten lassen. Deine Mutter war auf die Letzte ganz beunruhigt; hättest du deinen ersten Brief nur laufen lassen, dann wäre alles gut gewesen. Du sagst uns mit rührender Lebhaftigkeit, wie sehr Dich unsere Briefe freuen; die unserigen sollen allemahl eine Folge der deinigen seyn.

Deine so kindliche Freude, und dein zehn Mahl wiederhohlter Dank für die übersandte Zeichnung, hat uns alle lachen gemacht, und zugleich gerührt; sie sey und bleibe dir ein Zeichen unserer ganzen Zufriedenheit. Gott segne deine Entschlüsse! Du sprichst uns davon mit einem Feuer, daß wir sehen, daß sie deine ganze Seele durchdringen. Ja, wir sind zufrieden, wir umarmen dich, und erwarten mit voller Zuversicht sehr Vieles von deinen Gesinnungen und deinem Fleiße.

Daß meine Landschaft in Dresden gefällt, freut mich sehr, so wie auch, daß du mir den Tadel der Kenner nicht verhehlen willst. Das hintere Wäldchen war Anfangs wirklich im Grauen; ich glaubte ihm durch den bräunlichen Ton mehr Harmonie zu geben, und gab zu viel; hätt' ich es noch bey Handen, so würde die Ausbesserung die Arbeit einer Viertelstunde seyn. Herr Wüst, den ich allemahl um sein Urtheil bitte, hat nichts da-

von bemerkt; diese Fehler mögen also nicht zu auffallend seyn. Daß Herr Günter diese Landschaft in Kupfer stechen will, bin ich sehr wohl zufrieden. Thut er's, so wünsche ich sehr, daß er es zu seinem Vortheile thun möge. — Versichere diesen geschickten Mann meiner ergebensten Achtung.

Die Erzählung deines Abenteuers auf der Böhmischen Gränze hat uns herzlich lachen gemacht; die Entschlossenheit, mit der Du Dich da aus der Sache zogest, und die, mit der Du Dich den Schwierigkeiten der Herren Professoren entgegen setztest, hab' ich mit wahrem Vergnügen bemerkt. Sie ist ein herrliches Ingredienz in dem Charakter eines Mannes, dessen Beruf es nicht seyn kann, ruhig hinter seinem Ofen zu sitzen. Lachen mußten wir auch recht über den Ball bey Mad. O — es ist ganz lustig, wie Ihr Euch beyde, Feer und Du, charakteristisch betruget; Du mit deiner närrischen Laune warfst dich mitten hinein; Feer mit seinem trockenen Ernste nimmt Hut und Stock, und schleicht sich weg. Sage Feeren meinen wärmsten Dank, daß er dir Unterricht in der Perspective gibt; benutze das so viel möglich; es muß dir auffallen, wie unentbehrlich es für dich ist.

Daß Du mit so viel Eifer und Vergnügen nach der Natur auf der Akademie zeichnest, freuet mich unendlich, so wie die Art, wie Du darüber sprichst. So wirst Du bis zum Frühlinge mächtige Fortschritte machen.

Viel Glück auf die Ausstellung! Sende dann ungesäumt etwas, womit ich hier paradiren kann.

Freudweiler ist seit einigen Wochen zurück; so oft wir ihn sehen, wird immer von Dir geplaudert, und vom Hut bis zur Schuhschnalle allem nachgefragt. Nur haben wir bey diesem Verhör, wie der Lieutenant, zu fragen vergessen, ob Du verheirathet seyst? Aber nun zur Hauptsache. Du armer Schelm! hast kein Geld mehr? So wisse denn zu deinem Trost, daß Du wieder vierzig alte Louisd'or erhalten wirst. Deine Mutter wird Dir das Uebrige sagen.

Wenn Du nach der Ausstellung wieder etwas von deiner Arbeit schicken wirst, so laß es etwas seyn, woraus ich deine Progressen in der eigentlichen Landschaft sehen kann.

S. Geßner.

Dresden, den 9. Jänner 1785.

Zum neuen Jahre, theure Aeltern! Alles, was Ihnen mein dankbares Herz sagen kann, für Alles, was Sie über Verdienen an mir gethan haben. Ich werde hinwieder Alles anwenden, Ihrer Liebe würdiger zu werden. —

Mit Ungeduld und Sorgen erwarte ich die Ausstellung, und habe schon wirklich Verschiedenes auf Holz sehr fleißig ausgemahlt. Zwey Stücke sind bereits zur Ausstellung bestimmt. Das eine ist eine Abenddämmerung. An der Ecke eines Waldes auf einer Anhöhe steht eine Marketender-Hütte; vor dieser eine Gruppe Dragoner zu Pferde, die sich bewirthen lassen. Das Ganze ist düster gehalten bis auf einen Schimmel, der die Hauptfigur ausmacht. In der Entfernung, die sich in düstere Dämmerung verliert, erblickt man ein Lager. Den Wald sieht man nur durch den durchsichtigen Rauch, der von der Hütte aufsteigt. — Das Zweyte ist eine Schmiede. Unter einem Eichbaume steht ein Gezelt, bey welchem Pferde beschlagen werden. Die Hauptfigur ist wieder ein Schimmel, der von einem Jungen gehalten wird. Dann gruppiren sich noch einige Pferde. Ich zeichnete jede Stellung nach der Natur, und gab mir viele Mühe mit der Ausführung. — Ich wage mich jetzt sehr ans Fleißige; aber doch nicht ans ängstlich Uebertriebene; denn ich sehe nun einmahl ein, daß man nicht bloß Skizzen mahlen darf.

Da ich aber befürchte, diese Gemählde möchten sich unter so vielen von größerm Formate zu sehr verlieren, so werde ich noch einige größere und von mehr Effect ausstellen. Die Skizzen davon sind schon lange entworfen. Die eine, ein durchsichtiger Eichwald, wo die Sonne unten durch die Aeste und Blätter spielt; in der Mitte und besonders auf einem Baumstamme ist das höchste Licht; neben vorbey reitet ein Regiment Kürassiere im Staube; die Entfernung ist eine große Sandebene, wo wieder Colonnen Cavallerie heran ziehen; das Gebüsch verliert sich schwarz in die dunkle Luft; das Licht streift durch den Wald und ruhet auf einigen Baumstämmen und Sandborden, die zwischen durch erblickt werden. In dem zweyten Stücke jagen ein Paar Kürassiere aus einem Walde durch den Staub; das Licht fällt mitten durch, wo sie herkommen. Hinter ihnen sprengt wieder Cavallerie vorbey, die alle einem Scharmützel, den man in der Ferne sieht, zueilen. Im Vordergrunde liegen große Baumäste und niedergerissene Spanische Reiter, so daß sich vermuthen läßt, es müsse hier Infanterie gelegen haben. Vieles verliert sich in Feuer, Dampf und Staub. Dieses sind nun die Gemählde, die ich auszustellen wage; vielleicht kömmt noch eine Zeichnung dazu. Die Herren Graf und Zingg haben mich bey meiner Arbeit sehr aufgemuntert.

Ich wage mich jetzt keck an die Landschaft, und fühle täglich, das darf ich wohl sagen, was mir die Gallerie und das Studium der Natur genützt haben. Zwar ist es sehr niederschlagend für den Künstler, und

die wenigsten thun es, ein fertiges Gemählde gegen das eines großen Meisters oder gegen die Natur zu halten und mit diesen zu vergleichen. Wirklich ist die Pille hart zu verdauen; aber, so viel ich an mir abnehmen kann, thut sie herrliche Wirkung.

Wouvermann bleibt noch immer mein angebethetes Muster. Was ich Ihnen in einem meiner vorigen Briefe sagte, bestätigt sich mir, je mehr ich seine Gemählde studiere. Seine Lüfte, seine Bäume, und besonders seine herrlichen Boden sind doch ganz Natur, und noch hab' ich in keinem seiner Bilder die Hauptfigur unter dem Detail leiden gefunden. Dieß sind alles Sachen, worin noch niemand ihn übertroffen hat. Bourguignon wird neben ihm in Absicht auf Natur immer verlieren, so groß mir auch seine Composition scheint, die das Wilde und Schreckende des Schlachtgetümmels mit so viel Feuer und Kraft darstellt. Bey ihm und einigen andern großen Meistern hab' ich bemerkt, daß auf Composition und Effect alles berechnet ist. Aber wie fein fühlt nicht Wouvermann noch daneben; wie weiß er Alles bis auf Kleinigkeiten auszudrücken, wo hingegen die andern es nur im Großen und überhaupt zu fühlen, aber nicht wirklich auszuführen verstanden. Der Künstler von wahrem Geschmacke füllt sein Gemählde nie mit zu vielen Nebensachen, die das Auge des Anschauers zerstreuen, und von der Hauptfigur abziehen. Auch in diesem Punct ist Wouvermann besonders groß; seine Composition ist einfach; die Ausführung und das höchste Licht sind immer auf die Hauptfigur gespart; das Uebrige ist in einer dü-

stern Stille gehalten, und der Hintergrund etwas unbestimmt, so daß das Auge immer auf der Hauptfigur ohne Ermüdung und ohne zu viele Zerstreuung ruht.

Jetzt, theurer Vater! jetzt geht der eigentliche rechte Zeitpunct für mich an, und nie in meinem Leben empfand ich für Kunst, was ich jetzt empfinde. Jetzt geht mir Kunst über Alles; jetzt denk' ich an nichts, als an Kunst, und schlafend träum' ich nur von ihr. Und die Zufriedenheit, die Sie mir bezeugen, und Ihre Ermunterung, noch einige Jahre so fort zu studieren, geben mir Muth und Entschlossenheit. — Also fahren Sie doch fort, wie vorhin, mir Ihre Räthe zu ertheilen, die für mich goldene Regeln seyn sollen, und wenn ich denn etwa hier und da selbst einige Progressen an mir finde, o welche neue Aufmunterung für mich!

Auf der Akademie zeichne ich noch immer frisch drauf los, und versäume keinen Abend. Aus den wenigen Akademien, die ich Ihnen sandte, mögen Sie gesehen haben, welch ein schwacher Anfänger ich bin. Aber es soll besser werden, oder wenigstens will ich thun, was mir möglich ist.

S. Geßner.

Zürich, den 5. Februar 1785.

Deine Briefe und Zeichnungen, mein lieber Sohn! haben wir richtig erhalten. Die letztern haben verschiedene deiner Freunde gesehen; sie finden mit mir, daß Du beträchtliche Fortschritte gemacht hast. — Deine Studien nach der Natur sind mit Feuer entworfen, und drücken in großen Formen den Charakter ihres Gegenstandes aus. Doch solltest Du bisweilen die kleinern Details genauer bestimmen; so z. B. einen einzelnen wohl geworfenen Ast, einen Stamm ins Große, mit Genauheit gezeichnet, so daß das Strotzende der Eichenäste, das Flachschwebende der Buche u. s. w. nicht unbemerkt bleibe. Erst dann wird sich deine Imagination mit dem Wahren der Formen anfüllen, und so wirst Du Dir jeden Gegenstand lebhaft zu denken wissen, so oft Du ihn nöthig hast. Ich kenne Mahler, die, weil sie der Natur nur schnelle Contours, wie im Fluge, abstehlen, in Manier verfallen, ohne es zu wissen, eben weil sie sich die Formen nie genug deutlich vorstellen können.

Deine Pferde haben unserm Landolt sehr wohl gefallen; wir fanden viel Festigkeit in der Zeichnung und viel Bestimmtheit und richtige Angebung der anatomischen Theile. Ich habe Dich schon ein Mahl gefragt, wie Du die Gelegenheit findest, Pferde von den schönsten Formen zu studieren? Suche Dir solche doch so gut als möglich zu verschaffen, und wenn

es auch etwas kosten sollte. Hast du freyen Zutritt bey der Reitschule und bey den fürstlichen Ställen? Siehest Du viel Merkwürdiges bey Hrn. Rumpelt, besonders in Absicht auf anatomisches Studium?

Daß Wouvermann dein angebethetes Muster ist, freut mich sehr. Die Wärme, mit der Du von ihm sprichst, und die Art, wie Du ihn beurtheilst, zeigt, daß Du ihn mit richtigem Gefühle und Blicke studierst. Composition und Ausführung sind bey ihm bezanbernd; aber Form und Charakter muß Dir immer die schöne Natur geben. Bourguignon hat große Verdienste; aber er macht durch seine Habitüde im Gruppiren oft frappante Sachen für den ersten Moment, ohne vielen Aufwand von Nachdenken. Er scheint geglaubt zu haben, es gehöre zum Charakter des Battaillen-Gemähldes, daß er mit Farbe und Pinsel eben so wüthe und tobe, wie es seine Figuren thun müssen.

Vortrefflich, daß Du mit so viel Eifer Figuren zeichnest; die Proben, die Du mir sendest, haben meine Erwartung weit übertroffen. Fahre mit ununterbrochenem Fleiße fort, und vergiß nie, was für Vergnügen auf Dich wartet, wenn Du jede Stellung, die Du Dir denkest, auch auszuführen weißt. Das fortgesetzte Studium der Anatomie wird Dir unendlich erleichtern; ich habe Spuren davon in deinen Acten bemerkt, wo du gewisse Theile gut und bestimmt angegeben hast, die Dir bey deinem Modell gewiß nicht so deutlich aufgefallen sind. — Die Anatomie gibt die Richtigkeit, aber Schönheit der Formen mußt du den Antiken absehen. Sollt' es

nicht möglich seyn, die Freundschaft des Herrn Casanova so weit zu gewinnen, daß Du die Antiken mit ihm besehen kannst, besonders wenn Mengs Sammlung von Gypsabgüssen in Dresden seyn wird, welches, wie die Bibliothek der schönen Wissenschaften anzeigt, nicht lange mehr anstehen kann. Ich habe Dir schon gesagt, wenn eine Empfehlung von mir Dir bey jemanden etwas nützen kann, so sag' es nur.

Eines hab' ich an deinen Figuren bemerkt: Die Knie waren es immer, was Dir am wenigsten gelang; und das ist zum Theil jetzt noch. Ich wiederhohle Dir die gute Lehre: Bemerke bey allen deinen Arbeiten genau das, was Dir die größten Schwierigkeiten macht, und dann gehe vorzüglich darauf los, und studiere es, bis es Dir gelingt; vorzüglich aber schöne Formen von Köpfen — denn auch in der Battaille braucht man mehr, als rasende Gesichter. Zu dem wirst Du, wie Wouvermann, auch ruhigere Scenen mahlen wollen. Was kann reitzender seyn, als seine Ruhe von der Jagd, oder seine Ausritte oder Rückkunft von derselben; dazu braucht es das Gratiöse in den Figuren. — Auf das zu denken, wird in jeder Rücksicht dein großer Vortheil seyn; denn dergleichen Stücke finden mehr Liebhaber, als das Wilde der Schlacht.

Sehr gut, daß Du nun anfängst, deine Gemählde fleißig auszumahlen; daß Du es bis zum Aengstlichen treibst, ist mir nicht bange. Zu dem Ende wirst Du zuweilen aus einem gut ausgeführten Gemählde eine Partie, die sich durch feine Nüancen oder geistreiche Touchen vorzüglich auszeichnet,

fleißig copiren. Herr Vernell, Director der Düsseldorfer Gallerie, hat mir gesagt, daß er ehedem sein Gemählde nie habe zur Befriedigung enden können; immer sey er zu früh fertig geworden; bey allem Gefühl, daß ihnen noch Vieles fehle, habe er doch nichts mehr zu geben gewußt; endlich aber hätten ein Paar vorzüglich wohl ausgeführte Gemählde, die er mit dem hartnäckigsten Fleiße copirt habe, ihm aus dieser Noth geholfen. Der fühlende Copist wird in einem wohl gewählten Originale unendlich viele Nüancen und Töne von Farben, Reflexen u. s. w. bemerken, die er der Natur selbst abzuspähen noch nicht geübt ist. Herr Graf kann dir auch hierüber das Beste sagen.

S. Geßner.

Dresden, den 29. März 1785.

Den 5. März nahm die Ausstellung ihren Anfang, und geht diese Woche zu Ende. Ich schrieb Ihnen nicht früher, bis ich etwas Bestimmtes von dem Schicksale meiner Bilder sagen konnte.

Ich vermag es nicht, Ihnen meine Freude auszudrücken, daß es mir bey dieser ersten Ausstellung, der ich beynahe mit Zittern entgegen sah, besser ging, als ich je erwarten durfte. Meine Bilder scheinen zu gefallen, und als die einzigen aus diesem Fache, und zugleich als Arbeiten, worin kein fremder Pinselstrich ist, die Aufmerksamkeit — ich glaub's ohne Unbescheidenheit sagen zu dürfen, selbst der Kenner auf sich zu ziehen. Casanova, der die Direction hatte, und bis jetzt noch nichts von mir gesehen, schien zufrieden zu seyn, und mehr zu finden, als er erwartet hatte. So hatte ich auch die Ehre, einigen Großen vom Hofe und sogar dem Herzoge von Curland, dem Onkel des Churfürsten, vorgestellt zu werden. Die Unterhaltung war freylich weder von langer Dauer, noch wichtigem Inhalte; aber immer war's Ehre für mich, so ausgezeichnet zu werden. Kersch, ein junger talentvoller Historien-Mahler, ein Schüler Casanova's, und ich, waren die einzigen, die diesen Vorzug erhielten. —

Wenn ich Ihnen nur den zehnten Theil der ausgestellten Bilder schildern wollte, so würde mein

Brief zu voll; und das kritisirende Verzeichniß, das nach jeder Ausstellung gedruckt erscheint, wird Ihnen allen Detail geben. Ich beschränke mich, Sie mit dem Vorzüglichsten bekannt zu machen.

1. Zwey Portraits von Graf: Ein Frauenzimmer und ein alter General. Beyde sind Meisterstücke der Kunst, so wohl der richtigen Zeichnung als des herrlichen Colorits und der treffenden Wirkung wegen.

2. Von Casanova: Die Verschwörung Catilina's, im Momente, wo die Verschwornen das Blut eines Gemordeten trinken. Die Figuren sind über die Hälfte Lebensgröße, schön, richtig und mit vielem Ausdrucke gezeichnet. Der Gemordete ist ein Meisterstück der Zeichnung in den schwersten Verkürzungen; die Figuren sind im antiken Geschmack. Casanova erscheint hier als ein großer starker Zeichner, aber dafür ist die Farbengebung etwas vernachlässigt. Dieses Bild von so meisterhafter Zeichnung müßte mit der schönen Beleuchtung eines Reinholds oder einem lieblichern Colorite die schönste Wirkung thun.

3. **, so verwegen auch mein Urtheil Ihnen scheinen mag, muß ich sagen, gefällt mir nicht. Er hat gar keine Natur, sein Fleisch ist aufgedunsen, und man findet bey ihm keine oder doch sehr sparsame Anatomie. Seine Gemählde sind meist mit allen nur möglichen Zierathen überladen, und so brillant, daß die Hauptfigur, um hervor zu treten, nicht anders als mit den grellsten Farben erscheinen darf. Die Drapperie ist unnatürlich und auf jedem

Aermel sitzt eine ungeheure Menge von Falten, die auch im weichsten Atlaß nie so entstehen können. Dieser Künstler, heißt es, habe sich hauptsächlich mit gewissen schmeichelhaften Allegorien um so viel mehr in Credit zu setzen gewußt, weil sehr oft auch Kammerfrauen Sitz und bedeutende Stimme in Sachen des Geschmacks haben sollen. Noch ein anderer Künstler scheint mit seiner buntgefleckten Manier bey diesem Tribunale ebenfalls sehr gut angeschrieben, und ein großer Herr vollends der Präsident dieses Kunstrichter-Collegiums zu seyn. — Doch verzeihen sie meinem Eifer! — Aber wenn ich Grafens herrliche Bilder mit den Carricaturen dieser Herren vergleiche — dann! Doch ich kehre zu unserer Ausstellung zurück.

4. Herr Professor und Kupferstecher Canale stellte einen Kopf, die Arbeit eines ganzen Jahres, aus: Einen alten Mann, der speculirende Philosoph betitelt. Er kratzt sich wüthend, als wenn die Weisheit da säße, in Haar und Bart. Das Bezaubernde in der Manier dieses Blattes ist: Jedes Haar hat seinen Schatten und sein Licht, seine dicke und dünne Linie, so daß sie wie Würmer erscheinen. Die Zeichnung ist unrichtig und die Kleidung ohne Falten.

5. Klengel lieferte ein Paar schöne Landschaften; große Partien von Bäumen, artige Figürchen, und Wasser mit vielen schönen Reflexen. Aber beyde sind in seiner kaffehbraunen Manier, und die Entfernungen zu violett.

6. Von Zingg eine Landschaft nach Wagner, ein Meisterstück der Kupferstecherkunst, besonders in der Bestimmtheit des Ueberganges der sanftern Töne in der Entfernung.

7. Von Seidelmann ein Portrait in seiner bekannten schönen Tuschmanier.

So weit das Professor-Zimmer. —

Unter den Scholaren, die das Lob guter Künstler verdienen, haben sich dieses Mahl folgende ausgezeichnet.

1. Kersch, ein Schüler von Casanova; ein junger Mann von ein und zwanzig Jahren. Dieß war ebenfalls das erste Oehlgemählde, das er ausstellte: Eine der zwölf Arbeiten des Hercules. Die Figuren sind Lebensgröße, mit Feuer gemahlt, und mit erstaunender Richtigkeit und vieler Anatomie, die er aus dem Grunde zu verstehen scheint, gezeichnet. Kersch darf sich gewiß bald mit allem Recht in die Reihe geschickter Künstler setzen.

2. Von Vogel zwey Pastell-Portraits von vier bis fünfjährigen Kindern. Das eine, ein Mädchen, mit beyden Armen auf den Tisch gestützt, sieht dem Anschauer gerade ins Gesicht; der Blick ist unaussprechlich anmuthig, unschuldig und doch so schalkhaft lächelnd; noch nie sah ich die Naivetät so natürlich dargestellt. Das andere, ein Junge in nähmlicher Stellung und mit eben so viel Wahrheit; das Colorit warm und lieblich; jede Kleinigkeit, jedes Bändchen ist mit Geist und Gefühl angebracht und ohne alle Aengstlichkeit.

3. In der Landschaft zeichnet sich Günther aus. Er hat zwey illuminirte Landschaften ausgestellt, die ihm wahre Ehre machen. Große Partien von Bäumen, die sich ins Dunkle verlieren. Seine Beleuchtung ist frappant, nicht zerstreut; die Landschaft verliert sich in düstere melancholische Haine; die größte Ruhe herrschet darin. Seine Composition ist nicht kleinlich, und Harmonie und mahlerisches Gefühl geben ihr Leben und Interesse. Er hat keine Manier angenommen, und bildet sich einzig nach der Natur. Dieß sind die vorzüglichsten unter den Scholaren.

Der alte ehrwürdige Lippert ist todt. Er starb den 20. März, Morgens um 10 Uhr. Noch einige Wochen vorher besucht' ich ihn mit Herrn Zingg, und sah ihn; aber sprechen konnten wir ihn nicht, da er so eben schlief. Seine Tochter wollte ihn aufwecken, aber wir gaben es nicht zu. Mich freut es sehr, diesen verdienstvollen Greis auch nur noch im Schlafe gesehen zu haben.

C. Geßner.

Zürich, den 12. Aprill 1785.

Nicht wahr, das war lange nicht geantwortet auf einen Brief, der Nachrichten enthielt, die uns das lebhafteste Vergnügen machen mußten. Ich wollte Dir nicht eher schreiben, bis ich deine Gemählde erhalten hätte, die Du sogleich zu senden versprachest. Aber da ich nun vermuthe, daß wir noch einige Zeit uns darauf sehnen können, so wollen wir Dich nicht länger auf Briefe von uns warten lassen.

Dein Brief und die Briefe, die ich von Herrn Zingg und Graf erhalten, haben uns die empfindlichste Freude verursacht. Beyde lieben und schätzen Dich wie ihren eigenen Sohn, und thun offenbar zu deiner Ausbildung ihr Möglichstes; wie vielen Dank sind wir und Du diesen vortrefflichen Männern schuldig! Ich erwartete von Dir, daß Du bey der Ausstellung Dir Ehre machen werdest; aber daß Dir ja die auszeichnend schmeichelhafte Art, mit der Du behandelt worden, den Kopf nicht aufschwelle! Halte Dich bloß an das Lob und den Tadel wahrer Kenner; und laß Dir den letzteren immer wichtig seyn, wenn er Dich gleich auf Schwächen und Schwierigkeiten zurück führt; ihr Beyfall begeistere Dich mit Entschlossenheit, Dich durch alle Klippen durchzuarbeiten. Bleibe bey deiner angenommenen Maxime, deine Arbeiten immer nur mit den ersten Meisterstücken zu vergleichen. Die höchste Cultur und Anstrengung der besten Talente und des

größten Genies sey Dir immer vor Augen und Du wirst nie zu der erschlaffenden Zufriedenheit kommen, mit der so mancher, durch das Lob der Halbkenner betäubt, oder durch Vergleichung mit bloß Mittelmäßigem aufgeblasen, auf halbem Wege stille steht.

Letztern Sommer hast Du mehr durch Betrachten auf der Gallerie studiert, als mit dem Pinsel in der Hand; thue dieses Jahr mehr das letztere. Studiere den Zauber leichter Behandlung und täuschender Wahrheit in Ruysdael und andern Niederländern; dann die breiten Felsenmassen in Berghem, da die Felsen in Sachsen selten schön sind. Scheint das Copiren gleich Zwang zu seyn, mit bloßem Ansehen wirst Du doch die Vortheile der Behandlung niemahls lernen. Nütze diesen Sommer ganz zum Studieren nach Kunst und Natur. Herr Zingg wird wieder mit Dir ausziehen; da rathe ich Dir, deine Zeichnungen genau auszuführen. Bisher waren deine Bäume mit Feuer und Empfindung hingeworfen, aber nicht bestimmt, nicht charakteristisch genug. Suche daher dem Eigenthümlichen jedes Gegenstandes so nahe als möglich zu kommen. Richte Dich so ein, daß Du nach der Natur auch mahlen, nicht bloß zeichnen kannst. Beym Mahlen studierst Du nicht bloß Formen, sondern auch Farben. Zeichne viele einzelne Partien, einzelne Stämme, Aeste, Steingruppen. Ist es nicht gleich immer ein Ganzes, so ist es doch immer Studium.

Neues weiß ich von hier aus Dir nichts zu erzählen. Freudweiler ist immer sehr beschäftigt;

er hat kleine Familien-Stücke zu mahlen, von zwey und mehrern Figuren. Er macht sie gut; doch dünkt mich, er hätte der Gallerie und Grafen mehr Farbengebung ablernen sollen; besonders in den Köpfen, die oft allzu flach und zu kraftlos in den Schatten sind. Auch seine Hände und Beine mißlingen ihm oft; er empfindet es und flucht wohl eins darüber; aber er ist zu nachlässig, meinem oft wiederhohlten Rathe zu folgen, ein Paar Monathe bloß Hände zu studieren, gerade bey der Anatomie anzufangen, und dann solche nach der Natur zu mahlen, bis er sich durchgearbeitet hat. Bisher hat er mir nicht gefolgt, obgleich er meinen Rath vortrefflich findet.

Das Sächsische Wunderblau thut mir sehr gute Dienste, sende mir noch einige Portionen. Ich soll Dich fragen, ob der Firniß, den man auf der Gallerie braucht, nicht Kopal-Firniß sey? Vergiß nicht, Dich hierüber zu erkundigen.

Nun ist dein Feer weg; wer ersetzt Dir seinen Umgang? Ist nicht etwa Kersch dein Mann? Wenn Du ihn siehest, so versichere ihn meiner wahren Hochachtung. Für vertrauten Umgang nimm immer die erste Rücksicht auf das Herz und die Conduite des Mannes. Den Herren Graf und Zingg werde ich nächstens schreiben. Was uns diese in Absicht auf Kunst, Denkungsart und Aufführung von Dir sagen, dafür küssen wir Dich alle mit Seelenfreude zu tausend und tausend Mahlen. Mache deine begangene Nachlässigkeit wieder gut, und schrei-

be so bald als möglich; ich umarme Dich, und bin dein Dich zärtlich liebender Vater

S. Geßner.

Der Brief, den dein Vater an Dich schreibt, ist so unterrichtend und interessant, daß Du ihn gewiß mehr als ein Mahl lesen wirst. Es sind die richtigen Beobachtungen des Künstlers mit den zärtlichen Bemühungen eines Vaters verbunden, der seinen Sohn aufzumuntern und seinem Feuer die gehörige Richtung zu geben weiß; und daß Du dieselben zu benutzen weißt, beweisen deine Briefe. Es sind Stellen darin, die mir dein ganzes Herz zeigen und mir unschätzbar sind. Ich wäre bald am Ende, Dich als Künstler zu beurtheilen; aber dein übriges Betragen, das von Moralität und guten Sitten zeugt, das ist's, was mein Herz beruhigt; und glaube mir, dieß ist die süßeste Belohnung für eine Mutter, die ihre Kinder nicht bloß in der Welt absetzt, sondern alle ihre Kräfte anwendet, ihnen in mehr als Einer Rücksicht nützlich zu seyn. Fahre so fort, und wir sind gewiß eins durch das andere glücklich.

Feer gab Dir Stunden in der Architectur; belohne ihn dafür, wie es anständig ist. Ich denke ungern an seine Abreise von Dresden; diese Trennung von deinem Jugendfreunde wird Dir schmerzhaft seyn. Waffne Dich mit Standhaftigkeit und mildere die zu zärtlichen Empfindungen deines Her-

zens. Ich habe es oft an Dir bemerkt, daß Du mit ganzem Herzen Dich an Leute hängst, die mit Dir gleich denken und empfinden, und daß die übrigen gar nichts für Dich sind. Das lasse ich gelten für Leute, die in ihrem Winkel zu bleiben haben; aber für einen Künstler, der sich einen großen Zweck vorgesetzt hat, und dem die Welt sein Vaterland seyn muß, scheint mir dieß nachtheilig zu seyn.

O mein Sohn! Dein Leben im väterlichen Hause war freylich mehr ein Idyllen-Leben, als Erziehung für einen Menschen, dessen Bestimmung ihn in die weite Welt ruft. Das fühl' ich oft. Das tägliche Leben deines Vaters, die himmlische Güte seines Herzens, und die humane prätensionslose Liebenswürdigkeit seines Charakters, der unsern Herd mit beständiger schuldloser Heiterkeit füllte, und dann der kleine Kreis unserer Hausfreunde, welche Gleichheit der Neigungen, und Interesse für alles Edle und Gute mit deinem Vater vereinigte — die entzückende Erinnerung an diese glücklichen Tage bleibe immer lebhaft in deiner Seele; sie wird Dir noch manche Freude und oft nicht minder Nutzen gewähren, und es Dir zu deinem Glücke erschweren, neue nähere Verbindungen allzu leicht zu knüpfen. — Freylich wirst Du nun in dieser größern Welt mit deinem geraden offenen Sinn Dich noch öfters fremde befinden, bis Du als Mann von Erfahrung auftreten wirst; aber vergiß es nie, daß in dieser Welt uns nicht bloß das Herz, sondern auch der Kopf leiten muß, und daß beyde nur in stäter Verbindung mit

einander erst den Mann von liebenswürdigem Charakter ausmachen. Laß Dir deinen Vater auch hierüber Beyspiel seyn. Lebe wohl! Deine Dich zärtlich liebende Mutter

J. Geßner.

Dresden, den 10. May.

Endlich hab' ich von meiner Arbeit etwas an Sie abgesandt. Eine Copie nähmlich nach Wouvermann; zwey Skizzen von Pferden, meine ersten Anfänge in Dresden, und einen Pferdestall; dann die zwey großen Bilder, die ich ausgestellt hatte. Mit diesen zwey letztern ging es mir etwas fatal; ich wollte denselben allen Fleiß widmen; nun aber überfiel mich, da ich mich in der Zeit verrechnet hatte, die Ausstellung, und ich mußte eilen, um fertig zu werden. Zum Glück für mich kamen sie ziemlich hoch zu hängen, so daß man dieselben nur auf den Effect sehen konnte. Die Bäume hab' ich nach der Natur gezeichnet, so wie auch die Dragoner und Pferde, die ich mir immer in voller Equipage vorführen ließ.

Herr Graf theilte mir die Composition eines Retouchir-Firnisses mit, der sich zu kleinen Sachen vortrefflich brauchen läßt; er gibt den Farben eine gewisse zarte Flüssigkeit und eine Klarheit, die ich vorher mit aller Mühe nicht heraus brachte. Seine Bestandtheile sind Terpenthin, Mohnöhl und Mastix. Er wird weiß beynahe wie Chemnitzer Weiß, und so dicht wie eine ordentliche Farbe; beym Gebrauch aber muß er jedes Mahl mit Mohnöhl verdünnt werden. Die meisten verwerfen ihn; aber Dietrich bediente sich desselben sehr oft, und seine Gemählde sehen immer noch frisch und unverdorben aus. Anfangs braucht'

ich ihn zu stark, und meine Bilder wollten deßwegen so lange nicht trocken werden, so daß ich sie kaum heute noch mit Eyerweiß übertünchen konnte.

Mein Schicksal auf der Ausstellung meldet Ihnen mein letzter Brief. — Aber seyen Sie unbesorgt, Selbstliebe oder Stolz soll mich nie aufblähen; ich fühle, was ich von dem eingeernteten Beyfall auf meine Rechnung zu setzen und was ich hingegen vielleicht dem Umstande zu danken habe, als Ihr Sohn vorgestellt worden zu seyn. Allein, was dieß Letztere betrifft — o ich weiß es, was ich noch zu thun habe, um Ihrer würdig zu werden. Wenn Sie also meine geringe Arbeit mit gütigen Augen ansehen, wenn Sie auch nur die kleinsten Progressen darin finden, dann bin ich belohnt, und meine Kräfte werden sich verdoppeln, alle die ungeheuern Schwierigkeiten zu besiegen, die ich jedes Mahl so lebhaft vor mir sehe, so oft ich meiner Bestimmung als Künstler gedenke.

Die Gallerie wird nun wieder eröffnet. Ich werde dieselbe täglich besuchen und Ihre vortrefflichen Räthe, die Sie mir in Ihrem letztern Briefe ertheilten, befolgen und einige Bilder fleißig copiren.

Feer ist heute verreiset; wir trennten uns mit großer Rührung, und ich werde ihn hart missen. Seit Ostern habe ich ein neues Logis bezogen, wo ich frohe Aussicht aufs Land, einen weiten Horizont und gutes Licht habe. Bereits den vorigen Winter hab' ich einen jungen talentvollen Mann, einen Scho=

lar von Graf, der in seinem Hause keinen Winkel zum Mahlen hat, als Stubengefährten auf und angenommen. Wir mahlen, singen und pfeifen mit einander den ganzen Tag.

C. Geßner.

Dresden, den 7. Julius 1785.

Nun bin ich wieder täglich auf der Gallerie, und Ihrem Rathe zu Folge beschäftige ich mich mehr mit dem Pinsel, als mit bloßem Beschauen. Ich sehe die Nothwendigkeit davon selbst ein, und daß man durch genaues Betrachten wohl viel lernt, aber die Behandlung eines Gemähldes doch nur durch den Pinsel entdecken kann. Ich werde hauptsächlich Wouvermanns Pferde, seinen angenehmen Pinsel und schönes Colorit, seine Böden und sanfte Hügel, Berghems schöne Felsen und Ruysdaels Bäume studieren. Zwar räth mir Herr Graf nur einzelne Studien zu machen; inzwischen werd' ich doch nach Wouvermann Einiges aufs fleißigste copiren und mir recht angewöhnen, es sorgfältig auszuführen; aber deßwegen werd' ich nie dem verdorbenen heutigen Geschmacke huldigen, wo alles geleckt seyn muß, wenn es gefallen soll. Ich bewundere freylich auch die Köpfe eines Denners, welche die Untersuchung des Mikroskops sogar aushalten. Sie fordern auch ihr Talent; aber wie sehr verliert eine solche Arbeit neben einem schönen Kopfe von van Dyck, wo das Colorit bezaubert, die Zeichnung so schön gerathen ist, und alles Leben, Natur und Wahrheit athmet.

In der Landschaft ist und bleibt mir immer, was mich am meisten entzückt: Ruysdael, bey dem alles lebt; das schöne Grün seiner Bäume, das vom

Regen bethaut an der Sonne zu glänzen scheint; dann Claude Lorrains herrliches Colorit, Poussins große und erhabene Gedanken, und die melancholischen wilden Gründe des van Everdingen.

Herr Graf copirt gegenwärtig die zwey Engelsköpfe aus Raphaels großem Gemählde, und so konnt' ich mehrmahls in der Nähe und mit Muße dasselbe besehen. Ich begreife leicht, daß sogar auch Künstler die wahren Schönheiten davon nicht einsehen. Durch das Alter hat dieß herrliche Bild ziemlich gelitten; als neu mag das Colorit wohl weit lebhafter ausgesehen haben, das jetzt an einigen Orten ins Röthliche und manchmahl ins Grauliche fällt; aber dennoch ist es wahre Natur. Die Mutter Gottes, mit dem Kinde auf dem Arm, steht ganz frey aus dem Grunde hervor, die Stellung ist schwebend, leicht, schlank, das Gewand ungekünstelt und nur in großen Massen geworfen; die Gliedmaßen spielen durch, aber ohne daß die Drapperie klebt. Das ganze Bild ist mit großem Fleiß bis ins kleinste Detail ausgeführt. Alles hat seine Ründung und Kraft, ohne schwarze Schatten. Die Figuren haben etwas Göttliches und scheinen zu leben. Der Ausdruck der Köpfe ist zum Sprechen wahr; besonders lieblich ist der heitere ruhige Blick der beyden Engel, welche in die Höhe schauen.

Mengs scheint in seinem Pastell-Bilde, dem bekannten Amor, der so unnachahmlich hold lächelt, indem er die Schärfe seiner Pfeilspitze am eigenen

Finger versucht, diese Engelsköpfe sehr studiert zu haben.

Ihrem Auftrag zu Folge erkundigte ich mich beym Gallerie-Inspector Riedel nach dem Firniß. Er sagte mir, daß es gar keinen gebe, und wies mir wirklich Bilder, die von dem unschuldigsten Firniß einige Jahre nachher völlig zu Grunde gerichtet waren.

Herr Graf ist heute ins Carlsbad verreiset und hat sich bestimmt erklärt, Sie künftiges Jahr mit mir im Sihlwalde zu besuchen.

C. Geßner.

Sihlwald, den 15. August 1785.

Endlich, mein Lieber, sind alle Deine Packete und Briefe bey uns angelangt, und ich will gleich mit Dir von dem schwatzen, was uns so viel Vergnügen macht — von Deinen Gemählden. Ich sehe durchaus Feuer und Kühnheit in der Erfindung so wohl, als in der Ausführung. Bey den beyden größten muß man freylich jedermann bitten, sie bloß als Skizzen zu betrachten, und dieselben auf einige Schritte von der Nase hinstellen.

Die Gedanken, das Ganze, von beyden haben mir, und allen, an deren Urtheil Dir gelegen seyn kann, sehr gefallen. Die Kühnheit, mit der sie hingeworfen sind, hat mich frappirt, und eben so der große Effect des Ganzen; Luft und Alles wirkt in der besten Harmonie zusammen, um der Hauptgruppe große Wirkung zu geben; obgleich nur wie angedeutet, hat doch jedes Wahrheit und Charakter. Ueberall find' ich viel Verstand und Gefühl in Anordnung der Gruppen, und besonders bemerk' ich mit Vergnügen die Einwirkung der Luft auf die Harmonie und die Haupt-Effecte des Ganzen. Das alles zeigt Talent und Anlagen; zeigt, was die besten Werke der Kunst auf Dich gewirkt haben, und mit welcher Aufmerksamkeit und Gefühl Du die Natur siehst. Deine Gruppen sind ungezwungen, und recht gut contrastirt; die menschlichen Figuren haben ihre natürliche Stellung und Handlung; die Pferde sind,

soll ich es heraus sagen — vortrefflich. Aber bleibe nicht immer bloß bey dem, was Dir das Geläufigste in der Ausführung ist. So z. B. in dem Gemählde, wo die Pferde aus dem Stalle gezogen werden, und eine Gruppe beym Brunnen steht, ist die Wirkung des einstreifenden Lichts vortrefflich, und eben so sind es die Contraste von Licht und Schatten; aber Wouvermann hätte vermuthlich den Kerl, der zu Pferde steigen will, zum Jäger gemacht, und eine Gruppe Hunde angebracht, so wie Berghem ein Paar Ziegen kaum würde weggelassen haben; dieß gibt Mannigfaltigkeit und Contrast in den Formen. In Deinen Eichen ist wahre Natur; aber die Hauptformen sind nur hingeworfen. Studiere mit Fleiß und genauer Ausführung die besten Muster nur in einzelnen Partien; aber nicht immer bloß Eichen; denn auch die Linde, die Buche, die Aesche, die Weidenstöcke und Pappeln sind alle sehr pittoreske Bäume. Doch — Du wirst sagen: Mein Gott! Wie kann man Alles in Einem Jahre? — Nein! mein Bester! Wenn ich Dich hier hätte, an mein Herz würd' ich Dich drücken, und mit Freudenthränen Dir sagen, daß ich mit dem, was Du geleistet hast, mehr als zufrieden bin.

Bleibe fest bey Deinem Entschlusse, jetzt viel nach dem Besten auf der Gallerie zu mahlen; aber studiere vornehmlich nun auf Nettigkeit in der Ausführung, und auf Bestimmtheit in den Formen. Für die menschliche Figur suche immer die schönsten dieser letztern aus. Habe die möglichste Aufmerksamkeit auf Hände und Köpfe, und lasse diese nicht bloß

bräunlichroth in ihren Schatten seyn. Ein Paar fleißig ausgeführte Copien nach Wouvermann werden Dir zu großem Nutzen gereichen; Du hast Dich bey der mir eingesandten sehr gut aus der Sache gezogen. Sclavenfleiß frappirt nur Unwissende, aber Delicatesse in der Ausführung fordert auch der Kenner. Du besuchest nun die Antiken, sage mir, wie Du da zu Werke gehest? Dein Entzücken über Raphael ist uns Bürge, daß Du das Große und Schöne von diesen auch fühlen wirst. Glücklich ist der Künstler, der sich seine Idee vom Schönen frühzeitig nach diesen größten Mustern bilden kann.

Es freut uns, daß Du bessere Zimmer bezogen hast; und daß Du den jungen Menschen zu Dir aufnimmst, ist ein Zug deines guten Herzens, der uns nicht gleichgültig war.

Zum Zeichen unsrer innigsten Zufriedenheit thun wir Dir einen Vorschlag, der Dir, denk' ich, ein Paar Luftsprünge kosten wird. Herr Rittmeister Orell, der jetzt in Zürich ist, sagt uns, daß diesen Herbst die ganze Schlesische Armee unweit Potsdam lagern, und die wichtigsten Manövres machen werde, und daß Du da für dein Studium unendlich viel Wichtiges sehen könnest. Wie gerne thun wir Dir in allem Vorschub, was Dir nützen kann; es steht Dir daher frey, dahin zu gehen. Herr Orell wird Dich mit Empfehlungen an Officiere, die Dich mit Freundschaft aufnehmen werden, versehen. Die Art zu denken, die ich an Dir kenne, macht es fast unnöthig, Dich vor Ausschweifungen,

besonders auch vor dem Spiele zu warnen. — Unter Officieren gibt es immer Glücksritter, welche ein Handwerk daraus machen, durch die feinsten Kniffe ins Garn zu locken. — Und so gibt's noch andere Ausschweifungen, wobey man seine Gesundheit für immer einbüßen kann. Halte Dich daher immer fest an die edlen Entschlüsse, die Du bisher befolgt hast. Lebe wohl — Ich bin dein Dich auf das zärtlichste liebender Vater

S. Geßner.

Dresden, den 4. October 1785.

Ihre gütigen Briefe erhielt ich schon vor vier Wochen, und meine Feder ist nicht im Stande die Freude auszudrücken, die ich über Ihre Güte und Zufriedenheit mit meiner Arbeit empfinde. — Sie ist weit mehr, als ich verdiene; und daß Sie mir noch sogar erlauben, eine Reise nach Potsdam zu machen, um den großen Friderich zu sehen, das kostete mich wirklich ellenhohe Bockssprünge. Für die Herbst-Revue ist es nun freylich zu spät; aber aufs Frühjahr macht mir Herr Graf Hoffnung mitzureisen; und der jetzigen Revue wohnte der König, wegen Krankheit, nicht einmahl bey. Möge nur mein Wunsch noch erfüllt werden, diesen Monarchen, ohne seines gleichen, mit Leibesaugen zu erblicken! —

Ich war mit Herrn Zingg wieder für vier Wochen auf dem Lande; freylich versäumte ich darüber viel auf der Gallerie, das mir aber, wie ich hoffe, dadurch ersetzt ward, daß ich noch schönere Sachen in der Natur sah, recht viel zeichnete, und dabey immer die Meisterstücke der Kunst, in lebhafter Erinnerung, mit der Natur verglich. Dann führte ich meine Zeichnungen nach der Natur fleißiger und getreuer aus, schrieb mir die Farben auf, und colorirte, beym Regenwetter, in der Stube Vieles, aber auch gleich auf der Stelle, mit Saftfarben.

Ich habe mir einen jungen Landschaftmahler aus Leipzig, Nahmens Reinhard, zum intimen Freunde gemacht. Er ist ein junger Mann von vielem Genie und dem besten Charakter. Seine Landschaften sind wahre Natur; seine Composition Geist und Verstand, und seine Figuren zeichnet er mit Feuer und Richtigkeit. Wir wandern sehr oft mit einander auf Gottes liebem Erdboden herum, bewundern die schöne Natur, und zeichnen mit einander. Gestern machten wir einen Ritt in ein Thal, fünf Stunden von Dresden, eine der schönsten Gegenden, die ich je von hier gesehen habe: Eine Kluft von hohen Felsen, wie sie Berghem mahlte; Wasserfälle, schöne große Bäume, und ganz Everdingische Gründe; wir waren vor Freude entzückt, und bliesen das Posthorn, daß Thal und Hügel wiederhallten. — Denk' einmahl, was für närrische Kerls wir sind! Letzthin im Herausfahren hörten wir den Postillon einige schöne Stücke blasen, gleich wurden solche Hörner angeschafft; und nun, wenn Wald und Berge, und eine so schöne Einsamkeit, uns in ihre Stille rufen, so werden sie jedes Mahl mit einem hübschen Feldstückchen begrüßt. Nächstens ziehen wir mit aller Mahlergeräthschaft in dieß liebliche Thal.

Den 12. October.

Eben, da Reinhard und ich eine Wallfahrt nach Liebethal (so heißt mit Recht das oben beschriebene Thal) antreten wollten, erhielt ich den

mir übersandten Mahlerspiegel; er ist und bleibt nun mein beständiger Gefährte, und täglich lerne ich denselben besser gebrauchen. Ich gebe demselben vor jeder Camera obscura den Vorzug, weil man ihn bequem in der Tasche mitführt; und dann präsentirt er jeden Gegenstand auch im Helldunkel, und im Schatten klar und hell. — Doch, ich kehre zu unserer Reise zurück. — Wir ließen uns mit Mahlerkasten und allem zu unserem ehrsamen Handwerk gehörigen Werkzeug in eine Post-Chaise zusammen packen, und in unsere Lieblingsgegend hinfahren, wo wir bald Ruysdaels schöne Landschaften, noch mehr aber Everdingens Gründe und schöne Composition antrafen; mir schien es, als wenn hier der Lieblingsort dieses letztern müsse gewesen seyn, und er da seine schönsten Gemählde weggehohlt hätte. — Wir quartierten uns in einem Dörfchen bey guten, ehrlichen Bauersleuten ein. Unsere Hütte steht im lieblichsten Schatten eines schönen Baumgartens. — So bald der Morgen grauete, hoben wir uns von unserer saubern Streue, und stiegen ins Thal hinab, das ein kleiner Fluß durchschlängelt, der, über große Steine plätschernd, kleine Wasserfälle bildet. Ganz tief im Thale, von hohen Felsen, großen Fichten, und breiten Buchen eingeschlossen, sprudelt er über eine pittoreske Felsmasse herunter; hier an diesem dichterischen Flecke, der das angenehmste Bild von der Welt ausmacht, war unsere Werkstätte; die Sonne durchbrach, mahlerisch schön, hier und da dieß Dunkelgrün, und das Colorit war prächtig, da es schon voller Herbst ist.

Alles erscheint bunt und doch voll Harmonie; das Colorit des Wassers, ganz Ruysdaels Colorit, welches ich dann auch vorzüglich studiere.

Die Herren Graf und Zingg überraschten uns hier mit ihrem Besuche; sehr erfreut waren sie über unsern Muth und Unverdrossenheit, nach der Natur zu studieren, und wunderten sich über die Geschicklichkeit, mit welcher wir unsere Staffeleyen ersetzten, deren wir, da wir mitten im Flusse auf großen Steinen saßen, uns nicht hätten bedienen können. Unsere Erfindung war nähmlich diese: Das Gemählde wurde an beyden Enden mit einer Schnur befestigt, der Kopf hier durchgesteckt, das Gemählde auf den Schooß gestellt, und so blieb es in einer schiefen, ziemlich bequemen Stellung fest stehen. Wir mahlten und zeichneten von Früh bis in die Nacht, und verschoben unser Mittagbrot meist bis Abend, wo erst dann der Hunger und unsere närrische immer heitere Laune die bäuerische Kost würzte.

Aber eine sehr demüthigende Sache ist es, so, die Natur vor Augen, zu mahlen; man fühlt nur zu sehr seine Schwäche, und hat an seiner Arbeit im Anfange wahrhaftig wenig Freude. So unzufrieden wollt' ich eben meine Arbeit durchstreichen, als Herr Graf anlangte, und mein Bild der Zerstörung entriß; seine Zufriedenheit damit machte mir neuen Muth, und ich bracht' es fertig. Zu Hause gefällt es mir nun wirklich besser, als an Ort und Stelle, und ich finde einige Spuren von Natur und ein Colorit darin, die ich auf der Stube schwer-

lich, auch mit dem größten Fleiß, so würde heraus gebracht haben. Jetzt habe ich mich aufs neue überzeugt, daß dieser Weg, sich zu bilden, freylich der schwerste, aber auch der sicherste sey; und seit dem ich die Gallerie nicht bloß gesehen, sondern studiert habe, empfinde ich, mit wie viel besserem Gelingen man sich nun an die Natur wagt, und das Schönste aus ihr wählen lernt.

Wie selten sind aber auch in dieser Hinsicht die geschickten Künstler! Sie sehen meist die Natur erst an, wenn sie sich schon eine Manier angewöhnt haben, der sie denn, wenn sie nach jener zeichnen, blindlings folgen, und allemahl den Zweck verfehlen, sie zu erreichen, und Wahrheit auszudrücken. Sie geben wohl die Steine und Bäume, die sie vorfinden, mit vielen Strichen und einer Treue an, daß man sie sogar nachzählen kann; aber an den Charakter der Gegenstände wird gar nicht gedacht; ihre Bilder bleiben daher ohne Effect und Wahrheit. — Keine Manier, sey sie, welche sie wolle, und keinen Schlendrian kann ich ausstehen. Claude, Lorrain, Berghem, Ruysdael, sind die einzigen, zu denen ich, auch nach Betrachtung der Natur, jedes Mahl gern wieder zurück kehre; denn sie sind die einzigen, welche die Wahrheit liebten, und die Natur unschuldig, rein und ganz darstellten. Jeder Baum, jeder Stein, jedes Kraut, kurz Alles, was diese Leute machten, hat seinen wahren und richtigen Charakter, und dieses ist's, was ich liebe, und wornach ich meine ganze Lebenszeit durch trachten werde. Auch Ihre

Landschaften, theurer Vater! setze ich, gewiß ohne Vorliebe, diesen wenigen eigentlichen Meistern der Kunst an die Seite. — Ohne alle Manier müssen sie, weil sie bloß Natur und Wahrheit sind, allgemein gefallen; die Bäume sind so lebendig, und doch so leicht hingeworfen; die Vorgründe reich und mannigfaltig, ohne überladen zu seyn.

Ein Künstler von wenigerm Talente kann sich mit eisernem Fleiße, und wenn er sich an die Natur hält, zum ziemlich guten Mahler bilden; aber wie leicht und auf eine Art, die man gar keine Manier nennen kann, weiß hingegen der Künstler von Genie die Natur auszudrücken! Sehe man z. B. van Dyck, mit welch ungezwungener Art seine Köpfe gemahlt sind! Sie leben, und scheinen zu sprechen; man darf aber deßwegen nicht denken, daß sie nur mit Geschwindigkeit und bloßer Practik hingepinselt seyen. — Nein, die genauere Untersuchung zeigt, mit welchem Studium sie gefertigt sind. Seiner Zeichnung ist er so Meister, daß jeder Strich aufs erste Mahl gilt; in seinen Köpfen sind Partien, die oft übermahlt und lasirt sind; andere aber so durchsichtig, daß man noch das Holz durchblicken sieht; und dieses scheint mir eben den Mann von Genie zu charakterisiren, der nie wieder Sachen verdirbt, die ihm gute Wirkung thun, und so zur rechten Zeit aufzuhören weiß. Aber eben so lächerlich kömmt mir die Nachäfferey gewisser Leute vor, die diese Leichtigkeit gar nicht verstehen, und z. B. eben dieses Durchscheinende am unrechten Orte anbringen; wo jener Mann von

Genie hingegen so wohl zu benutzen wußte, was entweder oft der Zufall mitbrachte, oder was er selbst genialisch anwandte. — —

Das Zeichnen nach dem Modell ist wieder angegangen, und da ich merke, daß es auch damit fortrückt, so gehe ich alle Abende mit der größten Freude hin. Ich suche es mit Gewalt durchzusetzen, um es mit der menschlichen Figur über das Mittelmäßige zu bringen, obwohl sie unter Allem das Schwerste ist. Neben der Akademie zeichne ich noch in meinen Abendstunden nach einer gypsernen Anatomie, und zwar gliederweise mit Kreide auf eine Tafel, so lange, bis ich es auswendig weiß; dann erst copir' ich mir's bestimmt mit der Feder aufs Papier, und so oft ich in den Modell-Saal gehe, nehm' ich den Theil, der zur Ausarbeitung folgt, mit; auf solche Manier weiß ich die Bestimmung jedes Muskels. Auch finde ich dieß sehr nothwendig, indem die Muskeln bey der leichtesten Stellung bald schlaff werden, oder sich spannen, je nachdem das Modell sich angreifen muß.

Um mir so viel möglich Kenntniß des Knochenbaues zu erwerben, habe ich von Kersch ein ganzes Skelett auf mein Zimmer geborgt; dieses werde ich ebenfalls theilweise und so lange studieren, bis mir dasselbe völlig geläufig ist. Diese Studien werde ich aufbehalten, da sie mir von so großem Nutzen seyn können.

Tag und Nacht denke ich darauf, wieder mit Ehren auf der Ausstellung erscheinen zu können.

Die Skizzen zu ein Paar großen Bildern habe ich bereits entworfen; es sind Gruppen wilder Reiter in gefährlicher Stellung; die Figuren sollen wenigstens einen Fuß hoch werden.

C. Geßner.

Zürich, den 4. Dec. 1785.

Ich dacht' es wohl, mein Lieber! daß Dir Dein Englischer Spiegel Vergnügen machen müsse; und daß Du ihn gut gebrauchest, seh' ich daraus, daß Du ihm alle seine Künste abgerathen hast. Nur eins noch: der kleine Ring dient dazu, daß man ihn an Stauden und Aeste, oder an einen Stab, den man in die Erde steckt, hängen, und so darnach zeichnen kann; doch einem inventiösen Kopfe, der sich in allen Schwierigkeiten, wie z. B. mit der Staffeley, zu rathen weiß, braucht man nicht alles zu sagen.

Daß Du diesen Sommer viel nach der Natur gezeichnet, und sogar gemahlt hast, ist vortrefflich, und unendlich vortheilhaft, an der Seite eines Mannes zu arbeiten, wie Reinhard; aber ich hätte gewünscht, etwas bestimmter zu wissen, was Du auf der Gallerie für Studien gemacht hast. — Du sagst in einem frühern Briefe, daß Du es thun würdest; aber in deinem letztern sagst Du nicht, daß Du es gethan hättest. Hast Du Partien nach Ruysdael, Lorrain, Wouvermann studiert, und Dir so die Behandlung der getreuesten Nachahmung der Natur leichter gemacht? Ich wünsche sehr, daß Du das nicht versäumest. Was Du vom Studium nach der Natur sagst, ist richtig und gut gedacht; man muß der Natur nicht bloß flüchtige Partien, sondern Form und Charakter jedes Din-

ges genau und bestimmt abnehmen, versteht sich immer mit Geist und nicht mit Aengstlichkeit.

Der Eifer, mit dem Du diesen Winter wieder an die menschliche Figur gehest, macht mir unendlich Vergnügen, und die Methode, die Anatomie zum Fundamente zu legen, ist gewiß die beste. Aber ich bedaure sehr, daß Du immer noch Hindernisse gefunden hast, Dich bey den Antiken zu dem Studium nach der Natur vorzubereiten; diese edlen und großen Formen im Kopfe, würdest Du auch die Natur vollkommener und schöner gesehen, und die Ideen der Schönsten dazu gedacht haben. —

Nun wirst Du wieder für die Ausstellung mahlen; fange zu rechter Zeit an, so daß Du Muße hast, deine Bilder auszuführen. Daß Du Bilder machen willst, wo die Figuren über einen Fuß hoch sind, ist, was ich Dir eben habe rathen wollen; so wird jede Partie deiner Figuren groß genug, um Bestimmtheit und Ausführung zu fordern. Mache alle nöthigen Studien zum voraus, ehe du ausführest, besonders Hände und Köpfe. Aber wie wird es dir mit diesen gehen, wenn Du in Absicht auf Ausführung und Colorit noch zu wenig Studien nach Händen und Köpfen gemacht hast? Laß Dir indessen nicht bange seyn; thue dein Möglichstes; fixire dein Ganzes; wobey Du bleiben willst, und dann probiere und studiere deine Partien, bey denen Du Schwierigkeiten findest, in ausgeführten Skizzen apart. Nimm die Natur bey Kleidung, Falten, Wurf und Beywerk zu Hülfe; denn jetzt ist es Zeit, Dich zu zeigen. Führe aus, mein Lie-

ber! — aber nicht bis zur Aengstlichkeit. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem, der mit Nachlässigkeit und Leichtigkeit hinhuscht, wo er sich dann bey versuchter mehrerer Bestimmtheit und deutlicher Ausführung nicht weiter aus der Sache zu ziehen weiß — und dem, der, bey anscheinender Nachlässigkeit, Alles bestimmt und richtig darstellt. Der erste ist kühn und vielleicht noch erfinderisch, um sein Unvermögen zu maskiren; bey der Nachlässigkeit des andern hingegen wird immer seine Festigkeit und Gründlichkeit durchblicken.

Geld, mein lieber Kleiner! hast Du wieder nöthig; Du sollsts haben. Aber ich berufe mich auf dein eigenes Gewissen: dünkt Dich nicht selbst, Du seyst mit den letzten hundert Neuthalern ein wenig hurtig fertig geworden? Ich bitte Dich, sey nicht zu leichtsinnig. Du sollst Alles haben, was für Deine Studien nützlich ist, und als ein junger Mann aus einem guten Hause zu erscheinen; selbst für mäßige Erhohlungen und Vergnügungen. Sey klug, und bedenke, daß der Künstler, der sich an unnöthige Bedürfnisse gewöhnt, gewiß auch in seiner Kunst nachlässig wird; Zerstreuungen werden seinen Fleiß erschlaffen machen; und er wird mehr nach Geld, um seine Leidenschaften befriedigen zu können, als nach wahrer Ehre trachten.

Ums Himmels Willen! studiere Hände und Köpfe, ehe Du deine Arbeiten ausführest, nach Gemählden; und in Absicht auf mannigfaltige Beleuchtung und Formen, nach antiken Köpfen und Gyps.

S. Geßner.

Dresden, den 10. Jänner 1786.

Den Wechsel und Ihre Briefe habe ich richtig erhalten, und statte Ihnen tausendfachen Dank ab; ich werde gewiß bis auf die kleinsten Ausgaben haushalten, und für Alles Rechnung führen. Wirklich hatt' ich mir schon ein großes Folio-Rechenbuch gekauft; Ausgaben und Einnahmen hatten ihr Blatt, wo aber das letztere zu meinem großen Leidwesen immer weiß blieb. Dennoch war ich einige Monathe fleißig mit Eintragen, und hatte anfänglich meine Freude daran, so, daß ich, glaub' ich, manche kleine Ausgabe bloß meinem Rechenbuch zu lieb machte; meine Freunde fanden mich oft, die Feder hinterm Ohre, mit wichtiger Amtsmiene da sitzen und staunen, wenn ich die Ausgabenseite ganz angefüllt fand, und sie mit der andern gegen über verglich. Dann wurd' ich nach und nach immer nachlässiger; aber am Neujahrstage hab' ich geschworen, meine Rechenschaft wieder fleißig fortzuführen. —

Ich hab' abermahls Logis ändern müssen, weil ich den ganzen Tag Sonne und falsches Licht hatte. Man plagt sich bey solch contrairem Lichte mit dem Mahlen halb zu Tode; die Farben scheinen in der Sonne ganz anders, und noch mehr triegen sie beym Reflex. Ich wohne nun gerade der Gallerie gegen über, und nahe bey der Akademie. Meine Bedienung würde Sie lachen machen; unten im Hause wohnen nähmlich Kaminfeger-Jungen, und um weniges

Geld stehen diese höllischen Geister mir zu Gebothe, die mich oft, wie Faust den Zweyten, mit Portefeuilles unterm Arme, über die Straßen begleiten. —

Meine Bilder zur Ausstellung sind nun angefangen: Das eine, eine große Battaille mit vielen Figuren und Pferden; das zweyte, einige leichte Reiter, die zerstreut auf der Flucht sind, und von Dragonern verfolgt werden. Sie kommen in großer Wuth und Verwirrung aus einem Walde heraus gejagt; im Vorgrunde liegt ein umgestürzter Baum, über den sie wegsetzen. Einige sind gestürzt, und werden von den Pferden gequetscht; das Licht fällt mitten durch den Wald hinein. Die Hauptfigur, ein Dragoner, setzt in großem Grimme, auf einem weißen Pferde, über den Baum weg; der Vorgrund wird von einer mächtigen Eiche ganz beschattet; die Figuren sind in beyden Fuß hoch. Sollte mir der Himmel bey der Ausführung günstig seyn, so bin ich der Wirkung sicher; denn noch keines meiner Bilder hab' ich in solchen Effect bringen können, wie das letztere. Das dritte: Einige Kanonen und Proviant-Wagen werden von leichter Cavallerie überrumpelt; der eine Wagen ist umgeworfen; die Pferde davor sind scheu und wild, bäumen sich und reißen aus; dann sind noch einige kleinere. Ich mache mir beym Ausführen jedes Gemähldes von jeder Figur verschiedene Skizzen, und zeichne Figuren und Stellungen nach der Natur.

Das Zeichnen der Figuren wird mir nach und nach leichter, je mehr ich mir durch fleißiges Studieren des Skeletts Kenntniß der Anatomie erwerbe.

Abends zeichn' ich dann zu Hause die Stellung des Modells auf Leinwand nach. Erst setz' ich mir nähmlich das Skelett in dieselbe Stellung, worin sich das Modell befand, und studiere hauptsächlich die Theile, wo ich in meiner Zeichnung auf dem Saale am meisten stecken blieb; und so ruh' ich nicht, bis ich die Lage und Figur der Knochen ganz inne habe, um dergestalt meiner Arbeit die möglichste Richtigkeit zu geben.

Unter meinen Studien, die ich diesen Sommer auf der Gallerie mehr oder minder ausführte, sind eine fleißige Copie nach Wouvermann, und einzelne Partien aus Ruysdael. —

Mein Herzensfreund Kersch reiset nach Italien; sein Enthusiasmus, mit dem er mir Italien und Rom, und die Aussichten und Gelegenheiten zur Bildung des Künstlers schilderte, waren gar zu reitzend. — Aber Dank sey es meinem bessern Genius, der mich ruhig, und ohne die mindeste Vorliebe, meine Künstler-Ausbildung und die Geschicklichkeit, die Kersch sich errungen hat, mit einander vergleichen ließ, und mich so von einem Genie-Streich abhielt, mit Sack und Pack aufzubrechen, und, ohne Ihre Erlaubniß eingehohlt zu haben, mit ihm zu wandern. Aber nun stand so lebhaft vor meiner Seele, was Rom mit allen seinen Schätzen, des Edlen und Großen, nach ein Paar mit Muth und Standhaftigkeit durchgearbeiteter Jahre für mich seyn werde, und mir jetzt seyn könnte; und diese Aussicht soll mich aufs neue beleben. Auch glaub' ich mich nicht getäuscht zu haben, wenn ich, für das Stu-

dium meines Faches, dem hiesigen Orte jetzt noch den Vorzug gebe. Kersch stimmte in meine Gründe ein; und so trennten wir uns, mit der frohen heitern Aussicht, nach ein Paar Jahren, uns als innige Kunstfreunde auf dem classischen Boden der Kunst wieder zu finden.

C. Geßner.

Dresden, den 22. Jänner 1786.

Die süßeste Hoffnung, Sie, theure Aeltern! diesen Sommer wieder zu sehen, gewinnt immer mehr Wahrscheinlichkeit, und eben so sehr die Freude, Herrn Graf und vielleicht auch Herrn Zingg mitzubringen. Von dem Momente an, daß Herr Graf hoffen konnte, seinen Lieblingswunsch zu realisiren, die Schweiz und seine Freunde wieder zu sehen, wird seine Sehnsucht ordentliches Heimweh. — Er träumt davon, und seine ersten Jugendjahre, die ersten Momente seiner Künstler-Entwickelung, und besonders auch die glückliche Zeit, die er mit Ihnen durchlebte, weiß er mit solcher cordialen Lebhaftigkeit zu schildern, daß uns oft beyden bey der Erzählung Thränen im Auge stehen; und dann wünschen wir der Zeit mehr als Flügel, die Sie und uns wieder zusammen bringen soll. Herr Kersch fand uns letzthin bey einer solchen Feyer der Erinnerung und der Hoffnung; und nun schwankte er, beynahe eben so sehr, zwischen Italien und der Schweiz, als ich vorher, mit ihm zu wandern, versucht war.

Jeden Moment meines Hierseyns werd' ich noch auf der Gallerie benutzen; denn eben verwend' ich allen mir möglichen Fleiß auf meine zur Ausstellung bestimmten Bilder, die ich Ihnen schon beschrieben habe. Ich suche dieselben mit Feuer und dennoch mit Delicatesse auszuführen; ich fühle das zu Wenig und zu Viel in Rücksicht der letztern, so

lebhaft als möglich, und eben so sehr, was ich noch hierin zu leisten habe. Ich werde trachten, sie im ersten Mahle fertig zu bringen; im zweyten Mahle verliert sich immer vom Geiste, und das Colorit wird selten saftig.

C. Geßner.

Zürich, den 7. März 1786.

Endlich, mein Lieber! gibst Du uns alle Hoffnung, daß Herr Graf mit Dir in die Schweiz komme. Seine Sehnsucht nach uns kann wohl nicht größer seyn, als wir uns auf ihn freuen; thu' ja alles Mögliche, Herrn Zingg ebenfalls zur Reise zu bewegen. Aber solltest Du Deutschland verlassen, ohne die Preußischen Truppen gesehen zu haben? Ich gebe Dir hierzu meine völlige Einwilligung; Du findest beygeschlossen einige Empfehlungen von Herrn Orell nach Berlin, andere, an meine dortigen Freunde, werd' ich Dir nachsenden, so bald ich deiner Hinreise gewiß bin.

Ich kann mir's denken, was es Dich gekostet haben mag, deinen Freund Kersch zu missen, und der reitzenden Aussicht zu widerstehen, mit einem so talentvollen jungen Künstler nach Rom zu reisen; aber mit Recht dankst Du, es nicht gethan zu haben, deinem bessern Genius, der, wenn Du denselben so zu berathen weißt, Dich nie irre führen wird. Mit inniger Liebe würd' ich Dich an mein Herz drücken, über die Art, wie Du zwischen dem Reitzenden und Bessern wähltest; und es ist mir ebenfalls überzeugender Beweis, daß Du auch als Künstler den besten Weg eingeschlagen hast. Ich brauche Dir nicht zu empfehlen, die wenige Zeit, die Du noch in Dresden zu bleiben hast, bestmöglich zu benutzen; und bey dieser Gelegenheit sey es

Dir feyerlichst zugesichert, daß Du nach einiger Zeit im väterlichen Hause, die uns nicht unbenützt hinfliegen soll, Rom und Italien nicht bloß sehen, sondern da bleiben sollst, so lange es deine Studien fordern.

In Eile kann ich Dir nur noch sagen, daß deine Mutter, Bruder und Schwester Dich tausend Mahl grüßen.

S. Geßner.

Dresden, den 12. März 1786.

Die dießjährige Mahler-Ausstellung hat seit einigen Tagen ihren Anfang genommen; meine ausgestellten Bilder scheinen nicht zu mißfallen, und besonders auch die Aufmerksamkeit des Militärs auf sich zu ziehen. Ich habe noch eine große, sechs Fuß hohe, und vier Fuß breite Battaille fertig gebracht, die hauptsächlich zu frappiren scheint. Eine Gruppe Kürassiere sprengt aus einem hitzigen Kanonenfeuer hinter einem Hügel hervor; Dragoner greifen dieselben auf ihrer Flucht an. Sie stoßen in größter Wuth auf einander; an der Seite steht eine Batterie von zerfetzten Schanzkörben und Kanonen, die den Vorgrund decken. Hinter dieser Batterie, unten am Hügel, brennt ein Dorf; das Feuer wogt in heller Flamme empor. Der Zufall wollte mir so gut, daß ich eben, da ich am Mahlen dieser Bilder begriffen war, bey dem heftigen Brande des Dänischen Pallastes zu meinem Fenster heraus in die Flamme sehen, und so dieß gräßliche Schauspiel nach der Natur mahlen konnte. — In einem zweyten wird Infanterie, die sich in einem Walde versteckt hält, von Cavallerie angegriffen, wobey man einige Granatiere, wie schwarze Höllengötter, aus Dampf und Rauch hervor stürzen sieht.

Kersch, mit einer H. Familie, und ich mit meinen Battaillen, sind abermahls die Einzigen unter den Scholaren, welche eigene Compositionen aus-

gestellt haben. Mich gaffen die Leute recht verwundert an, wie der Sohn des Dichters der Unschuld und der Natur so mit dem Pinsel tobe und wüthe; und ich weiß auf die närrische Frage: Warum und Wie? nichts zu antworten — als: Es ist nun einmahl so. Ich schmeichelte mir einige Liebhaber zu meinen Bildern zu finden; aber ihr Enthusiasmus schien zu schwinden, so wie sie in die Tasche langen sollten; und wegwerfen wollte ich dieselben auch nicht.

Die Zeichnungen, die an Sie abgegangen, sind Skizzen, die ich nach der Natur gezeichnet, und ein wenig colorirt habe.

C. Geßner.

Zürich, am 21. Aprill 1786.

Vor einigen Tagen, lieber Sohn! erhielt ich deine Zeichnungen und deinen Brief. Deine Zeichnungen haben mir ungemein viel Vergnügen gemacht. Ich sehe, daß Du das Pittoreske aus der Natur glücklich heraus zu heben weißt, und mit Feuer und Empfindung, ohne Zwang und Aengstlichkeit, nachahmest, so wie ich auch in den Formen und dem Charakter der Gegenstände mehr detaillirte Bestimmtheit finde. Kurz, ich sehe es kommen, daß Du Richtigkeit und Delicatesse in der Ausführung mit Deinem Feuer verbinden wirst; fleißige Studien nach dem Besten der Kunst, und ausgeführte Zeichnungen nach einzelnen Gegenständen der Natur, werden Dich dahin führen. Das Wenige, was Du von der Ausstellung sagst, freut mich sehr. Der Beyfall, den deine Bilder fanden, wird Dich begeistern, und die Bemerkungen und Kritiken wirst Du, wie ich nicht zweifle, zu benutzen wissen. Die Gegenstände sind reich und groß gewählt; und wenn die Ausführung gut gelungen ist, so müssen dieselben Aufmerksamkeit verdient haben. — Daß Du deine Gemählde nicht für ein Nichts wegwirfst, ist ganz recht; ich hoffe darum, die meisten noch hier zu sehen.

Verteufelt nachlässig bist Du indeß, daß Du mir nichts sagst, ob, wann und wie Du nach Berlin gehest? Hier erhältst Du eine Empfehlung von mir an Verschiedene, die Du der Reihe nach vor-

weisen kannst. Ramlern mußt Du sehen; es würde ihn kränken, wenn er meinen Sohn nicht gesehen hätte. Nicolay und Biester werden Dich mit Freundschaft aufnehmen, und Chodowiecky widme von deinem Aufenthalte, so viel Du erübrigen kannst. — Lange wirst Du Dich dort nicht aufhalten können; wenn Du das Beste der Kunst und die Truppen gesehen hast, so wirst Du wieder abreisen. Etwas von dem Besten deiner Arbeit wirst Du da den Künstlern und Kennern doch weisen wollen?

Feer ist seit einigen Tagen wieder hier; er ist ein ganz vortrefflicher Mensch geworden, und grüßt Dich mit aller Wärme der Freundschaft. Glaubst Du wohl, daß wir ihn sehen, auch ein wenig von Dir plaudern?

Sage uns, so bald möglich, wenn Du die Reise nach der Schweiz mit Herrn Graf antreten wollest? —

S. Geßner.

Dresden, den 21. Aprill 1786.

Schon vor einiger Zeit, theurer Vater! sagt' ich Ihnen meine Gründe, warum ich nicht nach Berlin gehe; aber heute find' ich, dummer Teufel, den Brief wieder in der Tasche, den ich mit andern Briefen glaubte auf die Post gegeben zu haben. Ihr Vorschlag ist in jeder Rücksicht herrlich; aber, so interessant es mir wäre, den großen Fridrich und die Manoeuvres der Preußischen Armee zu sehen, und noch daneben Herrn Chodowiecky und andere Ihrer Freunde kennen zu lernen, so halten mich dennoch die Gallerie, der ich nicht gern auch nur eine Minute entziehen möchte, und einige noch unvollendete Arbeiten und Copien zurück. Ueber dieß habe ich bald Gelegenheit, ein großes Manoeuvre Sächsischer Truppen hier in der Nähe zu sehen. Hauptsächlich aber ist es die Eröffnung der Antiken, die mich hier fesselt, und mich für die Reise nach Berlin, und alles das Erfreuliche, was ich mir von derselben versprechen dürfte, entschädigen wird. — Dennoch tausendfachen Dank für Ihre Güte!

Vor zwey Tagen wurden endlich die Antiken (die Mengsische Sammlung von Gypsabgüssen) eröffnet. Ich flog einer der Ersten hin — und von welchem Erstaunen ward ich ergriffen, als ich das erste Mahl in der Mitte dieser herrlichen Figuren mich befand. Ich finde keine Worte, um Ihnen zu sagen, was ich bey diesem Alles fühlte. Welche

Schönheit, Erhabenheit und Größe der Helden — und, im Ganzen, welch ein Ausdruck und welche Seele! Die Köpfe des Antinous, Merkurs und Apollos, der Venus und Niobe haben mich wie noch nichts in der Kunst bezaubert. Sie sind Ideale der größten Schönheit und Erhabenheit, und doch lauter Wahrheit und Natur. Sie scheinen zu athmen und zu leben; und Pygmalion, der die vor ihm stehende Bildsäule, sein eigenes Geschöpf, leise zu vernehmen glaubt, und dann zu den Göttern fleht, dieselbe zu beseelen, scheint mir ganz den Seelenzustand dieser unsterblichen Künstler darzustellen. Wenn sie nun vor ihnen standen, diese Ideale des höchsten Schönen, wie müßten sie vor sich selbst erstaunen, über ihre schöpferische Kraft, die uns andern mehr als menschlich scheint! Wie edel z. B. ist der höchste Schmerz in Laocoons Gruppe; da ist jede Muskel, jeder Nerve angestrengt, und doch nichts Uebertriebenes, nichts Gräßliches; und die Fantasie des Anschauers hat noch ihr freyes Spiel. Hin und wieder die Gruppe Amor und Psyche scheint mir im Steine so lieblich wie in der Dichtung zu seyn. Mein Erstaunen steigt täglich, je mehr ich diese Wunder betrachte. Die unerreichbare Richtigkeit aller Proportionen, welche eben einen so hohen Grad von Schönheit und Vollkommenheit ausmacht — wie viele Mühe muß sie nicht gekostet haben! Dann dieß Herausfinden der einzelnen Theile, und dieß Zusammensetzen zu Einem Ganzen! Mit welcher Lebendigkeit mußte end-

lich nicht dieß Ganze vor ihrer Seele schweben, um jeden Theil in das richtige Verhältniß zu bringen.

O wie unausstehlich fade liebäugeln dagegen jene so geheißene Grazien der neuern Kunst, und die cokette Mutter aller Reitze oben drein, welche doch das personificirte Bild der holdesten Schönheit seyn sollte!

Gestern, als ich, noch ganz in diese Zauberwelt versetzt, nach Hause kehrte, fand ich bey Herrn Graf das interessante Portefeuille eines eben aus Wälschland zurück gekommenen Künstlers. Es sind meistens Studien und Zeichnungen nach der Natur; meine Sehnsucht nach dem göttlichen Italien ward jetzt aufs neue rege, und ich dankt' Ihnen mit Rührung für die Zusicherung in Ihrem letzten Briefe.

Nun ist's gewiß, daß Herr Graf, und zwar höchst wahrscheinlich inner Monathfrist, mit nach der Schweitz reiset.

C. Geßner.

Zürich, den 24. May 1786.

Welch ein Vergnügen für uns, mein Theurer! nun sicher zu wissen, daß Herr Graf mit Dir in die Schweiz kömmt. Richtet Euere Abreise ja so ein, daß Ihr zur Zeit unserer Abreise in den Sihlwald, welche in einem Monathe seyn wird, hier seyn könnet. Wir wetteifern ordentlich mit einander, unser frohes Leben zum voraus auszumahlen, besteigen schon die Höhen des schönen Albis, und durchlaufen unsere Eremitage in die Kreuz und Quere. Bruder Heinrich ist besonders erfinderisch im Aussinnen mannigfaltiger Freuden, und Mama und Deine Schwester fangen schon mit aller Sorgfalt an, Küche und Keller zu besorgen; denn Deine Mutter glaubt' uns sammt und sonders so zu kennen, daß von solchen Ingredienzen immerhin etwas zu unserm Idyllen-Leben mit gehöre.

Die Gründe, warum Du nicht nach Berlin gegangen bist, haben mir sehr viel Freude gemacht; sie waren Berechnung des Vortheilhaften für Deine Studien. So haushalte denn noch mit jeder Minute Deines Aufenthaltes in Dresden, besonders auf der Gallerie. Studiere mit dem Pinsel in der Hand, wo glückliche Behandlung, Nachahmung und Charakterisirung der Natur sich vorzüglich ausnehmen; wo hingegen nur Gedanken und Formen hervor stehen, da mag es an der bloßen Zeichnung genug seyn. Nimm Ruysdael und

Wouvermann noch so viel ab, als möglich ist; denn die wirst Du in Rom kaum finden. Bey dem letzten vergiß nie zu bemerken, wie schön er Propretät in der Ausführung mit Feuer und Geist zu verbinden wußte.

Dein Entzücken bey und über die Antiken hat mir unendliches Vergnügen gemacht. Glücklicher! dieses lebhafte Gefühl für das wahre Schöne wird auch in Deinem Fache Dich auf die Spur des Veredelten leiten. Die Statüen, die Dich vorzüglich rührten, sind wirklich von dem Schönsten alles Schönen, was uns von den Alten noch übrig blieb.

Wenn Du hingehst, die Sächsischen Truppen campiren zu sehen, so sey ja nicht blöde, sondern offen ohne Frechheit, und ungezwungen auch bey den Großen. Furchtsamkeit würde bey Deiner gewählten Lebensart ein großer Fehler seyn; und aus sich selbst Nichts zu machen, ist gewöhnlich nicht Bescheidenheit, sondern dumme Schiefheit.

S. Geßner.

Dresden, den 12. Junius 1786.

Wir waren schon, Graf und ich, zur Abreise fertig, als ihm ganz unvorgesehen Arbeit vom Hofe bestellt ward, die ihn noch auf einige Zeit beschäftigen wird. — Ich möchte schimpfen und fluchen — aber was ist zu machen? — Graf sitzt nun unverrückt an der Arbeit, um dieselbe baldigst auf die Seite zu bringen; denn er reiset zuverlässig mit, und wir dürfen dennoch hoffen, Sie Anfangs Augüst noch im Sihlwalde zu überraschen. Welch himmlisches Leben soll das werden! ein Leben, wie im Paradiese! Grafs Freude ist so lebhaft, wie die meinige; und Sie sollten sehen, was er die hochfürstlichen Portraits zusammen pinselt, um recht bald hinzufliegen.

Letztere Woche wandelten wir, Herr Zingg, L*, der so eben aus Rom zurück ist, und ich, nach der Natur zu zeichnen. Wir hatten wieder die romantischen Gründe Everdingens und Ruysdaels vor uns, und zeichneten meist einzelne große Bäume. — Herr Zingg machte dieses Mahl, gegen seine Gewohnheit, seine Zeichnungen gleich auf der Stelle mit Tusch fertig, und war selbst zufriedener als jemahls; auch werden dieselben mit unter seine besten gehören.

L * ist auch Landschafter, und geschickt im Componiren. Er war zwey Jahre in Italien, und hat sich da gebildet; allein, seine Kunst scheint mir

mehr studiertes Wesen, als wirkliches Genie — mehr gefällige Manier, als Wahrheit, zu seyn. Seine Bäume alle sind zwar von großen Formen, schön rund, aber ohne eigentlichen Charakter; und dieses soll nun Italiänische große Manier heißen? Mag sie noch so groß seyn, mag man auch beyde Backen aufblasen, sie himmelhoch zu erheben; mir gefällt sie nicht, noch soll sie mich jemahls irre führen. Ich sehe sie nicht in der Natur, noch finde ich sie in irgend einem der wenigen Muster, die uns durch naive und unbefangene Darstellung derselben so sehr bezaubern und gefallen.

In der Woche vor meiner Mahlerreise kam ich aus dem Sächsischen Lager zurück; ich war gut beritten, fand einige bekannte Officiere, und so ging es mir nach Wunsch. Nun war ich in meinem Elemente; ich jagte immer mit, bald vorn, bald hinten, je nachdem es die Schwenkungen und Manoeuvres forderten.

Mir schauerte ordentlich, als ich das erste Mahl die schwere Cavallerie attakiren sah; der Boden zitterte unter mir; das Klirren der Säbel und Küraſſe, und das Trampen der Pferde, machten einen fürchterlichen Lärmen; es war das Tosen eines Gewitters, das über tiefe Felsenklüfte oder ein eingeschlossenes Thal daher rollt.

Wie wahr fand ich jetzt, vor allen andern Bataillen-Mahlern, Bourguignon und Rugendas, bey denen Alles in Action und Bewegung ist; und hierin gebe ich beyden vor dem sonst in jeder Rücksicht trefflichen Wouvermann den

Vorzug. Auch Rubens war darin wirklich groß; in seinen Hetzen und Jagden lebt und wimmelt Alles: Pferde, Menschen, Hunde, Alles ist in voller Thätigkeit, u. s. f.

C. Geßner.

Sihlwald, den 6. Julius 1786.

Wie ewig lange, mein Lieber! lässest Du uns ohne alle Nachricht, wenn Graf und Du abreisen wollen. Seit etwa zehn Tagen sind wir im Sihlwalde: und Ihr seyd noch nicht hier? Oft schon glaubten wir Dein Posthorn (denn hoffentlich wirst Du uns doch auch diese Deine Künste zum Besten geben wollen) den Berg herunter schmettern zu hören; aber bis jetzt immer vergebens; und Du weißt doch, daß, wegen der Lage des Ortes, der Aufenthalt nur höchstens bis in die Mitte Octobers dauern kann; ich bitte — bestürme doch Herrn Graf, und säumet nicht länger abzureisen.

Ich zweifle nicht, Du thust, was Du Dir vornahmest; nähmlich von der Gallerie noch so viel möglich Nutzen zu ziehen, und ich wünsche sehr, daß Deine Studien nicht alle bloß flüchtige Entwürfe seyen; denn so würdest Du nur unbestimmt die Idee mit Dir bringen, und dieses Dir bey Sachen, die sich durch gute Ausführung ausnehmen sollen, wie ich Dir schon bemerkt habe, nur halb dienen; vollends aber, in Absicht auf Delicatesse in der Ausführung, müßtest Du dabey mehr verlieren, als gewinnen. Jedermann, wie ich höre, läßt Deinen Talenten, Deinem Feuer und Deiner Erfindungskraft alle Gerechtigkeit widerfahren; aber jedermann wünscht von Dir mehr Sorgfalt und Delicatesse in der Ausarbeitung. Nimm also bey Dei-

nen Studien, so viel möglich, Rücksicht auf dieses; Nachlässigkeit muß mehr anscheinend, als wirklich seyn. Untersuche die besten Werke der großen Meister in jedem Fache. Wie wenig nachlässig Hingeworfenes wirst Du z. B. in den Capital-Stücken eines Wouvermanns, oder eines Berghems finden, um Dir nur ein Paar der Haupthelden aus deinem Fache zu nennen.

Eben wollt' ich diesen Brief schließen, als ich den Deinigen, voll der besten Nachrichten, (nur die ausgenommen, daß Ihr so spät verreiset,) erhielt. Thut's doch, so bald möglich, so könnet Ihr den Aufenthalt im Sihlwalde wenigstens noch ein Paar Wochen in seinem wahren Reitze genießen.

Mit Vergnügen seh' ich, daß es Dir im Lager nach Wunsch erging, und daß Du wieder in so guter Gesellschaft aufs Zeichnen los gegangen bist. Du hast nun verschiedene Arten und Weisen gesehen, nach denen man dabey zu Werke geht; und was Du darüber sagst, ist richtig und wahr. Die so geheißene große Manier ist nichts als Windbeuteley, wenn Wahrheit und Charakter der Gegenstände darunter leiden. Ich soll in der Natur die schönsten Formen wählen; ich kann sie noch vergrößern, veredeln; aber der eigenthümliche Charakter soll darüber nie zweydeutig werden. Doch darüber werden wir in kurzen mündlich schwatzen, mein Lieber! — Mache ja, daß es so bald möglich geschieht!

S. Geßner.

Briefe aus und nach Rom,

in den

Jahren 1787 und 1788.

Mailand, den 2. Junius 1787.

So bin ich nun wieder ferne von Ihnen, theure Aeltern! Die Reise selbst, und die etlichen glücklichen Tage, die ich zu Bergamo in Herrn St. Hause, wie in meiner Familie verlebte, ließen das Gefühl unserer Trennung nicht zu lebhaft in mir werden. — — Aber nun, da ich allein bin — können nur meine Sehnsucht nach Rom, und die Lebhaftigkeit, mit der ich empfinde, welcher Zweck mich dahin führt, das Schmerzhafte meines Gefühls mindern. Glauben Sie mir, theurer Vater! ich empfinde tief, was Italien für mich seyn müsse; und die Innigkeit, mit der Sie sich von mir trennten, war neben dem Segen des zärtlichen Vaters noch die Weihe meiner Künstlersbestimmung, die ich Ihrem ganzen Umfange nach zu schätzen weiß. — Doch zu meiner Reise bis hierher.

Gestern Abends traf ich hier ein, und Morgens frühe reise ich wieder ab. Herr O. aus Bergamo begleitete mich bis hierher, und verließ mich nicht, bis er mich mit einem guten Vitturin versorgt hatte, der mich nun nach Rom führen wird. So reise ich denn ganz allein; und da ich mir von meinem Führer eben nicht viel mehr Unterhaltung versprechen darf, als von den Maulthieren, die mich ziehen, so kauft' ich mir einen schönen Pudel, der bald mein Freund zu werden verspricht. Von Mai-

land kann ich Ihnen also nicht viel, oder besser zu reden — nichts sagen, da mein hiesiger Aufenthalt zu kurz ist.

Die Reise bis Bergamo, obgleich ich noch im vollen Winter den Splügen passirte, hatte sehr viel Reitz für mich. — Ich vergaß, beym Anblick der sich himmelhoch thürmenden Gebirge, des starrenden Winters und jeder Beschwerlichkeit; diese gigantischen Gegenstände waren mir so neu, und mit schauerndem Vergnügen sah ich in dunkler Tiefe den Rhein schäumen, dessen lautes Tosen mit dem fernen Donner einiger Lavinen die winterliche Stille fürchterlich unterbrach. Einzig bedauerte ich, dort nichts zeichnen zu können; denn gerade bey solchen pittoresken Stellen kann man sich nicht lange mit Pferden aufhalten. So stieg ich die Cardinellen hinunter, und nach wenigen Stunden überraschte mich ein heiterer Frühling in Wälschlands lachenden Gefilden.

Mein Fuchs hielt sich wie das beste Bergpferd; ich trennte mich mit schwerem Herzen von ihm, und nur die Gewißheit, denselben an einen guten Herrn verkauft zu haben, konnte mich trösten.

In Bergamo finden sich hier und da in den Kirchen einige Gemählde, deren Zeichnung, so viel man noch sehen kann, groß und edel ist. Schöne Landschaften von Tempesta, einige Battaillen von Bourgignon, und einen kleinen Correggio sieht man im Cabinette eines Grafen Peternelli. Vorzüglich aber scheinen mir die Bildhauerey und die Verzierungen der Kirche zu Alsano, einem Städt-

chen unweit Bergamo, zu seyn. Die Figuren sind in Holz, und die Zeichnungen im großen Geschmacke, voll Geist und Ausdruck; die Drapperie gut geworfen, und natürlich. Einige andere Statüen von Marmor sind — ich glaube mich nicht zu irren — wahre Meisterstücke. Dreyen Figuren, welche die Kanzel tragen, im Geschmacke von Carraccio, gab der Künstler die kühnste Stellung, die ihnen, ohne ihrem eigentlichen Zwecke zu schaden, nur zu geben war; ihre Proportionen sind durchaus richtig; Ausdruck und Stärke in der Spannung aller Sehnen ohne Uebertreibung; die marquirten knochigen Theile an Knien und Ellbogen u. s. w. mit der größten Bestimmtheit angegeben. Fontani, ein Bergamasker, hieß der geschickte Künstler.

C. Geßner.

Zürich, den 13. Junius 1787.

Diese Zeilen, mein Lieber! finden Dich nun in Rom; sey mir tausend Mahl da gegrüßt! Da bist Du nun in dem Heiligthume der Kunst, der Du Dich aus eigener Wahl gewidmet hast; da, wo Du das Vorzüglichste beysammen findest, was die größte Verfeinerung und Anstrengung des menschlichen Genies hervor gebracht hat; was denn Deinen Muth im Anfange niederschlagen, aber Deine Talente zum angestrengten Nacheifer nur um so viel mehr begeistern wird. — Auch diese waren Menschen. Aber bedenke immer, was sie thun mußten, um dahin zu gelangen. Wolltest Du, wie bisher, Dich zu sehr Deinem eigenen Genie überlassen, dann hättest Du Rom leicht entbehren können. Umgeben von den größten Meisterstücken und von der schönsten Natur, ruft Dich Alles auf. Aber, mein Bester! lies die Künstlergeschichte; sieh um Dich her die lebenden Künstler, die sich zu wahrer Größe empor gebracht haben; sieh, von allen Nationen versammelt, die, welche neben Dir den gleichen Endzweck verfolgen, um zu wahrer Größe sich auszubilden; aber sieh nur auf die Besten, so wirst Du sehen, welche unermüdete Anstrengung es erfordert, um groß zu werden. — Du wirst auch Feuerköpfe finden, die in dummem Stolze ihren Weg hintaumeln, aber, wie Betrunkene, ihn immer verfehlen, und deßwegen immer mehr rück- als vorwärts kommen. Fange nun

so bald möglich Deine Studien an, und laß die edelsten Formen der menschlichen Figur Dein erstes Studium seyn. Studiere auf Harmonie, Wahrheit und Delicatesse der Farbe. Copire einzelne Gruppen, Figuren, zuweilen auch ganze Partien; aber mit Fleiß und eindringendem Studium. Kurz, thu' Dein Mögliches; denn jetzt ist es Zeit.

Schreibe uns bald die ersten Eindrücke, welche Rom auf Dich macht, und wie Du von unsern Freunden aufgenommen worden; besonders wundert mich, was Du von Moore denkest?

Dein Brief aus Mailand ist uns glücklich eingegangen, und hat uns sehr erfreut. Daß Du Dein Pferd so gut angebracht hast, freut uns für das gute Thier; und daß Du dir einen so treuen Gefährten an dem Pudel angeschafft hast, war ganz recht; küsse mir ihn mit der Wärme, die ein so treuer Freund verdient.

Wir alle befinden uns wohl, und küssen Dich zu tausend Mahlen. Zärtliche Grüsse von allen Deinen Freunden. Der Höchste erhalte Dich gesund! Ich bin Dein Dich zärtlich liebender Vater

S. Geßner.

Rom, den 15. Junius 1787.

Nach einer glücklichen und angenehmen Reise bin ich nun seit einigen Tagen in Rom. Ich eilte sogleich zu meinen Freunden, Lips, Kersch, Tischbein und Trippel. Letzterer nahm mich, wie ein biederer Schweizer, auf, und Kersch fand ich einsam, und von jeder Zerstreuung entfernt, in Mengs ehrwürdiger Wohnung. Mein Besuch war ihm die froheste Ueberraschung, ungeachtet er mich schon lange mit Sehnsucht erwartete.

Wie mir beym ersten Eintritte und jetzt noch zu Muthe ist, kann ich Ihnen nicht ausdrücken; ich bin noch so gar nicht zu Hause, noch so ganz verloren in die ungeheure Mannigfaltigkeit von Gegenständen. —— Doch das wird sich geben. Kersch und andere versicherten mich, in den ersten Tagen auch in solchem Taumel herum gewandelt zu haben, und ich verspreche mir von diesem verworrenen Zustande der mannigfaltigsten Empfindungen den schönsten Genuß des Erhabensten der Kunst, wenn ich einmahl unter so vielen Gegenständen nicht mehr so fremde bin.

Im ersten Momente meines Hierseyns zog mich eine Procession in die St. Peters-Kirche. Von allen Seiten her strömten Massen von Menschen dahin, und ich wagte es kaum, mit hinein zu treten; aber zu meinem Erstaunen fand ich die Kirche dennoch so leer, daß mir jetzt im ungeheuern Raume

ordentlich schauerte. Der Gottesdienst begann, die feyerlichste Musik rauschte durch die Hallen; Tausende von Menschen, in stiller Andacht hingegossen, harrten des Segens, den der heilige Vater mit aufgehobenen Armen vom Himmel herunter hohlte, und auf die Menge ausgoß. Ich schwebte zwischen Himmel und Erde, und hätte selbst in vollster Andacht hinknien können, wenn nicht tausend Gegenstände mich wieder zerstreut hätten. — Und wie ich mich nun wieder, in der Mitte des ungeheuren St. Peters-Platzes fand, die vierfachen Reihen von Säulen, die denselben umschließen, und die kolossalische Masse der Kirche, zwar immer noch entsetzlich groß, aber im schönsten Verhältnisse mit dem Ganzen erblickte — wie staunt' ich da. Meine jetzige Empfindung war mir so neu, wie die Gegenstände, die mich umgaben; und nie hätte ich geglaubt, daß der Anblick großer erhabener Architektur so wohlthuend wirken könne.

Etwas von Bedeutung kann ich Ihnen von und über Rom noch nicht schreiben — ich habe schon so Vieles, und doch noch Nichts gesehen. Eins meiner ersten soll seyn, in Rom selbst die Römische Geschichte zu lesen. Um Gottes Willen! lassen Sie Bruder Heinrich mich hier abhohlen; es wird ihm mehr Nutzen und Freude bringen, als wenn er in alle Welt reiste.

Alles Achtungsvolle von Ihren hiesigen Freunden.

C. Geßner.

Rom, den 22. Junius.

Nun hat sich auch eine zum Arbeiten bequeme Wohnung gefunden, mit freyer Aussicht und nördlichem Lichte, und so nahe bey Sablet, daß wir uns aus dem Fenster sprechen können. — Sablet ist in seiner Kunst, wie von Charakter, ein trefflicher Mann; und was ihm freylich auch noch einiges Verdienst bey mir gibt, ist, daß er Tobak raucht. Seine Conversations-Stücke sind mit viel Geschmack ausgeführt, und vereinigen alles Edle der Italiänischen Schule mit der Behandlung der Farbe der Niederländer. Noch wohnen einige Französische Künstler bey ihm, welche ausgezeichnete Menschen zu seyn scheinen. So lebe ich mitten unter Künstlern, und kann mir die Gesellschaft wählen.

Ich besuchte schon zwey Mahl die vortreffliche Angelika Kaufmann, die mich sehr freundschaftlich empfing; sie ist wirklich groß, und dabey bescheiden; ich sah Portraits bey ihr, die sehr schön sind. Ihren Köpfen weiß sie eine ganz eigene Grazie zu geben; ihre Manier ist außerordentlich gefällig, und in dieser Hinsicht verdient sie gewiß allen Beyfall, den man ihr zollt. Aber meiner Hochachtung für sie unbeschadet, glaub' ich, darf sie doch wenigstens mit ihren Mannsköpfen nicht neben Graf gestellt werden. Was dieser mit einem kühnen Pinselstriche, mit aller Sicherheit der Zeichnung ausdrückt, und so dem Kopfe den schönen Charakter

eines van Dyks gibt, das läßt sie gewöhnlich etwas unbestimmt, und sucht es mit sanften verblasenen Tinten zu verhehlen, welches ihr denn auch trefflich gelingt. Ueber die Anmuth ihrer Weiberköpfe geht wirklich nichts. — Doch, Sie verzeihen meinem Tadel, wenn anders eine solche Nebeneinanderstellung großer Meister — Tadel zu heißen ist.

Herr Hofrath Reifenstein empfing mich ebenfalls mit vieler Höflichkeit; ich fand ihn so eben beschäftigt, ein Wachsgemählde einzuschmelzen; und ich konnte der ganzen Operation, aus der er bis auf die Appretur der Farben kein Geheimniß macht, zusehen; sie ist diese: Das fertige Gemählde, das, wie ein Guach-Gemählde, trocken und ganz ohne Saft aussieht, wird mit zerlassenem Wachse dicht und inegal überstrichen; ist das Wachs trocken, so wird das Bild auf eine Staffeley gestellt, und nun mit den feurigen Kohlen, die in einer tiefen Schaufel mit kurzem Stiele liegen, dem Gemählde so nahe als möglich, hin und her gefahren. Dieses Schmelzen fordert die größte Sorgfalt, da das Wachs bloß fließen, aber ja nicht braten darf, und aller Orten egal herum gefahren werden muß; alsdann wird es mit dem Vertreibpinsel verblasen. — Reifenstein glaubt, durch alle Proben, der Dauer dieser Mahlerey, deren Erfindung jedoch nicht ganz neu ist, so sicher zu seyn, daß weder Sonne, noch Feuchtigkeit ihr schaden soll. Ob alle, und welche Farben, diese Behandlung am besten vertragen, weiß ich noch nicht bestimmt, so wie ich von der

Sicherheit der Operation selbst mich noch nicht überzeugt habe; denn wenigstens bemerkte ich in einer Landschaft Töne, die für Entfernungen zu brillant, und andere, die in Oehl mehr Durchsichtigkeit bekommen hätten. Daneben scheint mir beym Einbrennen Vieles aufs Gerathewohl anzukommen; und das kleinste Versehen kann hier in einer Minute die Arbeit von Monathen verderben.

Von Herrn Hackert ward ich mit Reifenstein zur Tafel geladen, und fürstlich tractirt. So dem Glücke im Schooße, scheint dann der Ruhm, und folglich auch der Künstlerswerth, entschieden, und es ein Leichtes zu seyn, sich mächtig gelten zu machen. Bey Tische ward viel über Kunst gesprochen, und mancher brave Künstler scharf genug mitgenommen. — Herr Reifenstein gab jedem Urtheile seinen Beyfall, und wußte dann auf eine Art Herrn Hackerts Arbeiten mit andern so zu vergleichen, daß mir, als jungem Künstler, nun beym Durchsehen des Portefeuilles, nichts übrig blieb, als zu schweigen, oder zu bewundern. Ich wählte das erstere, als die beste Manier, mit diesem Matador mich auch für die Zukunft in ein gefälliges Verhältniß zu setzen. Nicht wahr, so muß man es treiben, wenn man besonders in der vornehmen Welt mit der Kunst sein Glück machen will? —

Gestern besuchten Lips und ich Raphaels Villa. Mit Ehrfurcht wallfahrtet man nach diesem stillen Wohnplatze des göttlichen Künstlers; und, wie in ein Heiligthum, tritt man in dieses einfache Landhaus herein. Seine Schlafkammer ist mit

den reitzendsten Verzierungen ausgemahlt. Die Hochzeit Alexanders mit Roxane füllt die eine, und Gruppen gaukelnder Liebesgötter füllen die andere Wand. Auch die Decke ist mit den lieblichsten Bildern seiner dichterischen Fantasie bemahlt. Nur Schade, daß diese schönen Bilder durch Unkunde der Besitzer, die dieses Haus dem Gärtner zur Wohnung anwiesen, hier und da beschädigt sind; und ebenfalls nicht ganz ohne Aerger sieht man den ehemahligen schlichten Landsitz nunmehr freylich in einen so genannten Englischen Garten, mit Hügeln, Bänken und Bosketts verwandelt.

C. Geßner.

Sihlwald, den 17. Julius 1787.

Recht so, mein Lieber! — Du hältst wie ein biederer Mann Wort, und erquickst uns mit Deinen Briefen, aus denen wir wie Bienen Honig zu ziehen wissen, und manche gute Bemerkung zu Deinem Vortheile machen. Vorzüglich habe ich mit viel Vergnügen gesehen, daß Du Gefühl und Klugheit mit einander zu verbinden weißt; das zeigt mir Dein Benehmen bey Hackert und Reifenstein — Alles, was man bey Menschen dieser Art thun kann, ist gerade, wie Du Dich gegen sie benommen hast. Es ist ein großer Unterschied zwischen einem niedrigen Schmeichler, und dem Manne, der mit Anstand auszuweichen weiß, es ohne Noth mit den Leuten zu verderben; wie es deren, zumahl eben unter den Künstlern, genug gibt, die entweder aus dummem Stolze, oder aus Mangel an Erziehung, sich selbst überall im Lichte stehen. Menschen von jedem Stande, mit denen Du umgehen willst, prüfe immer zuerst von ihrer sittlichen Seite; nur verlaß Dich hierüber nie zu sehr auf die Festigkeit Deiner eigenen Grundsätze. Ein ausschweifender sittenloser Mensch kann sehr viel Glänzendes und Einnehmendes haben, und auszeichnende Talente in Kunst und Wissenschaft besitzen; aber eben darum wird sein Einfluß desto gefährlicher seyn. Den Talenten eines solchen magst Du denn immerhin alle Gerechtigkeit widerfahren, aber es

deßwegen nicht weiter zwischen Dir und ihm kommen lassen. Daß Du so gut von allen unsern Freunden aufgenommen bist, freut uns auf das lebhafteste; und die Art, wie Du einige charakterisirst, zeigt einen gesunden Blick. Daß unser Sablet mit noch zwey geschickten Franzosen Dein Nachbar ist, das ist, wie ich's wünsche. Das wird Dich von Vorurtheilen retten, die sonst Deutsche und Franzosen von einander trennen, und Du wirst Dich in der Sprache üben, die Dir immer unentbehrlich seyn wird. Daß Sablet auch Tobak schmaucht, ist freylich bey Dir ein Verdienst mehr; mag es Euch wohl bekommen, nur macht es nicht zu toll. In einem solchen Klima muß das doppelt erhitzen; Erhitzung macht Durst und — —. denk immer, daß auch der gesundeste Mensch nie seiner Gesundheit trotzen muß.

Wie glücklich, daß Du so viele Freunde gefunden hast, die durch ihren Eifer für die Kunst, und durch ihre mannigfaltigen Talente Dich in beständigem Feuer unterhalten werden. Ich weiß, Du wirst alles benutzen, was zu Deiner Entwickelung beytragen kann; laß auch mit von dem Ersten seyn, Anstalt zu treffen, daß Du die besten Pferde nach der Natur studieren kannst. Halte Dich in Allem vorzüglich an die Natur, ohne dabey zu versäumen, den größten Meistern die beste Manier, sie auszudrücken, abzugewinnen. Schreibe mir umständlich, wie Du nun Deine Studien einrichtest. Erzähle uns Deine ganze Oekonomie. Speisest Du

allein, oder in Gesellschaft? Sage uns Alles; denn Alles ist uns interessant.

Wie ging es Dir bey Moore? Rede mir von diesem Manne umständlich. — Was machen Meyer und Kölla?

S. Geßner.

Rom, den 18. Julius 1787.

Ich komme so eben mit Troll von Tivoli zurück, und bringe einige Zeichnungen von da mit; so wenig uns auch die Hitze den Tag über erlaubte, nach der Natur zu zeichnen. Eine eigentliche Mahlerwanderung ist mit Trippel und andern auf kühlere Tage in diese schönen Gegenden aufgespart.

In Tivoli ist die Natur himmlisch; die Landschaften componiren sich von selbst, wie sie Poussin componirte. Der Vesta-Tempel, eine der schönsten Ruinen, von der Sie das Modell besitzen, steht mitten im Garten des Gasthofes, wo alle Künstler logieren. Hier im Schatten des wölbenden Weinstocks speiset man gemeinschaftlich zu Mittag, und findet sich hier auch des Abends wieder zusammen. Unter lachendem Himmel, und bey lieblichster Kühlung, werden dann im frohen Kreise und mit leichtem Künstlersinne die Abende hingescherzt, und die Vergangenheit schließt sich hier, auf classischem Boden, in der Nähe von Horazens lieblichem Tibur und Mäçens schöner Villa, von selbst an die Gegenwart an.

Das Fest des heil. Petrus wurde heute gefeyert, und die Ueberreichung des weißen Zelters mit vielem Pompe vollzogen. Ein Römischer Prinz führt den reich geschmückten Zelter in die St. Peters-Kirche. Der Papst wurde auf seinem Stuhle hoch empor getragen, und in der Mitte der Kirche

beugt nun der abgerichtete Zelter demuthsvoll ein Knie vor seiner Heiligkeit; ein Beutel mit Ducaten wird eben so demuthsvoll überreicht; eine ungeheure Masse von Menschen liegt dann auf den Knien, den Segen erwartend, welchen der Papst von seinem Throne herab ausspendet, und dann sich wieder heraus tragen läßt.

Alle großen Herrschaften und Prinzen ziehen in größter Pracht mit glänzenden Equipagen und prächtigen Pferden der Kirche zu; an diesen herrlichen Zug schließt sich das päpstliche Militär. Die Cavallerie paradirt in grotesker Unordnung; der eine reitet in Strümpfen, ein anderer in ungleichen Stiefeln; die Pferde schleichen in größter Langsamkeit daher, und formiren so das bizarreste Ganze. Ueberhaupt findet man in Rom die schreyendsten Contraste; das Schönste der Mahlerey und Architectur neben dem abgeschmacktesten Zeuge; den größten Reichthum und die elendeste Armuth; Creaturen auf der Straße liegen, deren Anblick erschüttert, u. s. f.

Das Schönste dieses Festes, und was ganz Rom in Bewegung setzt, ist der Abend. Mit erster Dämmerung wird die Kuppel der St. Peters-Kirche beleuchtet, und dann, bey zunehmender Nacht, die Pechfackeln, die zwischen diesen Lampen angebracht sind, angezündet; ein Glockenschlag gibt das Zeichen, und mit überraschender Geschwindigkeit steht von allen Seiten die Kuppel im Brande. Die kolossalischen Gegenstände rings umher erscheinen nun in wunderbarster Beleuchtung;

ungeheure Massen von Menschen strömen von allen Seiten zu, und bilden die bizarresten Gruppen, mit welchen diese Beleuchtung ihr Spiel treibt. Bald wogen sie hin und her in hellester Flamme, und verlieren sich dann wieder in finstre Nacht. Schlag 12 Uhr wird auf der Engelsburg diesem Triumph der Kirche zur Ehre ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt, und so das Fest beschlossen.

Doch über alle Feuerwerke und Feste ging mir der Besuch bey Moore, den ich zwar dieses Mahl nicht viel sprechen, aber doch mit Muße mich in seinem Attelier umsehen konnte. — Vier Gemählde zogen mich besonders an: Ein Morgen und ein Abend mit Sonnenuntergang; das dritte ein Sturm auf der See, von herrlicher Farbe und fürchterlichstem Effecte; das vierte eine Ueberschwemmung. Im letztern Gemählde ist lauter Luft und Wasser; nur einige Felsen ragen hervor, und dennoch ist das Gemische von Farben bezaubernd. Ein Feuer speyender Aetna gefiel mir, der vielen Kunst ungeachtet, am wenigsten; denn bloßes Feuer, von keinen andern Gegenständen unterbrochen, scheint mir nie große Wirkung thun zu können. Im Colorit ist Moore wirklich groß; seine Lüfte sind klar und lieblich; das viele Perspectiv in der Landschaft bringt eine bezaubernde Harmonie hervor; seine Bäume haben wahren Charakter; das Wasser ist hell, warm und spiegelklar, und die Figuren sind für einen Landschaftsmahler ziemlich gut gezeichnet. — Die Schönheit seiner Farben scheint er besonders mit Lasiren heraus zu bringen.

Nun fang' ich an, allmählich hier einheimisch, und mit Rom und seinen Schönheiten etwas bekannter zu werden. Einer der ersten Besuche war in der Gemählde-Gallerie des Prinzen Borghese. Das berühmteste Gemählde dieser Gallerie ist die Grablegung Christi von Raphael. Zeichnung, Composition und ein unaussprechlich leichtes Colorit heben dieses schöne Bild zu einem der ersten Meisterstücke der Kunst. Die kleine Madonna mit dem Kinde, zwey Engel zur Seite, welche Fackeln tragen, kennen Sie aus Lipsens eingesandter Zeichnung; die holdeste weibliche Anmuth lacht aus dem Gesichte der Mutter, und das Kind ist eben so schön. Ferner finden sich hier einige schöne Titiane; besonders steht man vor dem Kopfe des Cäsar Borgia wie bezaubert, so daß man mit etwas flüchtigem Blick selbst über einige daneben hängende van Dycks wegeilt. Würde Titian mit dem Zauber seines Pinsels Raphaels Zeichnung verbinden, so wäre er der erste aller Mahler.

Mit gespannter Erwartung betrat ich die Sixtinische Capelle, und mit Ehrfurcht sah ich Michael Angelo's erhabenen Genius lebendig vor mir stehen. Welche Kühnheit und Fantasie, und welche Macht des Ausdruckes im jüngsten Gerichte! Man sieht ordentlich die Todten sich der Erde entwinden, und in den mannigfaltigsten Gruppen sich zum Himmel empor schwingen; und mit Schauer erblickt man die Verdammten in den Abgrund herunter stürzen. — Welch Leben und welche Mannigfaltigkeit! Grauenvoller kann wohl die Zerstörung nicht

dargestellt werden. — Dieß ist wohl in jeder Rücksicht das größte Bild, das vielleicht in der Welt existirt; und neben Raphael und Michael Angelo, wie blöde ist doch alle Mahlerey! Auch in den übrigen Decken- und Seitengemählden dieser Capelle lebt in der lieblichsten Abwechselung der nähmliche Geist; in allen ist eine Größe und Reinheit der Umrisse, die den Idealen der Alten nahe kömmt.

C. Geßner.

Rom, den 1. August 1787.

In der Gallerie des Prinzen Doria finden sich unter andern vier Claudes, die unter seine Hauptwerke gezählt werden, und von den schönsten Poussins. Das eine dieser Gemählde des erstern ist die Flucht nach Aegypten. Die h. Familie ruhet an einem Bache, der durch einen Wald fließt. Die Abendsonne beleuchtet röthlich die Stämme, und spielt durch die Aeste in das Wasser, welches eine täuschend bezaubernde Wirkung hervor bringt. Der Himmel blickt hier und da durch die Aeste und Stämme, und wird durch das Dunkel der Bäume blendend feurig. Im ganzen Bilde ist die mannigfaltigste Abwechselung von Grün, und doch die bezaubernste Harmonie; die Bäume sind groß und von der schönsten Form. — Das zweyte: Eine untergehende Sonne, die sich in das Meer taucht. Dieß ist wohl das angenehmste Bild, und von großem Effecte. Der Horizont von Wasser geht in der Höhe über das halbe Gemählde, und wird, ungeachtet es nur von Einer Farbe zu seyn scheint, und ganz ruhig ist, durch den Schein der Sonne, und durch unendlich sanfte Töne, die sich mit der Luft zusammen schmelzen, in eine viele Meilen weit scheinende Zurückweichung gebracht. An der Seite heben sich große Felsen, und den Vorgrund machen einige große Bäume. Das dritte: Ein früher Morgen. Eine Gruppe von Bäumen umschließt einen klaren See,

in dem sich Luft und Bäume spiegeln. In grauen Tönen sieht man durch dieses Dunkelgrün die entfernten Berge sich verlieren; ein frischer Morgenduft scheint durch das Ganze zu athmen. Im Vorgrunde ist schöne Architectur angebracht, und die ganze Landschaft, bis auf das letzte Blatt, mit bezauberndem Fleiße ausgeführt. Immer bleibt Claude gleich groß; Anordnung, Wahl der Gegenstände, Alles ist geschmackvoll, und jedes Blatt wahre Natur.

Dann finden sich, wie gesagt, zwey Landschaften von Poussin in der nähmlichen Gallerie. Wir beurtheilen in Deutschland diesen Künstler meist nur aus Skizzen oder nach Kupferstichen; und so scheint er freylich neben Claude etwas manirirt. Aber seine ausgeführten Gemählde zeigen das schönste Naturgefühl, und in der Composition, die sich oft bis zum Epischen erhebt, ist er gewiß der Einzige. Claudes Bilder haben den unnennbaren Zauber des Graziösen und Lieblichen; Poussin ist mehr groß und edel. Claude ist der Correggio, Poussin der Michael Angelo der Landschaftsmahlerey. Ersterer ist der größte unter Allen in der Ausführung; aber auch die Farbengebung des Letztern ist nicht selten schön und stark. Die eine dieser Landschaften ist ein Donnerwetter: Hirten treiben, einen Hohlweg herunter, eine Herde Schafe dem Walde zu, in dem der Sturm braust. Im Ganzen herrscht ein erstaunendes Feuer, und der Schrecken in den Figuren ist sehr gut ausgedrückt.

So eben erhalt' ich Ihren herrlichen Brief vom 17. Julius, wornach ich schon so lange seufzte. Sie

fragen mich nach Meyer und Kölla. Es sind zwey ausgezeichnete Menschen von Fleiß und Talenten. Ich habe Köpfe in Seidelmanns Manier von Ihnen gesehen, die neben des letztern seinen dürfen gestellt werden; Herr Trippel gibt ihren Contours sogar noch den Vorzug. Sie leben sehr im Stillen, Einer für den Andern, wohnen beysammen, und arbeiten öfters mit einander am nähmlichen Bilde. Beyde danken Ihnen für Ihre Nachfrage.

C. Geßner.

Rom, den 17. August 1787.

Ich treibe gewaltig in Rom herum, und beziehe schon wieder ein neues Logis; aber von nun an wohnen Sablet und ich in einem kleinen niedlichen Hause zusammen, kochen und wirthschaften, besorgen Küche und Keller, und versehen wechselsweise jeder sein Amt. Sablet hat mich das Fleisch wenden und mit Brühe begießen gelernt, und meine Progressen in dieser Kunst machen dem Meister Ehre. — Eine alte Frau haben wir zu unserer Bedienung, und so leben wir wie Patres in einem Kloster, nur mit mehr Lebensgenuß und froherm Sinne. Ich weiß, Sie müßten sich über unsere Wirthschaft freuen, theurer Vater! und ließen sich ein Mittagsbrot wohl bey uns schmecken. In meinen Zimmern hab' ich eine heitere Aussicht auf die Weinberge, wo ich auf der Stelle Luft und Bäume studieren kann. Nebst diesem allen gewinn' ich noch in jeder Rücksicht. Sablet ist ökonomisch, und beräth mich hierüber wie ein Vater; auch muß ich Französisch oder Italiänisch sprechen. Ein junger liebenswürdiger Franzose, ein Historien-Mahler, Drouet, arbeitet in unserm Attelier; und gleich neben uns wohnt der geschickte Flammändische Landschaftsmahler, Herr Denis. Abends findet sich eine halbe Akademie geschickter Künstler bey uns zusammen, und da wird dann über Kunst geplaudert, und gelebt wie im Himmel.

Aber, theurer Vater! so froh ich auch auf der einen Seite des Lebens genieße, so niedergeschlagen und oft muthlos fühl' ich mich bey all' den Schwierigkeiten, die ich noch zu überwinden habe, um auch nur ein erträglicher Künstler zu werden; und nur daß mich Tag und Nacht nichts als Kunst beschäftiget, daß ich in der Natur nichts als Gemählde erblicke, gibt mir noch einige Zuversicht, mich zum Mahler geboren zu glauben. — Und noch weiß ich selbst nicht recht, welche sonderbare Veränderung in mir vorgeht; mein Fach gefällt mir nicht mehr, vielleicht, weil ich so wenig Bilder der Art vor mir sehe; und neben den seltenen Meisterstücken alter Kunst, in eben diesem Fache, ist das wenige Neue, das sich hier vorfindet, kaum erträglich.

Aber von einem Aste zum andern zu springen, ist freylich sehr gefährlich — und viele junge Künstler, besonders Deutsche, sind mir hierüber warnendes Beyspiel, die ihr Fach, in dem sie etwas versprachen, tauschten; z. B. unausstehliche Historien-Mahler geworden sind, und anstatt einer ganz hübschen Landschaft, nun eine wassersüchtige Venus und traurige Alexanders mahlen. So hätte M**, dem man Genie nicht absprechen kann, mit seiner Schweinsmahlerey sein Glück besser gemacht, als er's jetzt mit seinen historischen Carricaturen nimmermehr thun wird. — Wie mancher studiert die Antiken, ohne dieselben zu verstehen! Da mahlen sie bloße Statüen, ohne Leben und Ausdruck hin. Nein! Jeder gut ausgeführte Gegenstand, in dem ich die Natur wieder finde, hat gewiß mehr Werth,

als ein solch übel behandeltes lebloses Ding, das nichts weder zu denken, noch zu fühlen gibt. — Herr Roos und Berghem studierten und lebten in Rom, und blieben jeder bey seinem Fache; der erstere studierte Landschaft, Architectur und schönes Vieh, und ward groß und geschickt; die treue Nachahmung der Natur, und den Schmelz der Berge und Lüfte des Letztern erblick' ich hier an jedem schönen Abend.

Ueberhaupt scheint mir die Niederländische Kunst, wenn ich sie als Mahlerey betrachte, neben der Italiänischen immer noch großen Werth zu behaupten, und ich gebe ihr, die wenigen echten Meister der letztern ausgenommen, noch den Vorzug. Ein oft vernachlässigtes Colorit und ein angenommener Styl lassen uns doch so gern zu der einfachen Natur der erstern zurück kehren. Aber freylich verstanden es denn die wenigen Großen des historischen Faches, Alles mit einander zu verbinden; ihre Composition ist edel und einfach; einige wenige Figuren, auf welche sie den größten Fleiß wandten, und die sie wohl ausstudierten, machen das schönste Gemählde. Diese Figuren sprechen und handeln; da ist alles voll Geist und Leben; keine einzige Nebensache bloß um den Platz auszufüllen — und doch nichts Leeres; wo hingegen in der großen Composition der Neuern, wie sie dieselbe nennen, einige Dutzend Figuren, nebst noch viel anderem Zeug, den Raum zwar einnehmen, aber nicht sprechen, nicht handeln — nicht das liebliche Ganze ausmachen, was dem Auge so wohl thut, und die Seele beschäftigt. — Den Wenigsten glückt

es, dieses zu geben; dazu erfordert es den Geist eines Raphaels, die schöpferische Kraft eines Michael Angelo's, und die Zauberey eines Correggio's. Nein! Wenn ich sehe, wie selten sie sind, diese eigentlichen Meister historischer Kunst; dann soll mich, Alles erwogen, nichts in meinem Fache, das sich ja auch veredeln läßt, irre machen. — — Ein schönes Pferd, eine schöne menschliche Figur, in einer wohl gewählten Landschaft, geben schon ein ganz hübsches Bild — — und dann steht es ja bey mir, diesen Figuren durch Handlung mehr Leben und Interesse zu ertheilen. Ein schön gemahlter Karrengaul an einem Sandbord hat, so wie jede treue Nachahmung solcher Gegenstände, freylich auch schon seinen Werth; aber dennoch bleibt er ein Sujet, kaum der Arbeit werth — oder es bedarf denn doch ganz des zarten Naturgefühls und der Delicatesse der Ausführung eines Wouvermanns, um nicht bloß das Auge zu interessiren. Aber schöne Natur zu wählen, und sie darzustellen, das heiße ich wahre Kunst.

Ihr Urtheil und Ihre Ideen, theurer Vater! über diese mir so wichtigen Puncte, über die ich zwar schon etwas im Klaren bin, sollen mir sehr willkommen seyn. Auch Trippel ist überzeugt. Jeder soll dahin folgen, wohin ihn sein Genius treibt; und E. hat mir neuen Muth und Liebe zu meinem Fache beygebracht.

Mein Haupt-Studium soll jetzt die menschliche Figur und Anatomie seyn; daneben werde ich fleißig nach der Natur und den Antiken studieren, und

nach Raphael ausgeführte Studien machen; so darf ich mit angestrengtem Fleiße mir versprechen, Nutzen von meinem Aufenthalte in Rom zu ernten, und meinem Ziele, als Künstler, Ihr würdiger Sohn zu werden, mich allmählich zu nähern.

Angelika sagt Ihnen alles Achtungsvolle; so auch Trippel, Meyer, u. s. f.

C. Geßner.

Sihlwald, den 30. August.

Alle Deine Briefe, lieber Sohn! sind uns glücklich zu Handen gekommen, und mit tausend Vergnügen haben wir dieselben gelesen und wieder gelesen, und Deine ökonomischen Einrichtungen mit Herrn Sablet gesehen. Du schätzest Dich glücklich, und wir auch, daß Du mit diesem so liebens- und schätzenswürdigen Manne so gut stehst; und so, wie ich Euch beyde kenne, weiß ich, daß Ihr immer in der besten Harmonie mit einander leben werdet. Er hat mir einen Brief voll der freundschaftlichsten Gesinnungen für Dich und mich geschrieben. Benutze seinen Rath in Allem, besonders auch in Absicht auf Behandlung der Farbe. Bey ihm findest Du viele Franzosen, ein Vortheil für die Sprache, die Dir unentbehrlich ist. Aber Du kennest schon Franzosen; sehr oft zu flüchtig und zu lebhaft für die ernsthaften, hartnäckigen und Geduld fordernden Studien, plaudern viele elegant, und arbeiten schlecht. Diese mögen Dich amüsiren; aber sie sollen Dich nicht irre machen. Trippel und Moore sind keine Raisonneurs, keine Plauderer; aber halte Dich an ihre tiefen Kenntnisse, und an ihr berichtigtes Gefühl für das wahre Schöne, das sie nicht jedem vorschwatzen, aber immer in ihren Werken zeigen.

Benutze, so viel Du kannst, die schöne Aussicht, die Du von Deinen Fenstern siehst, die Ab-

wechselungen der Tages- und Jahreszeiten, die mannigfaltigen Beleuchtungen; besonders studiere die Luft. Halte Dir zu dieser Absicht immer eine Partie von gegründetem Papier; es ist bequem zu flüchtigen Studien, und hat den Vortheil, ohne Gesperr und leicht mitgeführt zu werden. Du weißt doch, wie viel eine gute Luft auf das Ganze wirkt.

Ich habe einen ungemein freundschaftlichen Brief von der so liebens- und hochachtungswürdigen Angelika. Sie sagt mir, sie mache sich ein wahres Vergnügen daraus, wenn sie Dir nützlich seyn könne. Benutze das; sie ist in allen Absichten ein vortreffliches Weib, und ihr Umgang kann nicht anders als äußerst interessant seyn. Sie soll bezaubern, wenn sie Harmonika spielt; hast Du das noch nie gehört? In jedem meiner einsamen Augenblicke seh' ich Dich in Rom, und mit lebhaft gerührtem Herzen denke ich, wie glücklich Du bist, wie vorzüglich glücklich! Du gehest nur hin — und die besten und größten Leute empfangen Dich mit offenen Armen.

Die Catastrophe, daß Du über Dein Fach mißmuthig bist, ist mir nicht unerwartet; ich vermuthete das, theils wegen der Schwierigkeit, keine oder nur selten Muster in Rom zu finden, und keine guten Truppen vor den Augen zu haben. Dann hat vielleicht auch der elende Stolz, mit dem so mancher mittelmäßige Geschichtspinseler auf alles Andere herunter sieht, Dich ein wenig stutzen gemacht. Was Du selbst darüber sagst, ist richtig und gut, und ganz meine Meinung. Die größten Künstler

des historischen Faches haben sich nie oder selten diese absurde Intoleranz erlaubt, und sich daher oft mit Vergnügen in andern Fächern versucht. Jeder, der mir lebhafte, angenehme und edle Gefühle durch glückliche Nachahmung zu erregen weiß, sie seyen, aus welchem Fache sie wollen, ist meiner ganzen Achtung werth. Wird nicht Anakreon eben so ewig bewundert werden, wie Homer? Thomson ist mir wenigstens, in seinen Jahrszeiten, wo er so mannigfaltige Gegenstände der Natur mit so lebhaften Farben mahlt, größer als in seinen Trauerspielen; und wer bewundert nicht Virgils Hirtengedichte neben seiner Aeneis! Freylich gehört dem Fache der erste Rang, das den größten Aufwand von Genie und Kenntnissen fordert. Aber das reducirt sich auf sehr Wenige, die dahin gelangen; und es werden noch tausend und tausend historische Bilder von Helden mit zerrissenen Gesichtern und wüthenden Geberden mit Recht von der Wand genommen werden, um einem Lorrain, Ruysdael, oder einem Andern Platz zu machen, der mich — durch wahre Darstellung von Gegenden, welche auch in der Natur bezaubern würden, oder durch ruhige, glückliche, häusliche Scenen — mit angenehmen Gefühlen von Wahrheit und Gefälligkeit aufhält. Fasse daher von neuen Muth, mein Lieber! Laß, was Du bisher gethan hast, nicht umsonst gewesen seyn. Bleibe bey Deinem Fache, und handle nach dem besten Plan, den Du dir selbst gemacht hast, und an dem ich wahrhaftig nichts zu verbessern weiß. Schwierig wird es vielleicht seyn, die

Gelegenheit zu finden, die schönsten Formen von Pferden nach der Natur zu studieren; aber darauf mußt Du ohne Aufschub los gehen. Vernachlässige indessen auch andere Thiere nicht, die Dir in friedlichern Scenen nöthig sind.

Daß Du niedergeschlagen und mit schwerem Gefühl unendlicher Schwierigkeiten dastehest, wenn Du die ersten Werke der Kunst betrachtest, ist ganz recht. Deine Beschreibungen von Poussin und Lorrain, so wie Deine Urtheile überhaupt, zeigen, daß Du das Schöne ganz fühlst und siehst. Aber dieser Schauer soll doch nicht mehr thun, als Deinen Entschluß beleben, mit hartnäckigem Fleiße vorwärts zu dringen; die Schwierigkeiten ganz zu sehen, aber nicht furchtsam vor denselben stehen zu bleiben. Suche unter beständigem Betrachten und Studieren der größten Muster und der Natur, daß Dein Ideal, welches Du zu erreichen suchest, die Abstraction des höchsten Schönen sey. Du wirst es nie erreichen, aber es wird Dich immer weiter führen. Gewiß, Raphael selbst hatte unzufriedene Stunden, und dachte oft mehr als er zu geben wußte. Freylich kommen diejenigen leichter zurechte, die mit einem Triller vor den Apoll hinhüpfen, ihn lustig wegzeichnen, einen luftigen Operetten-Tänzer draus machen, und glauben, ihm Geist und Leben gegeben zu haben; oder die vor Raphaels Athenienſischer Schule sagen: Ma foi, cela est joli, fort joli, mais — un peu lourd! Alsdann Crayon und Papier nehmen, es lustig hinter einander wegzeichnen, und herrlich wohl mit sich zufrieden sind;

oder das Deutsche Genie, das mit Riesentritte alle Schwierigkeiten unter seinen Kolossen-Füßen zermürst, mit seinem Kraftgefühl, ohne nach jenen sich umzusehen, über alle Höhe sich empor schwingt, und — ein Tollhäusler ist und bleibt.

Ein Französischer Graf hat mir inliegende Empfehlung für Dich gegeben; der Mann sey echter Kenner, und könne Dir wahre Dienste leisten. Du wirst auch bald eine solche an den Cardinal Bernis bekommen; der Einfluß dieses letztern kann Dir besonders für freyen Zutritt in die Gallerien wichtig seyn.

Was hat man von meiner Landschaft gesagt? Sage es frisch heraus — Du weißt, daß ich vernünftigen Tadel nutzen kann. Was spricht Moore dazu? — Nun kannst Du mir doch zuverlässig sagen, ob ein Brief an ihn Dir nutzen könnte? Was macht Dein Lips, Dein Kersch? Umarme mir beyde, und Meyer und Kölla; Deine Nachricht von ihnen hat mir unendlich Vergnügen gemacht. Tausend Grüsse von mir, und meine ganze Hochachtung und Dank an die Herren Sablet, Trippel und Mad. Kaufmann. Wenn Du nun eben beym Lesen dieses langen Briefes beym Topf säßest, und vergäßest zu scheuern, oder ließest Dein Fleisch anbrennen — — Ich sehe Dich, die Kelle in der einen Hand, und die Palette in der andern, auf den Zehen stehend, in den Topf gucken. Ich will Dich nicht stören, und sage nur noch, daß ich Dich von Herzen liebe.

S. Geßner.

Eben so sehr, mein theurer Sohn! bin ich mit Dir zufrieden, als es Dein Vater ist. Sein Brief muß für Dich äußerst interessant und lehrreich seyn; empfange nun auch etliche Zeilen von mir mit kindlicher Liebe. Fahre so fort, mein Lieber! Daß Du Talente besitzest, dafür danke ich der Vorsehung oft mit gerührtem Herzen — aber, daß Du diese benutzest, Dein hartnäckiger Fleiß, das edle Bestreben, Deines Vaters würdig zu werden — dieß ist Dein Werk — — und dafür umarme ich Dich mit mütterlicher Zärtlichkeit. Eben so schätzbar sind mir die Güte Deines Herzens und Deine Rechtschaffenheit, die aus jeder Zeile Deiner Briefe spricht; weißt Du noch Klugheit damit zu verbinden, so machst Du als Mensch eben die Fortschritte, die Du als Künstler thust.

Daß Du Dich noch so weit hinter den größten Mustern zurück fühlst, freut mich sehr; die Natur muß ihren gehörigen Gang gehen, und zu Wundern, hoffe ich, seyen meine Kinder am Allerwenigsten geboren. Könnten Poussin und Lorrain Dich sehen, mit welchem Feuer und welcher Begeisterung Du ihre Werke anstaunest — — und dann muthlos da stehest; lächeln würden sie, ihren jungen Verehrer auf eben dem Wege zu finden, den gewiß auch sie gegangen sind.

Danke Herrn Sablet vielmahl in meinem Nahmen, daß er Dich in sein Haus auf- und angenommen hat; ich bin nun um so viel beruhigter, seit-

dem ich Dich in so trautem Freundschaftsverhältnisse mit diesem trefflichen Manne weiß. Seine Künstler-Conduite und die guten Eigenschaften der Ordnung und einer vernünftigen Sparsamkeit seyen Dir Beyspiel. — Aber seiner Oekonomie ungeachtet, scheint er doch ein Pettschaft zu besitzen, seine Briefe zu siegeln, wo Du hingegen wahrscheinlich einen Nothpfennig von eurer alten Haushälterinn borgst, um Deine zu schließen. Schaffe Dir doch ja, statt der päpstlichen Münze, womit Deine Briefe gesiegelt sind, ein anständiges Pettschaft an.

An Mad. Kaufmann alles Achtungsvolle — und sage ihr, wie sehr ich alles das Liebevolle, was sie mir im Briefe an Deinen Vater sagt, zu schätzen wisse.

Jud. Geßner.

Rom, den 1. September 1787.

Dieses Mahl wartete ich vergebens lange auf Briefe von Ihnen, theure Aeltern! Sie werden doch wohl alle gesund seyn? Bey uns nimmt die unausstehliche Hitze ab, und ich fange wieder an aufzuleben. Die meisten Deutschen liegen am Fieber krank; ich hingegen befinde mich immer munter und wohl. Genelli, der Landschafter, liegt, so lange er hier ist, krank, und, zu seinem großen Nachtheile, konnte er wenig arbeiten. Ohnehin fällt es, selbst für den talentvollsten jungen Künstler, in Rom vielleicht mehr als an irgend einem andern Orte, schwer sich empor zu bringen; es sind der geschickten Künstler mehrere, und dann greift auch hier das blinde Glück oft mit weit besserem Erfolge in den Topf hinein, als das Verdienst. — Ich habe eine Landschaft bey ihm gesehen, die viel Genie zeigt; die Composition ist schön und edel gedacht. Schade, daß ihn beständige Krankheit so sehr zurück setzt. Er und sein Bruder erinnern sich mit lebhaftem Vergnügen des glücklichen Tages, den sie mit Ihnen zubrachten.

Ich treibe nun, wie ich in meinem letztern Briefe sagte, das Studium der Landschaft und der menschlichen Figur mit allem Eifer und möglichsten Fleiße. Ohnehin ist schon Italien das schönste Land für das erstere, besonders für Luft-Effecte; und die ganze Natur ist in Allem groß, prachtvoll,

und doch so sanft. Dieß Alles; so wie der tägliche Anblick von Lorrains herrlicher Ausführung, und Poussins großer Composition, vermehrt meine Neigung zur Landschaftsmahlerey, und in eben dem Grade die Lust zu mehrerer Ausführung.

Auch das zu wilde Wesen, in dem ich nur zu viel hinpinselte, und das mich so oft irre führte, scheint sich nach und nach dahin zu verlieren, mir Kraft und Muth zur Ausführung zu geben. Jetzt fühle ich lebhaft den Unterschied jenes flammenden Feuers, das aber wie Strohfeuer wieder verfliegt, und dagegen jener Begeisterung, mit der Claude so warm colorirt, und Poussin so groß componirt haben, und ohne die wohl überhaupt kein Werk echter Kunst gedeihen kann. — Gegenwärtig habe ich eine Landschaft in Arbeit, die mir, glaub' ich, keine Schande machen soll.

So eben ist die Gemählde-Ausstellung der Französischen Pensionärs. Es gibt dermahlen unter den Franzosen sehr geschickte Leute, die mit den Deutschen in jeder Rücksicht wetteifern dürfen; und ihre Arbeiten zeigen, wie eifrig sie in Rom studiert haben. Unter andern hat ein junger Künstler, Golfier, ein kleines Bild, Jacob und Rahel, ausgestellt. Die Figuren sind einen halben Fuß hoch, schön gruppirt, gut gezeichnet und prächtig colorirt; die Landschaft ist wie von einem wirklichen Landschafter, und besser als ich dieselbe je von einem Historien-Mahler sah; der Schafe dürfte sich beynahe Roos nicht schämen; auch das Ganze ist in der besten Haltung, von schöner Farbe und gutem Ge-

schmacke. Dann zeichneten sich noch besonders einige gemahlte Acten aus, an denen die Farbe und einzelne Partien sehr schön sind; aber dann wieder so übertrieben, daß auch in den ruhigen Stellungen jede Ader, wie ein Strick, schwillt. — Von Bildhauerey zeichnete sich besonders die trefflich gerathene Copie einer antiken Figur aus. Ein sitzendes Mädchen, das Würfel spielt; es ist wahre Natur, und der Ausdruck der Antike gut verstanden. Ferners noch ein sterbender Fechter, an dem die Arbeit ziemlich gut ist; aber dafür verdirbt die abgeschmackte Stellung wieder das Ganze. Der Künstler wollte vielleicht nur zu neu seyn — und läßt den Gladiator erbärmlich weinerlich gen Himmel schauen, und seine arme Seele, wie einen sterbenden Schneider, dem lieben Gott empfehlen.

Herr Denis hat eine Landschaft gemahlt, die ihm viel Ehre macht; er ist unstreitig einer der vorzüglichsten Landschaftsmahler, und hat, was man, auch in Rom sogar, wieder so gern findet, die Niederländer in seinem Vaterlande mit dem besten Geschmacke studiert. Er sagt Ihnen alles Freundschaftliche.

C. Geßner.

Zürich, den 26. September.

Deinen Brief vom 1. September habe ich erhalten, und sehe, daß Du Dich immer mehr von Deinem Fache wegraisonnirst, und vermuthlich auch von Andern wegraisonnirt wirst. Aber wenn Du jemahls denkst, wieder darauf zurück zu kommen, so mußt Du nicht vergessen, was Du schon kannst. Freylich, wenn Du die menschliche Figur zu zeichnen verstehst, wird es Dir gleich seyn, sie in Uniform oder sonst zu kleiden. Aber in der Battaille ist doch die richtige Zeichnung und Bewegung des Pferdes eine Hauptsache, und also mußt Du diese zu studieren immer fortfahren. Ich vermuthe aus Allem, Du werdest Dich doch zuletzt in dem Fache des Wouvermanns oder Berghems festsetzen; allenfalls — was aber eben kein Leichtes ist — noch mit Veredlung der Gegenstände, und der zumahl menschlichen Figur. So arbeite denn, so viel möglich, auf Deinen Endzweck los. Suche, durch Trippeln, das Simple, Schöne und Große der Antiken sehen und fühlen zu lernen. Studiere bey Tizian und der Natur die Geheimnisse des Colorits; bey Lorrain und Poussin die Landschaft im edlen und großen Styl. Lerne bey dem Allen die Niederländer nicht hintansetzen, die, bey ihren freylich oft kleinlichen Gegenständen, Wahrheit und Natur so bezaubernd glücklich gegeben haben. Ich wiederhohle es, benütze die

Aussicht aus Deinem Zimmer; laß so viel möglich keine Beleuchtung, keine interessante Luft verschwinden, ohne sie, ich möchte sagen, studiert zu haben.

Der Mahler kann immer studieren; ich hätte Künstler schon durchprügeln mögen, wenn ich sie in Gesellschaft fand, wo der Zufall schöne Gruppen formirte, und bey Tag oder beym Kerzenlicht die schönsten Schatten oder Beleuchtungen sich zeigten, derweilen sie vom Kaiser oder Papst raisonnirten, ohne von dem Allen die ganze Zeit über die mindeste Notiz zu nehmen. Ein Künstler kann und soll aller Orten Künstler seyn; er kann's ohne lächerlich aufzufallen, und ohne dafür bemerkt zu werden. So sah ich Graf die feinsten Töne der Farbe in Gesichtern studieren, welche tausend andern Portrait-Mahlern nur nie sichtbar geworden sind.

Ich bin ungeduldig, bis ich weiß, daß Du etwas nach Claude, Lorrain oder Poussin copirt hast.

Bey Meyers Mutter sah ich einen gefärbten Engelskopf von Meyer und Kölla mit dem lebhaftesten Vergnügen. Küsse mir diese beyden braven Leute. Schreibe mir umständlich, wo Dein Haus steht, damit ich das Quartier in der großen Karte von Rom nachsehen kann.

Inliegender Brief an Herrn von Luchesini ist von unserm berühmten Historiker Müller, und enthält eine Empfehlung für Dich, um durch erstern bey dem Prinzen Borghese und in seiner Gallerie freyen Zutritt zu erhalten. Sieh, mein Kleiner! Ich denke auf Alles. — Hast Du noch kei-

ne Empfehlung an den Cardinal Bernis? Wie stehst Du mit Moore? — Gehst Du oft zu Angelika? Empfehle mich ihr, Sablet, u. s. f. Ich umarme Dich, und bin Dein zärtlicher Vater

S. Geßner.

Marino, den 27. October.

Ihre zwey letzten Briefe haben in Absicht auf Kunst die beste Wirkung auf mich gethan. Mein Kopf war zu voll von Ideen, und ich hatte so schwer, mit mir selbst aufs reine zu kommen. Auch wollt' ich zu viel auf ein Mahl, bald in diesem, bald in jenem Fache mich versuchen, und blieb dann verdrossen und blöde stehen. Aber bey meinem Fache bleib' ich jetzt; und sollt' ich auch vielleicht in Rom nicht mein Glück damit machen. Figuren und Landschaften sind von nun an meine Hauptbeschäftigung, daneben werd' ich die Hauptmuster, so selten sie auch hier sind, nie aus dem Auge verlieren, und denselben in der Färbung immer abzulernen suchen. Berghem und Roos, die man noch in diesem Fache am meisten hier findet, bleiben immer einzig in ihrer Art, so sehr auch all' die Gegenstände von übrigens weit erhabnerer Kunst den Zuschauer an sich ziehen.

Ich durchwandere nun schon beynahe einen Monath lang mit einer Gesellschaft junger Künstler die schönsten Gegenden um Rom her; Farben, Pinsel und alles Nöthige, in eine eigens dazu verfertigte Maschine, zusammen gepackt, welche die Form und Größe eines Reißbretes hat, nebst einem dreybeinigen kleinen Stuhl, der sich ganz bequem zusammen legt, trägt man in einem Weidsack auf dem Rücken; eine ebenfalls zusammen gelegte Staffeley dient zum Prügel — und so ziehen wir, eine große Ka-

ravane, über Berg und Thal, und machen Halt, wo eine schöne Gegend, oder irgend ein mahlerischer Gegenstand, unsere muntere Laune, oder auch — ein Wirthshaus uns einladen. Auf solche bequeme Weise nach der Natur zu mahlen, erhält man unvermerkt ein Portefeuille von Studien; man hat Farbe und Zeichnung zugleich, und nimmt der Natur Form, Charakter und Wahrheit ab. Ich habe schon recht viel Studien, und zwar meist in Oehl gemahlt.

Professor Moriz ist mit von der Gesellschaft, und beschreibt mit der Feder oft sehr glücklich, was wir mit dem Crayon oder Pinsel hinwerfen. Seine Kenntniß alt Römischer Geschichte und Literatur macht ihn zur Seele unserer Gesellschaft; häufig liest er uns auf Ort und Stelle etwas aus der Geschichte der classischen Vorwelt, oder aus einem Dichter die Beschreibung der Gegenden vor, die wir durchwandern. So wechseln dann Gegenwart und Vergangenheit, und wir genießen Momente, wie ich deren noch nie in meinem Leben gekostet habe.

In Albano machten wir den ersten Halt, nachdem wir die Ebene, wo die Horatier und Curiatier im Zweykampf das Schicksal ihrer Vaterstädte entschieden hatten, durchzogen, und so manche Stelle großer Thaten vorbey gewandert hatten, und fanden uns da am folgenden Tage, mit grauendem Morgen, unter den Ruinen der Villa des Domitian. Moriz las uns die Erzählung des Juvenal, wie hier dem Domitian der große Fisch gebracht wurde, über dessen Zubereitung der Römi-

sche Senat sich berathschlagte. Wir zeichneten hier Vieles; und ich versucht' es sogar, von den Ruinen des Amphitheaters eine Skizze zu entwerfen. Die Vorzeit, die nun so lebhaft vor uns stand, und die öde Stille, mitten in diesen jetzt mit Dornen und Unkraut verwachsenen Ruinen, die nun eben sehr schön beleuchtet waren, luden mich ein, diese Zeichnung zu machen, die ich Ihnen nächstens sende.

Alsdann setzten wir unter abwechselnden Abenteuern unsere Reise nach den Volscischen Bergen zu fort, wo es ganz unserer guten Laune bedurfte, um uns von den schlechten Quartieren und elender Bewirthung niemahls stören zu lassen. Kastanien waren einige Tage durch unsere beste Speise, die wir, wenn uns irgend ein Hain in seine Kühle, oder sonst eine schöne Gegend einlud, selbst im Feuer brieten. An Wein fehlt's uns zum Glücke nie; dann wurde gesungen und gesprungen. In einigen Gegenden staunten die Leute unsere bürlesk bepackte Karavane an, und wollten sichs nicht nehmen lassen, wir gehen auf's Schätzegraben los, deren der Volksglaube in hiesiger Gegend die Menge verborgen glaubt. Auch dieser Verdacht machte uns Spaß, und wir trieben manchen Hokus Pokus, um sie noch mehr in ihrem Verdachte zu bestärken, wozu unser Aufsuchen von Antiquitäten auch noch das Seinige beytrug.

In Aricia besuchten wir den Hain der Diana. Eine Mauer umzieht zwar heute diese tausendjährigen Stämme; und ohne Erlaubniß des jetzigen Besitzers wird niemanden der Eingang erlaubt. Der Mond stieg so eben am hellsten Horizonte herauf,

und es lachte uns ein Abend, wie er nur in Italiänischem Klima lachen kann. Es war stille in diesem heiligen Dunkel! In großen Massen ragten die gigantischen Stämme empor, und schlossen sich oben zusammen; nur selten that hier und da Luna einen Blick in diese feyerliche Nacht, und wir wandelten mit wirklicher Ehrfurcht in dem heiligen Haine. Ich hatte es mir gleich ausbedungen, des Morgens noch ein Mahl zurück kehren zu dürfen, und skizzirte alsdann einige der schönsten Gruppen, die ich ebenfalls für Sie bestimmt habe.

Von der Spitze des Monte Cavo sahen wir tief in die Apeninnen hinein; auf der andern Seite blickten wir auf das Meer, und vor uns breitete sich Rom und ganz Latium aus. Hier auf dieser schönen Stelle, auf den Ruinen eines berühmten Tempels Jupiters, hebt sich ein finsteres Kloster. Die herum wandelnden schwarzen Mönche, mit einem weißen Todtenkopf auf der Brust, störten uns unangenehm aus unsern Träumen in die Vorwelt, in welche uns Moritzens lebhafte Erzählung bey dieser frohen Aussicht versetzt hatte. Ein Gewitter zwang uns aber dennoch in die öden Klostermauern zu fliehen. Alles hatte ein so widriges, unfreundliches Aussehen für uns; als aber jetzt die Sonne wieder die Wolken durchbrach, und die herrliche Gegend zu unsern Füßen, in schönster Beleuchtung, wie neu belebt wieder hervor trat, da floh unser Mißmuth, und bald hätten wir uns sogar mit diesen Mönchen versöhnt; wobey freylich ein kleines Mittagmahl mit köstlichem Weine auch seine Wirkung that.

In dem kleinen Städtchen Marino bleiben wir noch einige Tage, und haben uns bey drey alten frommen Jungfern einlogirt. Des Abends müssen wir mit ihnen conversiren, und da werden denn gewöhnlich Legenden oder sonst dergleichen erbauliche Geschichten aufgetischt, und um uns ja nicht zu verrathen, daß wir Ketzer seyen, der Rosenkranz gebethet. Endlich konnten wir es doch erhalten, dieß Deutsch thun zu dürfen, und so herzuplappern, was uns beyfällt.

In der hiesigen St. Barnabas-Kirche finden sich zwey Gemählde von Guercino; auf dem Hauptaltare die Marter des Kirchen-Patrons, und im Kreuzgange die des heil. Bartholomäus. Letzteres scheint mir trefflich colorirt, nur ist die Figur zu geschunden. In der Kirche St. Trinita sieht man die heil. Dreyeinigkeit von Guido. Der Ort selbst erhält Leben durch den Sommeraufenthalt vieler vornehmen Römer; die hübschen Landhäuser ziehen sich längs dem hohen Hügel hin, und geben dem Ganzen ein hübsches und heiteres Ansehen.

Ich machte auf dieser Reise die Bekanntschaft eines talentvollen Historien-Mahlers St. Urs von Genf; wir fanden uns bald, und erinnerten uns mitten in Italiens schönen Gefilden dennoch gern unserer geliebten Schweiz.

Sie fragen in Ihrem vorletzten Briefe, wie man Ihr Gemählde in Rom beurtheilt? Es haben dasselbe noch wenig Leute gesehen. Reifenstein bath sich's für einige Zeit aus, und scheint ganz

darein verliebt zu seyn. Mad. Kaufmann und Sablet sind ebenfalls völlig damit zufrieden.

Ich sende Ihnen nicht bloß die Benennung des Platzes, wo unser Haus steht, sondern, da ein Miniatur-Gärtchen dasselbe so allerliebst zum Theile umschließt, noch eine Zeichnung davon. In der kleinen Laubhütte frühstücken wir bisweilen, und bringen auch oft unsere Abende dort zu.

G. Geßner.

Zürich, den 26. November 1787.

Wie sehnlich, mein lieber Sohn! hatten wir auf Deinen Brief gewartet. Denke, zwölf Wochen war es — so lange mußt Du nie wieder zögern. Aus einem Briefe von Lips an einen seiner hiesigen Freunde wußten wir, daß ein Fieber Deinen besten Freund Kersch weggerafft hatte; das gab Deiner Mutter besonders ängstliche Stunden. Nun, Gott Lob! Wir wissen, daß Du gesund und munter in den schönsten Gegenden herum streifest. Ich stelle mir die glücklichen Tage vor, die Du lebest, und die Du uns so lebhaft schilderst. Ein Trupp Künstler, meist voll lebhafter Fantasie und lustigen Leichtsinns, verbinden sich zu gleichem Zwecke zusammen, in den schönsten Gegenden, die schönsten Partien aufzujagen. Was für Aufmunterung, welcher Nacheifer, und welche komische muntere Scenen, wenn man sich des Abends wieder zusammen findet!

Vortrefflich, daß Du nach der Natur mehr mahlest, als zeichnest. Der Zeichner wird auf die Farbe nie so aufmerksam seyn, weil er sie nicht benutzen kann; so aber fordert diese eben so sehr Deine Aufmerksamkeit, wie die Formen, und bey Farbe und Pinsel findest Du besser die Art, jeden Gegenstand charakteristisch und wahr auszudrücken; und Du hast immer tausend Vortheile vor dem, der seine trockenen Zeichnungen auf dem Zimmer in ein Gemählde überträgt.

Der Winter wird nun vorzüglich zum Copiren von Dir angewandt werden, und zu den Studien bey der Akademie. Ich bin ungeduldig, bis ich weiß, daß, und was Du copirest. Für Landschaft kennst Du nun die Natur selbst, und kannst urtheilen, wer sie am besten, und in welchen Theilen er sie am besten erreicht hat. Studiere dieses, und wende die Wintermonathe hauptsächlich für das Studium der Landschaft an; denn zu Vieles auf ein Mahl durch einander macht nur verwirrt, und bey kommendem Frühlinge, wenn Du wieder an die Natur gehest, wirst Du alles unendlich leichter finden. In den Stunden, wo man nicht mahlt, thue dein Mögliches für schöne Formen und richtige Zeichnung der menschlichen Figur: und wer kann Dich darin besser berathen, als Trippel, Sablet, und dein neuer Freund St. Urs! Sollten diese finden, daß es besser sey, genanntes Studium, als das Schwerste, vorzüglich voraus zu nehmen, so folge besserem Rath. Aber irgend Eins mußt Du Dein Haupt-Studium seyn lassen, um darin, ohne zu viel Zerstreuung, vorwärts zu kommen. Dein Entschluß, bey Deinem Fache zu bleiben, ist völlig nach meinem Wunsche; Du kennst den ganzen Umfang desselben, und darauf mußt Du Deinen Plan einrichten.

Das Lesen guter Schriftsteller wirst Du doch auch nicht versäumen? Lies Griechische und Römische Geschichte, lies die besten Italiänischen Dichter: Tasso, Ariost, u. s. f. und die Alten: Homer, Virgil, Euripides, Sophokles, u. s. f. in guten Italiänischen Uebersetzungen; und

in Absicht auf Kunst Mengs Werke; sie sind das Beste von Allem, was man darüber hat.

Daß mein Gemählde gefallen hat, ist gut; aber besonders muß ich noch wissen, was Moore davon sagt? Suche diesen vorzüglich zum Freunde zu haben. Versäume die Bekanntschaft bey Angelika nicht, sie kann Dir bey Engländern große Dienste leisten; und eben so wenig, die Dir eingesandten Empfehlungen abzugeben; sie sind alle an Leute von Bedeutung, welche Einfluß haben, und Dir freyen Zutritt in den besten Kunstsammlungen verschaffen können.

Fahre ja so fort, Dir für Deine Gesellschaft Leute auszusuchen, welche wissenschaftliche Kenntnisse mit Kunstgeschmack verbinden; derjenige Künstler ist doch ein zu einseitiges Geschöpf, welcher nichts mehr ist, so bald er den Pinsel auf die Seite legt.

Hätte ich wohl die Scene sehen mögen, wie unser Freund Orell Dich überraschte; schreibe mir das umständlich. Er und Herr von Salis, der Dir ohne Zweifel ebenfalls freundschaftlich begegnet ist, können für Dich in Neapel von großem Nutzen seyn.

Schreibe mir ja, wie Du Deine Studien für diesen Winter eingerichtet hast; kurz, schreibe mir umständlich, was Du thust.

Gerade heute ist Dein Nahmenstag, und der muß stattlich celebrirt seyn; Deine Mutter muß was zum Besten geben, und da soll auf deine Gesundheit eine gute Flasche geleert werden.

Bleibt Moriz noch in Rom, und was macht er da? Ist Göthe noch da? — Kennst Du Heinse, der schon seit einigen Jahren in Italien ist? Er hat den Tasso, mit großem Kraftdrange, mittelmäßig genug übersetzt, und sehr vermuthlich ist ein neuer Roman Ardinghello von ihm, worin es ihm gelingt, interessante Situationen und schöne Scenen mit viel Feuer und Leben darzustellen, aber sich dafür bisweilen über alle sittliche Delicatesse wegsetzt, und dann auch noch hier und da über Kunst gewaltig faselt. Junge Leute, die gern Feuer fangen, mögen Bücher der Art wohl lesen, aber ja sich dadurch nicht hinreißen lassen. Lebe wohl, mein Lieber! Empfehle mich allen meinen Freunden.

S. Geßner.

Ja gewiß, theurer Sohn! hast Du mich viele Thränen gekostet, Durch Dein so entsetzlich langes Stillschweigen. — Ihr jungen Leute könnt bisweilen etwas leichtsinnig vergessen, was eine rechtschaffene Mutter Alles für ihre Kinder fühlt, und wie leicht uns eben diese so tief in unserer Seele liegende Zärtlichkeit, welche die Quelle aller unserer Sorgfalt und Anstrengung für euere Erziehung ist, uns ängstigt und quält. Der Tod Deines Freundes Kersch schwebte mir immer so lebhaft vor, besonders da ich Deine Anhänglichkeit und Freundestreue kenne. Auch Dein Vater litt, so sehr er mich immer zu beruhigen suchte; und die muntere Laune deines Bru-

ders, durch die er meine Aengstlichkeit wegscherzen wollte, half nichts. Nun kam endlich Dein Brief, der für uns und unsere Freunde ein frohes Fest war; dessen heiterer fröhlicher Inhalt uns gänzlich beruhigte, und mich völlig wieder mit Dir aussöhnte. Wir nahmen Karten und Prospecte zur Hand, um Dir noch besser auf Deiner Reise folgen zu können, freuten uns innig Deines heitern Sinnes, mit dem Du herum wanderst, so wie der Lebhaftigkeit, mit der Du schilderst, und sehen Deinen versprochenen Zeichnungen mit Sehnsucht entgegen, die ich mir schon in mein Zimmer ausbedungen habe.

Die Natur, lieber Sohn! hat Dich mit einer ihrer besten Gaben ausgestattet; mit jener Empfänglichkeit für das Gute und Schöne, ohne welche die Welt nicht einmahl für uns da ist, und mit der wir einzig uns des Lebens erfreuen. Pflege sie mit aller Sorgfalt, diese schöne Mitgabe der gütigen Natur; sie wird Dich in keiner Lage Deines Lebens je sinken lassen, und auch als Künstler Dich am sichersten führen; aber einmahl verloren, kann auch keine Kunst dieselbe wieder ersetzen.

Meine Mutter verjüngt sich jedes Mahl beym Lesen Deiner Briefe; sie lacht und weint darüber, und grüßt Dich recht herzlich. Lebe wohl, lieber Conrad! Deine Geschwister und Freunde umarmen Dich.

Deine Dich zärtlich liebende Mutter

Jud. Geßner.

Rom, den 20. November 1787.

Wohl war mir Orells unvermuthete Erscheinung die froheste Ueberraschung. Ich war so eben von unserer Wanderung bey Freund Sablet wieder eingetroffen, als ein Bedienter mich zu einem Fremden rief, der mich so bald möglich zu sprechen wünschte; ich eilte hin, und durfte kaum meinen Augen trauen, unsern Orell vor mir stehen zu sehen. Er hatte nur zwey Tage hier zu bleiben, um seine Begierde, Rom zu sehen, zu befriedigen; aber die Innigkeit, mit der dieser edle Freund ein Weites und Breites von Ihnen allen mir erzählte, machte diese kurze Zeit nur zu bald dahin schwinden. — Der General von Salis zeigte mir ebenfalls, wie sehr er Ihr Freund sey.

Auch bedurfte ich nur zu sehr einer solchen Zerstreuung, da mir Kersch's Tod, seit meiner Rückkehr nach Rom, wieder hart auf die Seele fiel. Ich selbst konnte und wollte Ihnen seiner Zeit den Verlust meines innigsten Freundes nicht melden. Er starb als ein Opfer des angestrengtesten Fleißes; eine Bestellung, die er von seiner Vaterstadt aus erhielt, für eine ihrer Kirchen ein großes Altarblatt zu mahlen, schloß ihn völlig in seine einsame, der Lage nach ungesunde Wohnung ein, und wir sahen ihn seit dem selten in unserm Zirkel. Noch kam zu dieser ununterbrochenen Anstrengung aller seiner Kräfte die tiefste Wehmuth über den Tod seines geliebten Bruders. Wir thaten

Alles, um ihn zu zerstreuen; aber vergebens — nur bey dem unermüdeten Fleiße, womit er sein Gemählde studierte, vergaß er der melancholischen Vorstellungen, die ihn niederdrückten; endlich aber unterlag sein sonst so starker Körperbau, auf den er nur zu sehr trotzte, dem schädlichen Einflusse der verpesteten Luft, und er verfiel in ein Fieber, von dem er sich wieder erhohlte, das aber durch einen plötzlichen Rückfall ihn doch noch dahin raffte. Den 23. September haben wir ihn begraben. Wir durften ihn, als einen Protestanten, erst in der Dunkelheit der Nacht, nur heimlich zu seiner Ruhestätte begleiten. Moriz und noch einige seiner Freunde fuhren nach seiner Wohnung, setzten den Sarg in eine Kutsche, und brachten so den Leichnam durch eine lange Straße, die sich an der Tiber hinzieht. Hier schlossen sich die übrigen Kutschen und Sbirren, deren wir um unserer Sicherheit willen bedurften, an sie an, und fuhren langsamen Schrittes, bis wo die Pyramide des Cestius steht. An diesem Eingange stiegen wir aus, und steckten die Fackeln an; der Sarg wurde aus dem Wagen gehoben und getragen. Wir folgten paarweise, schlossen einen Zirkel um das Grab, wo nun Moriz, bey der Einsenkung des Sarges, eine kurze Trauerrede hielt. — — Wir standen traurig noch einige Minuten — der Grabhügel ward aufgebaut — wir löschten die Fackeln aus — und die Nacht ward nun so dunkel, wie unsere Empfindung.

Kersch war in jeder Rücksicht ein vortrefflicher Mensch: Vom besten Herzen und biedersten Charak-

ter, voll Heiterkeit und froher Laune, die ihn auch nie verließ; wie selten Einer zum Künstler geboren; ein starker Zeichner. Seine historische Composition war die schönste Poesie, und er bildete sich in Rom nach dem Größten in der Kunst, in einem Verstande und ausdauernder Kraft, die ihn zum Künstler des ersten Ranges gehoben hätten. Daneben las und studierte er ununterbrochen die Alten; Homer und Virgil in ihrer Ursprache.

Noch darf ich, bey Kersch Krankheit und Tod, einer schönen That nicht vergessen. Ein junger Spanischer Geistlicher wohnte lange in seiner Behausung, ohne daß sich beyde, mehr als Hausgenossen, genähert hätten. Allein, wie nun Kersch krank lag, fand er ungerufen den treuesten Wärter an diesem Hausgenossen, der sich nie von ihm entfernte. Der Kranke glaubte sich hergestellt; und so machte der Spanier mit ihm eine kleine Reise in die Gegend, wo Horazens Landgut lag, wo aber eben ein plötzlicher Rückfall ihn wegraffte. Der Spanier both nun alle Kräfte auf, den Leichnam seines Freundes zu ehrenvoller Bestattung nach Rom zu bringen; aber lange blieben alle Versuche vergebens. Endlich fand sich mit vielem Gelde eine Kutsche; der Leichnam wurde in voller Kleidung in die Ecke des Wagens gesetzt, und der Spanier setzte sich daneben. So ging es bis an die Thore der Stadt; aber nun war Alles zu befürchten. Zum Glücke fand sich auch der Kutscher zu Allem bereit. Nun wurden ein Paar Löcher in den Kasten des Wagens gebohrt, Stricke durchgezogen, und der todte Kersch damit

in aufrechter Stellung gehalten. Die Vorhänge werden gezogen; der Spanier stellt sich als Bedienter hinten auf, hält die beyden Ende des Strickes fest, und so wurde im starken Trott glücklich zum Thore hinein gefahren. Der Nahme dieses edlen Geistlichen ist: Don Ginese.

Ich bin nun wieder in Rom bey meinem theuren Sablet eingesessen, und so eben damit beschäftigt, einige Studien nach der Natur mit allem Fleiße auszuführen; auch habe ich in Sablets Gegenwart ein Bild untermahlt, wobey ich meinem Freunde manchen mir bis jetzt unbekannten Vortheil danke. Meine Palette halt' ich so sauber als möglich, indem ich fühle, daß, wenn man seine Töne nicht alle reinlich mischt, man seiner Farbe nicht gewiß ist; man probiert und probiert immer, kleckst Farben hin, und verfällt so leicht ins Kothige.

Ich eile, so viel ich kann, einen Claude Lorrain zu copiren; daneben werd' ich diesen Winter durch auf der Akademie fleißig nach der Natur und den Antiken zeichnen, und die schönen Formen der letztern recht studieren. Herr Trippel erlaubt mir ebenfalls, ihn, so oft ich will, zu besuchen; auch hat er mir einen kleinen Herkules geborgt, der vortrefflich ist, und den ich nun studiere. Noch gibt Sablet mir und einigen Freunden des Abends Stunden in der Perspective und Architectur, die beyde dem Landschafter so unentbehrlich sind, und die Poussin so trefflich zu benützen wußte.

Auch das Studium der Pferde nach der Natur unterlasse ich gar nicht, da ich es recht gut einsehe,

wie weit ich noch hierin zurück bin, und ziehe eine große Anatomie von Gyps fleißig dabey zu Rathe. Meine Studien mach' ich alle groß, weil sie mehr Anstrengung fordern, und im Kleinen leicht etwas übersehen wird. So leben wir, ein kleiner Zirkel von Künstlern, stille und zurück gezogen, der Kunst und dem Studium; rathen und beurtheilen mit aller Freymüthigkeit einander wechselseitig, und wetteifern, in der besten Harmonie, jeder auf seiner Bahn, dem Ziele der möglichsten Ausbildung entgegen zu eilen. So den Winter hingebracht, werden wir, wenn der Frühling uns wieder ins Freye ruft, mit doppeltem Nutzen nach der Natur zeichnen.

C. Geßner.

Zürich, den 2. Jänner 1788.

Viel Glück zum neuen Jahre, mein lieber Sohn! Gott erhalte Deine Gesundheit; aber trage Du das Deinige selbst dazu bey, durch Ausweichung von erhitzenden und schwächenden Ausschweifungen, in einem Klima, das Ausländern so oft gefährlich ist, und versäume ja nicht, Deine Anstrengung für Deine Studien und Deine sitzende Lebensart durch Zerstreuung und öftere Bewegung zu unterbrechen. Wie mancher hätte schon sein Leben retten können, oder doch bey besserm Muth und Kräften sich erhalten, wenn er das gethan hätte. Reite zuweilen, um Deine Eingeweide zu erschüttern, und Dein Geblüt in Bewegung zu bringen; und kannst du dazu nicht allemahl ein' Parade-Pferd haben — gut, so nimm lieber einen ehrlichen Gaul oder Esel, als daß Du es überall bleiben lässest. Jeder Ausritt auf gut Glück hin kann Dich auf interessante Stellen führen, und Dir also doppelt nützlich seyn.

Daß Dir Orells Erscheinung das Unerwartetste war, dacht' ich wohl, und darum sagt' ich Dir nichts zum voraus, damit die Ueberraschung nicht verdorben werde. Daß Herr von Salis Dich freundschaftlich behandelt hat, freut mich, und ist mir nicht unerwartet. Das alles kann vermuthlich für Dich in Neapel von Nutzen seyn, besonders auch für Dein Fach von Militär-Scenen und Jagd. Nimm daher immer mit Rücksicht auf das Letztere,

und mahle zuweilen Hunde von verschiedenem Charakter nach der Natur.

Die Einrichtung Deiner Studien für diesen Winter ist zweckmäßig und gut; studiere deßwegen fleißig die großen und edeln Formen der Antiken. Aber durch das beständige Studieren nach einzelnen Figuren kann man leicht im Gruppiren ängstlich und steif werden. Dieß auszuweichen, sind auch die flüchtigsten Entwürfe, nach schönen Verhältnissen, von Composition und Gruppen, aber immer nach den besten Künstlern, zureichend und gut. Führe daher stets in Deiner Tasche mit, was zum Zeichnen nöthig ist; oft findest Du auf der Straße und auf offenen Plätzen Gruppen, welche der Zufall zusammen brachte, und die mit ungezwungener Nachlässigkeit und Mannigfaltigkeit das schönste Ganze bilden. Natur! Natur! Sehe sie immer als Gemählde, und späh' ihr, als Künstler, Alles ab. Kennst Du sie selbst erst, dann erst wirst Du richtig beurtheilen können, wer ihr am nächsten kam; und diesen studiere dann hinwieder auch ihre Kunstgriffe ab, vermittelst deren sie der erstern so nahe kommen. Wähle aber immer die, welche mit dem wahresten Ausdrucke Adel und sichern Geschmack in der Auswahl verbanden. — Natur! Natur! mein Lieber! Denn woher sonst jener unerreichbare Zauber in Titian, diese Wahrheit in van Dyck? — Sie haben die Natur mit dem verfeinertsten Gefühle bis auf ihre fast unbemerkbaren Töne und Nüancen unablässig beobachtet. So gewöhnt, kannst Du nie einen Blick auf Deine eigene Hand heften, ohne etwas zu bemerken.

Was Sablet und Trippel für Dich thun, ist wahre Freundschaft; wir sind Ihnen unendlichen Dank schuldig. Sag' ihnen das, und umarme mir beyde.

Wir wünschen hier sehnlich, nun einmahl doch wieder etwas von Dir zu sehen. Orell hat uns keine kleinen Erwartungen von Dir gemacht. Sende mit erster Gelegenheit uns etwas, das Dir Ehre macht. Nun wirst Du schon angefangen haben, einen Claude Lorrain oder Poussin zu copiren? Thu' es doch, so bald möglich.

Glück zu, daß Dir Deine Pferde noch so wenig gefallen wollen; mancher andere würde herrlich wohl damit zufrieden seyn. Es zeigt, daß Du die Natur, die so schwer zu erreichen ist, genau siehest, und immer ein vollkommenes Bild in Deinem Kopfe trägst. Zeichne und mahle sie fleißig nach den besten Formen, die Du nur auffinden kannst; und da du einmahl wahrscheinlich nach Neapel gehst, so richte Deine Studien so ein, daß Du was zu leisten vermagst, wenn da etwas an Dich gefordert wird. Ein Hauptbedürfniß dazu wird wohl seyn, daß Du menschliche Köpfe in Absicht auf Form und Colorit studierst. — Hackert soll den König von Neapel und sein Pferd auf der Jagd ziemlich stümperhaft gemahlt haben. —

Ich habe Dir letzthin gerathen, die Werke von Mengs zu lesen; ich will Dir zu diesen noch das Werk des Leonh. da Vinci empfohlen haben; Du wirst darin unendlich viel Nützliches finden. Kurz, liesest Du, und was liesest Du?

Siehest Du Moore oft, und stehest Du gut bey ihm? Besuchst Du zuweilen Angelika? Was macht Sablet und was Lips? Was machen Meyer und Kölla? Empfehle mich Allen, so wie auch dem Hrn. Denis und St. Urs. Wie glücklich bist Du, mein Lieber! so verdienstvolle Freunde zu haben, deren Charakter und Gesinnungen auf Dein Herz und Kopf, und deren Verdienste und Kenntnisse in der Kunst auf die Leitung zu Deinem Hauptzwecke den größten Einfluß haben müssen.

Meine Schwester liegt an einer Auszehrung krank, die sie nach und nach so schwächt, daß für ihr Aufkommen fast keine Hoffnung mehr ist, was denn unsere sonst so heitere Häuslichkeit oft trübt. Wir andern Alle befinden uns wohl, und Alle umarmen Dich zu tausend Mahlen. Lebe wohl! Dein Vater

S. Geßner.

Den 6. Jänner.

Der Brief blieb liegen, und ich fahre fort, Dir noch Einiges zu sagen. Ich habe so eben von * * einen sehr sonderbaren Brief gesehen; stolz auf * * * Freundschaft, wirft er sich, ohne Denken und Untersuchen, in seine ausschweifende Sinnesart, und läßt sich durch sein originell und hochtönendes Geschwätz betäuben. * * * hat, wie er selbst sagt, ihn die große Maxime gelehrt, das Urtheil der Welt zu verachten, und nur sein eigen Gefühl über den Werth seiner Werke zum Richter zu machen. Was für Un-

sinn, welch rasender Stolz, die ganze Welt unter sich herunter zu setzen, als wenn alles Tollhäusler wären, nur sie selbst nicht! Man nenne mir irgend einen Künstler, Gelehrten, oder was er immer sey, der in seinem Fache wahrhaft groß ist, dem nicht ein guter Theil seiner Mitlebenden, oder zum mindesten doch die Nachwelt, habe Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ist nicht Mengs das neueste Beyspiel, von dem ganz Europa schon bey seinem Leben mit Ehrfurcht sprach? Welch ein Unsinn, nichts anders hören zu wollen, als seine eigene Ueberzeugung und sein eigen Gefühl! Wer seinen Stolz auf den Grad treiben kann, ist auf dem sichersten Wege, zum Narren zu werden. Wie leicht kann mein Gefühl falsch seyn, wie leicht mein Geschmack ausarten, wenn ich mich über kalte Untersuchung des Lobes und des Tadels Anderer, und über ihre Einsichten und Meinungen wegsetze. Daraus entstehen denn freylich jene originalen Feuerköpfe, die in ihrem eigenen Rauche dampfen, alles zu groß oder zu klein, alles schief, verschoben und gespenstermäßig ansehen. Ums Himmels Willen! Laß Dich nicht mit hinreißen! Diese Leute haben freylich etwas Bezauberndes in ihrem Geschwätze, und können Menschen warmen Herzens und Kopfes, die nicht jedes Mahl untersuchen, leicht betäuben. Laß diese Herren auf ihren hochtrabenden Eseln über gesunde Vernunft und über Alles weggaloppiren. Da glauben sie, die ganze, ihrer unwürdige Welt weit hinter sich zu lassen, und sind doch immer auf dem gleichen Fleck, oder kommen meist gar mehr rückwärts als vorwärts.

Bleibe Du auf dem Wege des gesunden Menschenverstandes; laß fieberhafte Fantasie Dich nie von demselben abführen; benutze das Gute und das Beste, wo und bey wem Du es findest, und laß Jedem Gerechtigkeit widerfahren, wo sie ihm gebührt. Wahre Vernunft und Größe sind immer bescheiden. Glaube ja nicht, daß ich Dir diese Stelle bloß so in einem unwilligen Momente hinschrieb; nein, ich mußte Dich warnen vor dem fieberhaften Zustande von Männern, denen man sonst Genie und Talente nicht absprechen kann.

Noch eins, da noch für ein Paar Zeilen Platz ist. Du fängst an, unter der freundlichen Leitung Herrn Sablets auf Deiner Palette und in der Mischung und dem Auftrag Deiner Farben reinlich und sorgfältig zu werden. Welch ein vortrefflicher Freund ist er! Umarme mir ihn, und sag' ihm den wärmsten Dank von mir. Benutze seine Kenntnisse so viel möglich, so kommst Du auf Vortheile, die Du vielleicht sonst nie gefunden hättest. Suche ihn und andere der besten Künstler oft bey ihrer Arbeit zu finden, und beobachte sie mit der größten Aufmerksamkeit beym Untermahlen, so wie beym Ausmahlen. Wäre es nicht nützlich, eine Art Tabelle zu haben, wo Du von jeder interessanten Mischung nur einen Strich hinsetztest, und dabey schriebest, aus was für Farben und in welchen Proportionen sie besteht? Noch eine Frage, die ich in allen Briefen an Dich thun werde: Benutzest Du fleißig die Aussicht von Deinem Zimmer in die offene Luft? Eine schöne, glücklich gewählte Luft hat Einfluß auf Alles,

eine schlechte Luft verdirbt Alles. Und nun noch ein Mahl, lebe wohl! Tausend Grüsse von uns Allen.

Deine Tante ist heute Morgens, wie ein Licht, erloschen.

S. Geßner.

Rom, den 5. Jänner 1788.

Endlich mußte ich dem Lande und Klima ebenfalls zollen. Ein heftiges Fieber griff mich plötzlich an; man ließ mir zur Ader, und gab mir eine ungeheure Menge China zu verschlucken; mein Blut war stockicht und dick, bloß von zu vielem Sitzen. Dieser Anfall hinderte mich an Allem, und so auch am Briefeschreiben. — So bald ich mich nur etwas besser fühlte, setzte ich mich, gegen das Verboth meines Arztes, an die Arbeit, und mahlte einen Mondschein mit Pferden, die, unter großen Bäumen, in einer der anmuthigsten Gegenden getränkt werden; hinten durch fließt, durch ein enges Thal, ein kleiner Fluß. Das Rieseln über die Steine und die düsteren Lichter vom Monde im Wasser schienen mir besonders gerathen zu seyn. Ein großer Berg, hinter welchem der Mond herauf steigt, schließt die Landschaft. Jenes unbestimmte Etwas und eine gewisse Düsternheit, die in der Natur die schönste Wirkung thun, und in der Mahlerey so schwer auszudrücken sind, studierte ich alle Abende von meinem Fenster, beym Mondscheine, an einem mit Bäumen bewachsenen Hügel, und es gelang mir ziemlich, das, was ich fühlte, in meinem Gemähldchen wieder zu geben, mit dem auch meine Freunde ziemlich zufrieden sind. Ich habe noch nie mit solcher Lust an einem Bilde gearbeitet; vielleicht trug das Gefühl allmählicher Er-

hohlung das Seinige dazu bey. Dann aber hauptsächlich versetzte mich die Aehnlichkeit eines Theiles meiner Composition mit einer Gegend im Sihlwalde so ganz zu Ihnen — es war mir dabey so traulich und wohl. — Aber leider störte mich ein neuer, zum Glücke nicht so heftiger Anfall meines Fiebers am Eifer, dasselbe zu vollenden; und mit doppelt schmerzhaftem Gefühle mußte ich den stärkern Forderungen der Natur weichen, nun aufs neue meiner Krankheit pflegen, und selbst den Neujahrstag im Bette feyern. Jetzt fange ich wieder an, mich zu erhohlen, und das Fieber ist gewichen. Sablet wartete meiner mit wahrer Freundschaft; und zum Glücke fand sich auch ein guter Arzt. Für ein Mahl ist mir noch Ruhe und Stille vorgeschrieben, und dann nachher öftere und starke Bewegung.

Letztere Woche ließ mich der Cardinal Bernis auf die höflichste Art zu sich bitten, und mir zu Ihren Handen viel Verbindliches sagen. Ich werde hingehen, so bald ich wieder auf den Füßen stehe; jetzt wünschte ich wohl einen Brief von Ihnen für diesen Herrn zu erhalten.

Leider wird mich meine Krankheit an dem Vorsatze, diesen Winter meist mit Copiren hinzubringen, um Vieles hindern; denn ich darf es kaum wagen die sehr frostigen Gallerien bald zu besuchen. Dagegen werde ich auf meinem Zimmer arbeiten, so viel meine Gesundheit erlaubt. Zum Glücke habe ich einen ziemlichen Vorrath mehr und minder ausgeführter und colorirter Zeichnungen und

Studien nach der Natur, die ich sehr benutzen werde, um einige glücklich gerathene Compositionen mit allem Fleiße auszuführen. Meine Stunden habe ich eingetheilt: Einige sind täglich der menschlichen Figur gewidmet; andere dem Studium der Architectur, die dem Landschaftsmahler im edlern Style so nothwendig ist; und Sablet fährt fort, uns des Abends Unterricht in der Perspective zu geben. Ich fühle es ganz, was es erfordert, in dem so Vieles umfassenden Sinne des Worts sich zum Künstler zu bilden. Leider kann man nur zu wenig auf ein Mahl thun. Unser Gang ist zu langsam, und unser Leben zu kurz. Doch, ich werde den Muth nie verlieren, und habe ich ein Mahl meine Kräfte wieder, unermüdet vorwärts gehen. Wir leben, eine kleine Zahl Künstler, ohne Zerstreuung, nur der Kunst und der Freundschaft; und arbeiten den ganzen Tag, so, daß uns der späte Abend, meistens unvermerkt, überrascht; dann wird noch gelesen, geschwatzt und gescherzt, und so fliehen mir die Tage, wie Minuten, dahin.

Die ersten Tage, wo ich ausgehen, oder vielmehr, wenn mich die Sonne das erste Mahl wieder bescheint, hüpfen werde, besuche ich Moore, und melde Ihnen dann sogleich sein Urtheil über Ihre Landschaft.

C. Geßner.

Zürich, den 22. Jänner 1788.

Gott sey's für Deine Gesundheit gedankt, mein Lieber! Ein Glück, daß wir von Allem nichts wußten. Wir waren wohl ärgerlich über Dein abermahliges langes Stillschweigen, aber nicht beunruhigt. Dein Bruder allein wußte es aus einem Briefe von Lips; aber er wußte es als ein kluger Kerl zu verschweigen. Nun beschwör' ich Dich, folge dem Rathe Deines geschickten Arztes, und reite! — Hast Du nun schon Deinen Tractat für ein gutes Pferd geschlossen? Arbeite beym Zeichnen nie mit eingebogener oder aufgelegter Brust; Du weißt, wie ich mich mit meinem kleinen Tische dafür eingerichtet habe. Verschiebe das Copiren auf den Gallerien auf gesundere Zeiten. Ist es nicht möglich, von Moore oder aus Privat-Cabinetten etwas zum Studieren auf dein Zimmer zu bekommen?

Bey dem Cardinal von Bernis wirst Du doch gewesen seyn; wo nicht, so thue es ohne Anstand. Die zuvor kommende Art, wie er Dich bitten ließ, ist äußerst schmeichelhaft; benutze seine gütigen Gesinnungen, sie können Dir von großen Vortheilen seyn, besonders auch für den Zutritt bey den Gallerien, und eine Empfehlung von ihm muß vorzüglichen Einfluß haben. Sage mir umständlich, wie er Dich empfangen. Ich werde ohne Anstand an den Cardinal schreiben.

Wir können es uns denken, daß Dich Deine Krankheit muß gekostet haben; und um Dich ja in keine Art von Verlegenheit kommen zu lassen, senden wir Dir einen Wechsel, den Du sogleich heben kannst.

Dein letzter Brief war, neben der frohen Nachricht, Dich von Deiner Krankheit erhohlt zu haben, die wir mit thränenden Augen lasen, durch seinen übrigen Inhalt uns eben so theuer. Ich lese aus jeder Zeile Züge Deines rechtschaffenen, unverdorbenen Charakters, und eben so lebhaft jenen Eifer, auf dem Wege der Kunst unaufhaltsam fortzustreben, ohne den der Künstler nie zur Reife gedeiht; für beydes umarme ich Dich mit väterlicher Liebe. — Recht so, mein Lieber! Freylich ist unser Gang zu langsam, und unser Leben zu kurz; und so soll es uns wenigstens scheinen. Erst dann werden wir unendlich viel schaffen und wirken, wenn wir den Tagen und Momenten unsers Lebens solche Rechnung tragen. Fahre darum so fort, und Deine Künstlerbildung wird, wie Du selbst sagt, Dir immer umfassender erscheinen, und in eben dem Maße auch mehr Anstrengung von Dir fordern. Dein Ziel wird Dir auf solche Weise wohl weiter heraus gerückt erscheinen; aber mit jedem Schritte, und mit jedem neuen Versuche, heller und lichtvoller vor Dir stehen.

Eben so freut es mich, daß Du dich von Zerstreuungen entfernest, und nur auf den kleinen Kreis deiner Kunstfreunde Dich beschränkest. Von solchem Geiste belebt, muß Euch gegenseitig der edel-

ste Nacheifer beseelen, und jede Anstrengung Euch leicht scheinen. Ich versetze mich recht oft in Eure Kunst-Akademie, und eben so gern würde ich in den Stunden der Muße, in Euerer Mitte, in Euere Jovialität einstimmen. Umarme mir alle Deine Freunde; besonders auch unsern wahren Freund Sablet. Der Himmel segne ihn für Alles, was er an Dir gethan hat! Beantworte mir ja bald alle Fragen in meinen letzten Briefen.

S. Geßner.

Den 24. Jänner 1788.

Papa übergibt mir seinen Brief, um denselben zu schließen, und so erhältst Du noch einige Zeilen von mir. Wir ängstigten uns sehr, Deine Schwester und ich, seit dem wir Dich krank wußten, ohne jemanden was sagen zu dürfen; unsere Mutter lag die Zeit über selbst krank zu Bette, und war desto mehr beunruhigt. Papa war stille, und suchte uns zu erheitern, war aber vielleicht eben so bekümmert. Dann kam endlich Dein Brief, und Du hättest nun unser Aller Freude sehen sollen; mit ordentlichem Wetteifer suchte jedes von uns das Trostvollste heraus zu heben, und es gab eine der frohesten Familien-Scenen.

Nun geht Alles wieder im alten Gange fort, unsere Mutter ist wieder hergestellt, und Papa heiter und fleißig. Diesen Winter durch sieht er selten Gesellschaft; dafür besuchen uns des Abends öfters

Heß, Meyer und Freudweiler; dann wird meist über Kunst geschwatzt, gelesen, und auch sehr viel von Dir gesprochen. Papa scheint sich recht wohl in der Mitte dieser talentvollen jungen Männer zu gefallen, die aber auch wieder mit kindlichem Herzen an ihm hängen. So fließen unsere Tage ungetrübt dahin, und entschwinden uns unbemerkt, so einfach und ohne viele Abwechselung auch unser Leben ist. Nur selten wird die immer gleiche Heiterkeit unsers theuern Vaters, die Alles mit so viel Liebe umfaßt, durch etwas Düsternheit unterbrochen; und dann ist er dennoch liebevoll wie immer. So gab er mir letzthin auf eine Art eine Lehre, die mein ganzes Leben hindurch unaustilgbar in meiner Seele haften wird; und ich kann nicht umhin diese schöne Scene, die mir noch lange in der lebhaftesten Erinnerung bleiben wird, Dir mitzutheilen; er sprach ohnehin zu Dir und mir.

Es war am letzten Sonntage Abends. Wir saßen beyde in unserer Stube, und sahen den Abend am düstern Horizonte sich neigen; ich ersuchte Papa mir eine Feder zu schneiden, welches er sogleich übernahm. Nach einigen Momenten trat ich wieder in das Zimmer, und fand nun von seiner Hand, auf meinem Portfeuille, mit großen Buchstaben geschrieben: Unglück ist des Menschen Prüfung. Du denkst Dir's, wie überrascht ich war; erstaunt sah ich ihn an, und fragte ihn: Um Gottes Willen! Was haben Sie mir da hingeschrieben? Freundlich lächelnd gab er mir zur Antwort: »Es fiel mir so aus der Feder, als ich die neu geschnit-

tene probieren wollte." Wir schwiegen beyde einige Zeit still; Papa bemerkte meine Unruhe, und sah mich bedeutend an. »Ich sehe wohl," sagte er mir mit einem, mir ewig unvergeßlichen, freundlichen Tone, »daß es Dich beunruhigt; ich will Dir es »hier durchstreichen, aber dafür laß Dir es ja in »deinem Kopfe und Herzen nie durchgestrichen seyn." Ich war sehr bewegt, er aber so heiter und froh, als wenn er eben dadurch diesen schönen Moment noch unvergeßlicher hätte machen wollen. Ich weiß, theurer Bruder! Du würdest Dich beeinträchtigt glauben, wenn ich diesen rührenden Zug des vortrefflichen Charakters unsers besten Vaters Dir nicht sogleich mittheilte.

Lebe wohl, und schreib uns ja bald wieder. Dein Bruder

Heinrich Geßner.

Rom, den 20. Jänner.

Von meinem Fieber bin ich so völlig frey, daß ich arbeiten und studieren kann. Mein erster Besuch war bey Freund Trippel, der mich Genesenden mit aller Freundlichkeit empfing, und mir einen Spaziergang vorschlug. — Wir fanden uns unvermerkt in der Nähe des Vatikans, und im Hofe der Statüen des Belvedere. Es war die lieblichste Ueberraschung, mich so unvermuthet wieder in dieser schönen idealen Welt zu finden; ich konnte es beynahe nicht satt bekommen, am Arme meines Freundes unter diesen Göttergestalten herum zu wandeln, die dennoch nicht so fast Uebermenschliches als das Menschliche in schönster Form ausdrücken. Auch wage ich es nicht, Ihnen eine Beschreibung zu geben, wenn schon jetzt an der Seite meines Freundes diese herrlichen Gestalten nicht bloß als schöne Luftgebilde mich umschwebten, sondern mehr als je, in voller Klarheit vor mich hintraten; und ich verweise sie auf Winkelmanns Beschreibung dieser Statüen, in der nicht bloß seine Gefühle, sondern die Gegenstände selbst, mit unübertrefflicher Kunst, in voller Klarheit, erscheinen. Von da traten wir in Raphaels Säle, wo sein unsterblicher Genius in der mannigfaltigsten Abwechselung lebt, und, so gothisch traurig, und zum Theile auch feucht die Zimmer sind, sich unzerstörbar erhalten hat. Im Saale Constantins verweilten wir am längsten.

Hier sind die historischen Gemählde alle von Raphael gezeichnet, und nach seinem Tode von seinen Schülern colorirt worden. Das erste Gemählde beym Eingange stellt den Kaiser vor, der vor der Schlacht gegen den Maxentius sein Heer zum Kampfe begeistert. Das Kreuz wird von Engeln in der Luft gehalten; der Kaiser scheint darauf hinzuweisen; man sieht die mannigfaltigen Gruppen, die in schönster Zusammensetzung geordnet sind, mit Feuer und Muth sich beleben: Alles ist in einer großen Manier gezeichnet. Mit lebhaftestem Interesse tritt man nun vor die Schlacht selbst hin. Welch eine unzählige Menge von Menschen, und welche Abwechselung von Stellungen, ohne Gewühl und Verwirrung. Das feurigste Genie zeigt sich in der Anlage, und in der Ausführung lauter Kraft und Verstand. Die Anordnung ist vortrefflich; das Schlachtfeld scheint von großem Umfange zu seyn. Alles ist Handlung und Leben — Jede einzelne Gruppe voll Interesse, und von dem wahrsten Ausdrucke; so, daß man über so viel Vorzüge es vergißt, daß mehr Haltung im Ganzen, und das Colorit besser seyn könnte. Da der Abend sich anfing zu neigen, konnten wir nur flüchtig die andern Säle durchblicken, um vor Trippels Lieblingsbilde, der Schule von Athen, noch einige Momente stehen zu bleiben. Die Scene des Gemähldes ist in einem Tempel von einfacher majestätischer Baukunst; jeder der hier auftretenden Weltweisen erscheint in Miene und Stellung in seinem eigenthümlichen Charakter; die Gruppen formiren sich in eben so bedeutendem Sinne; und über

dieß wußte Raphael verschiedene wirkliche Portraits so geschickt anzubringen, daß weder Ausdruck noch Schönheit der Charaktere am mindesten dabey litten. Das Colorit ist meines Bedünkens angenehmer, als in irgend einem andern Bilde; die Figuren sind voll Anmuth, und in der edelsten Manier drappirt.

Im Parnasse gruppiren sich die Figuren ebenfalls höchst sinnvoll. Die berühmtesten alten und italiänischen Dichter finden sich hier. Und welcher Verstand und Feinheit in dieser Zusammensetzung! Raphael selbst hat sich zu Homer und Virgil gestellt; letzterer zeigt Dante den Apoll, und Horaz bewundert den Pindar. Sappho ist von einem Ausdrucke ohne seines gleichen.

So beschloß ich meine erste Auswanderung seit meiner Krankheit. Im Pallaste Altieri, den ich ebenfalls mit Trippel besuchte, fanden wir zwey herrliche Bilder von Claude Lorrain: Das erste eine Landschaft mit dem Tempel der Sibylle am Ufer eines Sees. Im stillen Schatten der schönsten Bäume erhebt sich dieser Tempel, und die Sonne wirft nur hier und da ihre Strahlen in das kühle Dunkel; ein lieblicher Fußsteig führt dem See zu, der in weiter Entfernung sich mit der Luft verliert. Durchs Ganze lebt und webt Claude's unerreichbarer lieblicher Zauber. Eben so in dem andern, welches ein eigentliches Seestück ist. Das Meer breitet sich unübersehbar vor unserm Auge aus; Alles ist beynahe nichts als Luft und Wasser, und doch dabey die lieblichste Nüancirung der Töne.

C. Geßner.

Rom, den 6. Februar.

Heute war ich bey Moore, und konnte nun mit Muße seine neuern Arbeiten betrachten. Seine Composition fand ich meist groß und dichterisch, und seine Färbung lebhaft, und auf den Effect; seine Himmel sind klar, und eine bezaubernde, aber doch öfters etwas manirirte Harmonie in seinen Bildern. In seinen Vorgründen scheint er mir etwas nachläßig, und oft gesucht. Besonders liebt er einen bläulich violetten Ton, in dem man freylich des Sommers in Italien alle Gegenstände auf einige Entfernung erblickt, und der in der Natur bezaubernde Wirkung thut, aber im Gemählde, um seiner Zartheit willen, äußerst schwer auszudrücken ist. —

Denis hat ebenfalls einige Bilder vollendet, die freylich nicht so romantisch dichterisch, wie Moore's componirt sind, aus welchen aber das feinste Zartgefühl in der Nachahmung schöner Natur spricht.

C. Geßner.

Zürich, den 5. März 1788.

Ohne Zweifel hast Du schon durch Lips die erschütternde Nachricht erhalten, daß unser theurer Vater vom Schlagfluß hart gerührt ward. Fasse Muth, theuerster Bruder! — Die Vorsehung hat ihn uns wirklich entrissen. Donnerstag den 28. Februar Morgens um 10 Uhr rührt' ihn der Schlag, in der Nacht zum zweyten Mahle, und beraubte ihn beynahe völlig der Sprache; von da schlummerte er meist ruhig, und Sonntags den 2. März, Abends um 5 Uhr, erlosch sein Athem. Er starb, so wie er gelebt hatte, sanft und ruhig, ohne Schmerz oder gewaltsame Zuckung.

Suche, theuerster Bruder! so viel möglich Dich zu beruhigen; wir sind es auch, Deine Mutter, Schwester, Tante, alle unsere Freunde. Noch liegt er unbestattet im offenen Sarge, und noch ist auf seinem Antlitze seine Heiterkeit abgedrückt. Freytag Abends erwachte er für einige Momente aus seinem Schlummer, und winkte uns zu sich. Mit leiser Stimme nannt' er jedes beym Nahmen; auch Dich rief er; sein sanfter Händedruck segnete uns Alle; alsdann entschlummerte er wieder. Auch nachher, so oft er noch auf wenige Momente erwachte, waren Blick und Miene heiter. Wie rührend und herzzerschneidend war es für uns, zu sehen, wie er, mitten in seinem letzten Schlummer, noch von Zeit zu

Zeit mit der linken Hand fast immer die rechte berühren, und Bewegungen machte, als ob er's versuchen wollte, zeichnen zu können. Am zweyten Tage konnt' er die Finger etwas mehr bewegen, und diese Wahrnehmung schien ihn selbst zu erheitern. Seine ihn besuchenden Freunde, Steinbrüchel, Landolt, Füßli u. a., zerflossen in Thränen, wenn er so auf sie wie auf uns noch seine gewohnten freundlichen Blicke warf. — Betrauern wollen wir ihn, theuerster Bruder! aber nicht mit dem Schicksale hadern. — — Denn wie gütig war nicht gegen uns die Vorsehung! Sie schenkte uns den besten aller Väter. Welche Freuden genossen wir nicht mit ihm und durch ihn; er gab uns eine gute Erziehung, und flößte uns Grundsätze ein, deren Befolgung uns glücklich machen muß. Welch unschätzbare Wohlthat! — Und dann gedenke Dir's einmahl, liebster Bruder! Welche traurige Tage hätt' er, die rechte Seite gelähmt, mit seiner gewohnten Thätigkeit noch durchleben müssen. — Welch ein stäter, schrecklich trauriger Anblick alsdann auch für uns. Dafür aber bleiben jene schönen Worte, die er vor wenigen Wochen, vielleicht seinen Tod dunkel ahndend, hinschrieb, tief unserer Seele eingegraben.

Der Brief an den Cardinal von Bernis, den ich Dir hier beylege, sind die letzten Zeilen unsers sel. Vaters, nur wenige Stunden vorher geschrieben, ehe ihn der Schlag rührte. Vielleicht erhält diese Empfehlung dadurch noch mehr Werth bey dem würdigen Manne. — Lebe wohl, und sey standhaft. Das schönste Opfer, das wir der Asche unsers

guten Vaters bringen können, ist denn doch unser unermüdetes Bestreben, einst seiner würdig zu werden. Dieser Vorsatz muß durchgesetzt seyn; nicht wahr, theuerster Bruder?

H. Geßner.

Mein Sohn hatte nichts Eilenderes, als mir anzuzeigen, auf was für gnädige Art Eure Eminenz ihn Dero Schutzes und Huld zu versichern geruhet haben; er thut es in Ausdrücken, welche zeigen, daß er dieses Glück ganz zu schätzen weiß. Da ich Talent und Enthusiasmus für die Mahlerey bey ihm fand, überließ ich ihn seiner eigenen Wahl, und er widmete sich ganz einer Kunst, die so viele und so zurück schreckende Studien fordert, um groß zu werden. In Rom lebt er nun seit einiger Zeit mit den besten Künstlern, welche ihm ihre Freundschaft nicht versagen, und die sein Feuer immer wieder anfachen, wenn Schwierigkeiten ihn muthlos machen wollen. Je mehr er fortschreitet, je weiter sieht er vor sich hin, je mehr vervollkommnet sich seine Idee von Schönheit und Größe, die er zu erreichen strebt, und fühlt sich stets weit zurück. Der, dessen Gefühl fürs Schöne sich immer verfeinert, hat manche melancholische Stunde; und nur die Aufmunterung derer, die durch wahre Kenntnisse und den feinsten Geschmack sich das Recht verdienen, das man auf ihr Urtheil sich verlassen, und auf ihren Beyfall stolz seyn darf, kann ihm den Muth beleben, entschlossen durch jede Schwierigkeit sich durchzudrängen. Nichts wird meinen Sohn mehr begeistern, als der Gedanke, Deroselben Huld und Beyfalls immer würdiger zu werden; das zu erreichen, wird für immer sein Stolz seyn. Rom verehrt Sie als den ersten Schützer und Beförderer

der Talente, und Ihr Pallast ist's, wo Wissenschaften und Künste ihr Feuer und ihre Begeisterung beleben.

Ich weiß, daß ein Paar meiner Freunde Eurer Eminenz meinen Sohn empfohlen haben; ich werde ihnen dieses als eine der größten Gutthaten, die ihre Freundschaft mir hätte erweisen können, danken; aber, da ich das Glück habe, daß meine Schriften in Uebersetzung in Frankreich mit Beyfall aufgenommen worden; da ich denselben Freunde, auch unter denen, die ihrer Nation selbst Ehre machen, zu danken habe; da ich, ob ich gleich seit vielen Jahren nichts geschrieben habe, und nie wieder schreiben werde, doch weiß, daß ich in Frankreich noch immer gelesen werde; was könnte mich mehr berechtigen, meinen Schriften selbst einigen Werth beyzulegen? Aber auf nichts würde ich mit mehr Recht stolz seyn, als wenn ich glauben dürfte, daß die Gnade, mit der Eure Eminenz meinen Sohn beehren, auch zum Theil daher rühre, daß Dieselben mir selbst einen Beweis geben wollen, daß Sie mich Ihres Beyfalls und Ihrer Gewogenheit würdig gefunden haben. Wessen Beyfall könnte mir von größerm Werthe seyn? Ihre Schriften athmen überall die angenehmsten Empfindungen, und lehren mit der feinsten Kenntniß des Menschen die Theorie der unschuldigsten Vergnügen unsers Lebens; Ihre Philosophie geht immer an der Hand der Grazien, und jedes Bild und jedes Gemählde sind Wahrheit und Natur. Wie glücklich, wenn ich des Beyfalls des Dichters würdig wäre, der mich unter allen am besten beurtheilen kann, und dessen

Werke die Welt ewig schätzen und bewundern wird. Wie glücklich, wenn ich, dieselben in der Hand, voll der süßesten Gefühle, womit sie meine Fantasie und mein Herz erfüllen, denken darf, daß ich meinen eigenen Versuchen Ihre Gewogenheit zu danken habe.

Ich habe die Ehre mit der tiefsten Verehrung zu seyn, u. s. w.

Wien.

Gedruckt bey B. Ph. Bauer.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

8°. L. B.
Gessner

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gessner, Salomon

Salomon Geßner's sämmtliche Schriften

Bd.: 3

Wien (1813)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2113 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259923-0